



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN
Vienna University of Technology

DIPLOMARBEIT/MASTER THESIS

„Entwicklung und Zukunft von Studenten- wohnheimen“

eingereicht von/submitted by

BSc Ulrich Nöbauer

zur Erlangung des akademischen Grades/in partial fulfilment of the
requirements for the degree of

Diplom-Ingenieur

Wien, am

Matrikelnummer/Student number:

1027607

Studienrichtung/Degree programme:

Fakultät für Architektur und Raumplanung

Betreuung/Supervisor:

Privatdoz. Dipl. –Ing. Dr.techn. Gabriel Wurzer

Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit „Entwicklung und Zukunft von Studentenwohnheimen“ wird thematisiert, wie Studentenwohnheime entstanden sind. Die Arbeit umfasst das Leben in Studentenwohnheimen seit der Entstehung der Universitäten bis jetzt. Die Erkenntnis daraus ist, dass es erst seit der Zwischenkriegszeit im 20. Jahrhundert Studentenwohnheimen gibt. Nach dem 2. Weltkrieg kam es zum Ausbau der Studentenwohnheime im großen Stil. Das Ziel dieser Arbeit ist es, mögliche Zukunftsmodelle für Studentenwohnheime herauszukristallisieren und hierfür die Formen und Regeln aufzuzeigen. Um diese Erkenntnis zu erlangen, wird zuerst beleuchtet, wie sich das studentische Wohnen entwickelt hat. Danach werden mittels manueller Shape Grammer verschiedene Studentenwohnheime in ihrer Regelmäßigkeit analysiert. Diese tragen dazu bei, dass mögliche Regeln für Zukunftsmodelle herausgefunden werden können. Durch die Entwicklung des studentischen Wohnens, kann anschließend gesehen werden, ob die weiterentwickelten Regeln der Zukunftsmodelle den modernen Ansprüchen genügen werden. Aus den Ergebnissen der Arbeit kann man ableiten, dass manche Studentenwohnheime keinen Regeln folgen und daher nicht formalisiert werden können. Zusätzlich wird bestätigt, dass sich mithilfe der beschriebenen Vorgehensweise zukünftige Regeln ableiten lassen.

Summary

The work "Entwicklung und Zukunft von Studentenwohnheimen" examines how the student dormitories were created. Since the beginning of the universities it has been examined how students have lived. The result is that it is only since the interwar period in the 20th century that student dormitories have been built. After the 2nd World War the student dormitories were expanded on a grand scale. The aim of this work is to crystallize possible future models for student residences and to show the forms and rules for them. In order to gain this insight, the first step is to shed light on how student housing has developed. Then, Shape Grammer will be used to analyse the regularity of various student residences. These contribute to finding out possible rules for future models. Through the development of student housing, which was previously examined, it can then be seen whether the further developed rules of future models will meet modern requirements. The results of this work are that some student dormitories do not follow any rules and therefore cannot be formalised. In addition, it is confirmed that future rules can be derived with the help of the described procedure.

Sehr geehrte Leserinnen und Leser dieser Arbeit,

ich möchte mich bei den vielen Unterstützerinnen und Unterstützern bedanken, die mich auf dem langen Weg zu dieser Arbeit begleitet haben.

Vor allem meinen Eltern, die mich meinen Weg gehen ließen und mich dabei immer wieder ermutigt haben, nicht aufzugeben und weiter mein Bestes zu geben, danke dafür, dass ihr mich in schwierigen Zeiten immer aufgemuntert habt und auch genügend Druck ausgeübt habt, dass ich mein Studium abschließe.

Auch möchte ich meiner Freundin Sarah für ihre ewige Geduld mit mir danken und für die Aufmunterung die Arbeit abzuschließen. Außerdem möchte ich dir noch Danke sagen für die vielen Stunden, in denen du mir geholfen hast, Textstellen zu formulieren und zu korrigieren, in denen du mir zugehört hast und mir dann einen großen Schub an Motivation (und auch Druck) gegeben hast.

Auch meinen Geschwistern Josef, Willi und Pia möchte ich für die vielen Aufmunterungen und Ratschläge während des Studiums sehr herzlich danken.

Ein weiterer Dank geht an meinen Betreuer Herrn Gabriel Wurzer für seine wunderbare Betreuung und Wegbegleitung bei dem Verfassen dieser Arbeit!

Ulrich Nöbauer

Eigenständigkeitserklärung

„Ich erkläre, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbst verfasst habe und dass ich dazu keine anderen als die angeführten Hilfsmittel verwendet habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten und nicht veröffentlichten Publikationen entnommen sind, sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt.“

Ort, Datum

Inhaltsverzeichnis

EIGENSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG	4
1 EINLEITUNG	10
2 METHODOLOGIE UND BEGRIFFE.....	12
2.1 Student	12
2.2 Studentenwohnheime.....	13
2.3 Typologien	15
2.4 Shape Grammar.....	22
3 DIE ENTWICKLUNG VON STUDENTENWOHNHEIMEN	25
3.1 Mitteleuropa: Hoch- und Spätmittelalter bis ins 16. Jahrhundert.....	25
3.1.1 Studenten in Wien und der K.u.K. Monarchie	31
3.2 Mitteleuropa: Renaissance bis zum Barock (bis Ende des 18. Jahrhundert)	48
3.3 Deutschsprachiger Raum: Rokoko bis zum 2. Weltkrieg (18. Jahrhundert bis zum 20. Jahrhundert).....	3-54
3.4 Nachkriegszeit bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts	3-63
3.5 Studentenwohnheime im 21. Jahrhundert	3-82
3.5.1 Design für einen strukturierten Wohnbereich	3-82
3.5.2 Flexibilität	3-87
3.5.3 Integratives Design	3-91
3.5.4 Grüne Häuser.....	3-96
3.5.5 Soziales Leben.....	3-99
4 FORMALISIERUNG MIT SHAPE GRAMMAR.....	104
5 ZUKUNFTSSZENARIO MITTELS SHAPE GRAMMAR	117
5.1 Anordnung und Kombination der Zimmer, der Layouts und der Cluster für geradlinige Formen.....	117
5.2 Anordnung von Cluster für längliche Form	122
5.3 Anordnung von Cluster für quadratische/rechteckige Form	125
5.4 Anordnung und Kombination der Zimmer, der Layouts und der Cluster für runde Formen.....	131
5.5 Anordnung von Cluster zu runder ineinandergreifenden Form.....	135

5.6	Anordnung und Kombination von geraden und runden Cluster zu Mercedes-Stern-Form ...	137
5.7	Varianten von Anordnungen von geraden und runden Formen.....	138
6	DISKUSSION.....	140
7	CONCLUSIO	143
8	LITERATURVERZEICHNIS.....	145
9	WEITERFÜHRENDE LITERATUR	150
APPENDIX A	152

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Einfamilienhaus in Berlin; Arch.: J. Mayser, Langerwisch	16
Abbildung 2: Doppelhaus in Schirmitz; Arch.: H. Kneidl, Weiden	16
Abbildung 3: Reihenhausstange	16
Abbildung 4: Atriumhaus in Mühlal-Trautheim; Arch.: Waechter-Architekten; Darmstadt ..	17
Abbildung 5: Schematische Darstellung Blockbauweise	17
Abbildung 6: Schematische Darstellung Zeilenbauweise	18
Abbildung 7: Schematische Darstellung Scheibenbauweise	18
Abbildung 8: Schematische Darstellung Punkthäuser	18
Abbildung 9: Schematische Darstellung Riegel	20
Abbildung 10: Schematische Darstellung Riegel versetzt	20
Abbildung 11: Schematische Darstellung Kamm	20
Abbildung 12: Schematische Darstellung Doppel-Kamm	20
Abbildung 13: Schematische Darstellung Doppel-Hof	21
Abbildung 14: Schematische Darstellung Einbund-Trakt	21
Abbildung 15: Schematische Darstellung Zweibund-Trakt	21
Abbildung 16: Schematische Darstellung Dreibund-Trakt	22
Abbildung 17: Anfangsform	22
Abbildung 18: Shape Grammar Regel "Kopie um Mittelpunkt 90° drehen"	23
Abbildung 19: Villa Zenno	23
Abbildung 20: Villa Santa Monica	23
Abbildung 21: Villa Sarraceno	23
Abbildung 22: Villa Sepulveda	23
Abbildung 23: Prairie House Grammar	24
Abbildung 24: Universitätslehrer und Studenten	27
Abbildung 25: Musikalische Darbietung von Scholaren	29

Abbildung 26: Collegium Archiducale (Gebäude mit Turm, linke Seite des Bildes); rechts des Collegs, auf dem Platz ist die Lambbourse zu erkennen (dahinter die Bruckbourse).....	32
Abbildung 27: Scholaren beim Spiel und Liebesabenteuer.....	37
Abbildung 28: Deposition durchgeführt von älteren Scholaren und überwacht vom Konventor	38
Abbildung 29: Grundstücksverhältnisse von 1623	46
Abbildung 30: Die Mittelalterlichen Universitätsgebäude und Bursen	47
Abbildung 31: Grundriss des Corpshaus Brunsviga Göttingen.....	3-59
Abbildung 32: Lageplan der Anlage des Bauhauses in Dessau	3-61
Abbildung 33: Grundriss OG; Im Westtrakt die Ateliers	3-61
Abbildung 34: Darstellung der äußeren und inneren Funktionen eines Studentenwohnheimes	3-65
Abbildung 35: Darstellung für Standortbedingungen für ein Studentenwohnheim	3-65
Abbildung 36: Regelgeschoss Studentenwohnheim Lund	3-67
Abbildung 37: Lageplan Studentenanlage Siegmundshof, Abschnitt Ost-Berlin	3-69
Abbildung 38: Regelgeschoss Hauptgebäude	3-69
Abbildung 39: EZ im Hauptgebäude	3-70
Abbildung 40: DZ in den Ateliergebäuden	3-70
Abbildung 41: Grundriss 1. Obergeschoß Schmalenbachhaus	3-71
Abbildung 42: Regelgeschoss Studentenwohnheim Christianstraße	3-73
Abbildung 43: Möblierung Standardwohneinheit.....	3-73
Abbildung 44: Grundriss Erdgeschoß Großes Studentenwohnheim Regensburg	3-75
Abbildung 45: 1. Obergeschoß Großes Studentenwohnheim Regensburg	3-75
Abbildung 46: Studentenanlage Surrey.....	3-77
Abbildung 47: Wohnhaus Surrey.....	3-77
Abbildung 48: Lageplan Studentenwohnheim Bochum.....	3-79
Abbildung 49: Erdgeschoßplan Studentenwohnheim Bochum	3-79
Abbildung 50: Lageplan Wohnhochhaus.....	3-80

Abbildung 51: Regelgeschoß Wohnhochhaus; Typ A+B Studentenzimmer; Typ C+D+E Apartments	3-81
Abbildung 52: Lageplan Newington Green	3-84
Abbildung 53: Regelgrundriss L-Typ	3-84
Abbildung 54: Regelgrundriss Riegel-versetzt.....	3-85
Abbildung 55: Regelgeschoß Studentenwohnheim Duwo Delft	3-86
Abbildung 56: Regelgeschoß Signalhuset.....	3-89
Abbildung 57: Grundriss Erdgeschoß Student Housing	3-90
Abbildung 58: Timmer Grundriss Tietgen	3-92
Abbildung 59: Wohngeschoß Grundriss Tietgen.....	3-93
Abbildung 60: Diagramm Fassade Basket Apartments	3-95
Abbildung 61: Einzelzimmer Grundriss Basket Apartments	3-95
Abbildung 62:1. Obergeschoß Grundriss Basket Apartments.....	3-95
Abbildung 63: Grundriss Geschoß mit Terrasse Ungdomsboliger	3-98
Abbildung 64: Grundrisse EG, 1.OG, 2.OG, 3.OG Simmons Hall	3-101
Abbildung 65: Grundriss 1. Obergeschoß MySpace	3-103
Abbildung 66: 5. Obergeschoß (Regelgrundriss) Grundriss MySpace.....	3-103

1 Einleitung

Studentisches Wohnen spielt in der heutigen Zeit eine tragende Rolle, da viele Studenten auf diese Art zu leben angewiesen sind. Die Entwicklung des studentischen Wohnens ist essenziell für die Weiterentwicklung von Studentenwohnheimen¹, da sich die Studentenwohnheime im Laufe der Zeit immer wieder verändert haben. Auffallend ist, dass es aktuell keine umfassende Dokumentation der Gebäude- und Wohnformen von Studentenwohnheimen und deren Vorgängern gibt. Auf der deutschsprachigen Seite des Wikipedia-Artikels findet man eine allgemeine Erklärung zu Studentenwohnheimen². Ebenfalls werden Studentenwohnheime, Heimträger und Studentenwerke aufgelistet. In anderen Sprachen sind auch keine geschichtliche Herleitungen des heutigen Studentenwohnheimes angeführt^{3 4 5 6}. Lediglich in der japanischen Fassung des Wikipedia-Artikels wird eine Wohnform des Studentenheimes vor dem Krieg kurz erwähnt⁷. Um eine fundierte Grundlage des studentischen Wohnens herzu-leiten, ist es notwendig, sich mit den Typologien⁸ und den Wohnformen dieser zu beschäftigen. Deswegen ist ein essenzieller Punkt in der Arbeit wird sein, sich mit „Shape Grammar Rules⁹“ zu beschäftigen. Diese eignen sich hervorragend, um verschiedene Gebäudetypen zu analysieren und diese durch Regeln festzulegen.

Das Ziel der Arbeit ist eine Dokumentation der Entwicklung- und Entstehungsgeschichte von Studentenwohnheimen. Neben der Dokumentation der Entstehungsgeschichte der Studentenwohnheime werden deren Typologien und Wohnformen der jeweiligen Zeitgeschichte analysiert. Mittels Shape Grammar Regeln wird die Entwicklung über die Zeit beschrieben und welche zukünftigen Entwicklungen die Gebäude- und Wohnformen von Studentenwohnheimen erfolgen können. Diese Erkenntnisse sollen schlussendlich als Wikipedia-Eintrag aus Sicht der Baugeschichte und der Architektur hochgeladen werden. Somit wird die Lücke dieses Themengebietes geschlossen und bietet den Lesern und Leserinnen einen Überblick über die Entwicklungs- und Entstehungsgeschichte von Studentenwohnheimen.

¹ Begriff „Studentenwohnheim“, Siehe Kapitel 2.2 „Studentenwohnheime“

² (Wikipedia - Studentenwohnheim Deutsch, 2019)

³ (Wikipedia - Studentenwohnheim Spanisch, 2018)

⁴ (Wikipedia - Studentenwohnheim Bulgarisch, 2019)

⁵ (Wikipedia - Studentenwohnheim Schwedisch, 2018)

⁶ (Wikipedia - Studentenwohnheim Esperanto, 2015)

⁷ (Wikipedia - Studentenwohnheim Japanisch, 2019)

⁸ Begriff „Typologie“, Siehe Kapitel 2.3 „Typologie“

⁹ Begriff „Shape Grammar Rule“, Siehe Kapitel 2.4 „Shape Grammar“

Aus dieser Zielsetzung leitet sich die Frage ab: „Wie ist die geschichtliche und architektonische Entwicklungsgeschichte der Studentenwohnheime seit der Gründung von Universitäten?“. Wobei sich diese Frage wiederum unterteilen lässt in: „Wie sind die Typologien des Studentenwohnheims im Laufe der Zeit entstanden?“ und „Welche Grammatiken lassen sich aus den Typologien ablesen?“

Um einen Überblick über die Geschichte der Studentenwohnheime zu erlangen, wird die Dokumentation von Bildungsstätten in Europa auf Hinweis auf die Ursprünge von Studentenwohnheimen gesucht. Dies erfolgt mittels umfassende Literatur- und Datenbankrecherche.

Die Arbeit wird folgendermaßen aufgebaut werden: Zuerst beschäftigt sie sich mit der geschichtlichen Entwicklung der Studentenwohnheime. Hierbei werden die ersten Universitäten beleuchtet, die das Vorhandenseins eines Studentenwohnheimes erwähnen. Anschließend werden der Wandel und der Verlauf des studentischen Wohnens genauer beschrieben. In diesem Abschnitt werden die Typologien von Studentenwohnheimen betrachtet. Hierfür wird eine Zeitleiste angefertigt und detaillierter beschrieben. Am Ende der Arbeit geht es vorrangig um verschiedenste Grammatiken. Diese sollen zeigen, ob man Studentenwohnheime anhand von Regeln betrachten kann. Zusätzlich wird versucht, herauszufinden, ob anhand dieser Regeln auch zukünftige Formen entwickelt werden können.

2 Methodologie und Begriffe

Das folgende Kapitel befasst sich mit der wissenschaftlichen Vorgehensweise und den bedeutenden Begriffen dieser Arbeit. Es geht darum, den Rahmen der Arbeit, mittels der Definition der Hauptbegriffe, festzulegen.

2.1 Student

Die Herkunft der Bezeichnung „Student“ stammt von dem lateinischen Wort „studere“ ab¹⁰ und bedeutet, dass sich jemand um etwas bemüht, strebt oder sich wissenschaftlich beschäftigt¹¹. Im deutschen Wörterbuch „Duden Online“ wird die Herkunft des Wortes „Student“ auch vom lateinischen Wort „studere“ abgeleitet und mit „jemand, der an einer Hochschule studiert; Studierender“ definiert. Daraus formt sich im Mittellateinischen der Begriff „Studens“. Aus dem Mittellateinischen in das Mittelhochdeutsche entwickelt sich das Wort in „Studente“, das so viel wie Lernender oder Schüler bedeutet.¹²

Ein Student muss an einer tertiären Ausbildungsstätte immatrikuliert sein. An der tertiären Ausbildungsstätte, auch Hochschule genannt, erhalten die Studierenden eine akademische Ausbildung oder eine hochschulgemäße Weiterbildung. Die Aus- und Weiterbildung qualifiziert sie für Berufe, die einen akademischen Grad verlangen oder erwünschen¹³.

Nach §4 des „Studentenheimgesetzes“ wird ein Studierender wie folgt definiert:

„Als Studierende im Sinne dieses Bundesgesetzes gelten an österreichischen Universitäten und an Universitäten der Künste aufgenommene ordentliche Studierende sowie Studierende von Fachhochschul-Studiengängen, Pädagogischen Akademien, Berufspädagogischen Akademien, Akademien für Sozialarbeit oder ähnlichen Einrichtungen. Gleichgestellt sind außerordentliche Studierende, die sich durch die Absolvierung eines Universitätslehrganges auf ein ordentliches Studium oder die Studienberechtigungsprüfung vorbereiten sowie Empfänger von Stipendien öffentlich-rechtlicher Körperschaften.“¹⁴

¹⁰ (Wikipedia - Student, 2019)

¹¹ (Pons - studere, 2001-2019)

¹² (Dudenredaktion, Duden - Student, 2019)

¹³ (Wikipedia - Student, 2019)

¹⁴ (StudentenheimG 1986) §4

Eine tertiäre Ausbildungsstätte, Hochschule oder Universität, wird als ein öffentlich anerkannter Verband von Professoren verstanden, die ihr Wissen an Studenten weitervermitteln. Die ersten Universitäten entstanden im mittelalterlichen, christlichen Europa um 1200 in Paris und Bologna. Zu der Entstehungszeit der mittelalterlichen Universitäten in Paris und Bologna werden die Studenten noch „Scholar“ genannt¹⁵. „Scholar“ war im Mittelalter die Bezeichnung für einen Schüler, Studenten oder fahrenden Schüler^{16 17}.

2.2 Studentenwohnheime

Die Unterkunft für Studierende hat verschiedene Termini. Im Allgemeinen wird die Ansammlung von Wohneinheiten „Studentenwohnheim“ genannt. Weitere Begriffe sind Studentenheim, Studentenwohnanlage oder Studentendorf¹⁸. Im „Duden Online“ werden nur die Begriffe Studentenheim und Studentenwohnheim angegeben. In der Bedeutungserklärung von Studentenheim wird auf das Studentenwohnheim verwiesen¹⁹. Die Bedeutung des Studentenwohnheim lautet „Wohnheim für Studentinnen und Studenten“²⁰. Als Wohnheim wird ein „Heim zum Wohnen [als öffentliche Einrichtung] für einen bestimmten Personenkreis“ definiert²¹.

Nach §2 des „Studentenheimgesetzes“ wird ein Studentenheim wie folgt beschrieben:

„Studentenheime sind Gebäude oder Wohnungen, in denen von Studentenheimträgern Heimplätze für Studierende zur Verfügung gestellt werden.“²²

Als Studentenheimträger gelten nach §3 des Studentenheimgesetzes *„...juristische Personen, insbesondere öffentlich-rechtliche Körperschaften, die nach ihrer Satzung oder ihrer sonstigen Rechtsgrundlage Heimplätze für Studierende zur Verfügung stellen.“²³*

¹⁵ (Weber, 2002)S.16

¹⁶ (Dudenredaktion, Duden - Scholar, 2019)

¹⁷ (Wikipedia - Student, 2019)

¹⁸ (Wikipedia - Studentenwohnheim Deutsch, 2019)

¹⁹ (Dudenredaktion, Duden - Studentenheim, 2019)

²⁰ (Dudenredaktion, Duden - Studentenwohnheim, 2019)

²¹ (Dudenredaktion, Duden - Wohnheim, 2019)

²² (StudentenheimG 1986) §2

²³ (StudentenheimG 1986) §3

Das Buch „*Neufert Bauentwurfslehre*“ definiert und dokumentiert diverse Grundlagen, Normen, Einrichtungen und Raumbeziehungen im bautechnischen- und architektonischen Bereich. Laut der 42. Auflage der „*Neufert Bauentwurfslehre*“ wird ein Studentenwohnheim „*in der Regel von den Studentenwerken in der Nähe der Hochschuleinrichtungen in verschiedenen Bauformen (...) errichtet und betrieben.*“²⁴.

In Studentenwohnheimen kommen verschiedene Wohnformen wie Einzelzimmer, Doppelpartments und Wohngruppen mit Gemeinschaftsküchen vor²⁵. Die Bewohner von Studentenwohnheimen befinden sich in verschiedenen Lebensphasen und haben auch verschiedene Angewohnheiten. Daher benötigt eine Anlage verschiedene Angebote von Wohnformen²⁶. Die Anforderungen an die Zimmer und die Wohnbereiche in Studentenwohnheimen sind anders als die in Wohnungen. Durch die verschiedenen Wohnformen und Wohngruppen lässt sich ein Studentenheim auch von einem Hotel unterscheiden. Die veränderten Anforderungen betreffen die verringerte Wohnfläche, verringerte Raumhöhe, geografische Orientierung, Belichtung, Barrierefreiheit und Fluchtwege für den Brandfall²⁷. Auch die städtische Lage der Studentenheime trägt zu der Erkennung bei. Die konzentrierte Lage von Studentenheimen und Universitäten ist nur dann sinnvoll, wenn eine ausreichende Verbindung zu einer Innenstadt besteht. Die Ferne zur Stadt und zu freizeitleichen Aktivitäten können zu psychologischen Problemen führen²⁸.

Die Grundrisse der Zimmer unterscheiden sich zu den verschiedenen verwendeten Wohnformen. In Wohngruppen, in denen mehrere Zimmer zusammengeschlossen sind, wird ein Gemeinschaftsbereich zu einem gemeinsamen Wohnbereich aufgewertet mit Anschluss zum gemeinsamen Bad und zur gemeinsamen Küche. Der Allgemeinbereich kann als linearer oder zentraler Grundrisstyp²⁹ angelegt werden³⁰. Die Einzelplätze in Studentenwohnheimen sind klassisch entlang eines Flurs angelegt. Die erste Entwicklung der Einzelplätze hatte im Grundriss ein Gemeinschaftsbad und eine Gemeinschaftsküche im Stockwerk platziert. Die Weiterentwicklung des Einzelplatztypus sieht vor, das Bad und eine Kochgelegenheit im Zimmer zu

²⁴ (Neufert, 2019) S.335

²⁵ (Neufert, 2019) S.335

²⁶ (Heisel, 2016) S.185

²⁷ (Neufert, 2019) S.335

²⁸ (Heisel, 2016) S.185

²⁹ Begriff „Grundrisstyp“, Siehe Kapitel 2.3 „Typologien“

³⁰ (Neufert, 2019) S.335

situieren. Die Doppelapartments sind zwei Einzelplätze, die sich gemeinsam ein Bad und eine Kochnische teilen³¹.

Ein wichtiger Aspekt, der das Studentenwohnheim von Hotels oder einem Wohnkomplex abgrenzt, ist die Kommunikation der Bewohner. Um eine Anonymisierung der Bewohner zu vermeiden, sollte ein Studentenwohnheim nicht mehr als 400 Bewohner beherbergen. Je größer die Bewohneranzahl, desto mehr verschiedene Wohnformen und verschiedene Gestaltungen der Kommunikationsfläche soll vorhanden sein. Die Kommunikation wird durch Wohngruppen, Gemeinschaftsräume und einladende Flure geschaffen. Die Räume und Flure sollen durch eine helle Gestaltung zum Aufenthalt bewegen³².

2.3 Typologien

Der Begriff „Typologie“ wird laut „Duden Online“ als „Wissenschaft, Lehre von den [psychologischen] Typen (1b); Typenlehre“ „System von [psychologischen] Typen“ „Gesamtheit typischer Merkmale“ definiert³³.

Die architektonische Typologie kann verschiedene Nutzungsformen wie Büro- und Wohnbauten, Hotels und Schulgebäude in geometrische Formen definieren, die dem gleichen Schema folgen. Der Begriff der Typologie in der Architektur lässt sich auf Jean-Nicolas-Louis Durand zurückverfolgen. In seiner Veröffentlichung „Précis des leçons d'architecture données à l'École polytechnique“³⁴ erklärte Durand mittels Skizzierung seine Analysen der architektonischen Formen. Er konnte durch Aufzeichnen eines Rasters auf einen Grundriss den Charakter festlegen und mit anderen Grundrissen vergleichen. Eine Weiterentwicklung seiner Rasterisierung war, die tatsächlichen Grundrisse mit einfachen Quadraten und Rechtecken zu ersetzen. Er ließ die Details des Grundrisses weg, um die Aufmerksamkeit nur auf die Typologie der Form zu lenken.

Ein Gebäude kann durch verschiedene Merkmale typologisiert werden. Die meist verwendeten Aspekte zu einer Typologisierung sind laut Peter Ebner in „typology +“³⁵ Erschließung, Wege, Organisation der Lebensräume, Außengestaltung und architektonisches Design.

³¹ (Neufert, 2019) S.335

³² (Heisel, 2016) S. 186

³³ (Dudenredaktion, Duden - Typologie, 2019)

³⁴ (Durand, 1805)

³⁵ (Ebner, Herrmann, Höllbacher, Kuntschner, & Wietzorrek, 2010) S.7

Die heutige Anwendung von Typologien umfasst, wie erwähnt, Büro- und Wohnbauten, Hotels und Schulgebäude. Seit der Definition von Durand haben sich verschiedene Typologien in den Gebäuden durchgesetzt.

Der Wohnbau der Einfamilienhäuser wird über die Form der Gebäude definiert³⁶:

- Freistehendes Haus

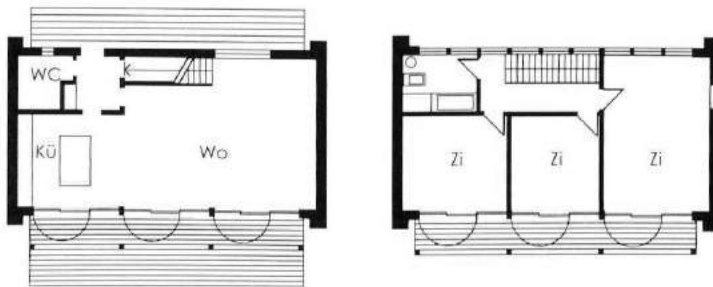


Abbildung 1: Einfamilienhaus in Berlin; Arch.: J. Mayser, Langerwisch

- Doppelhaus

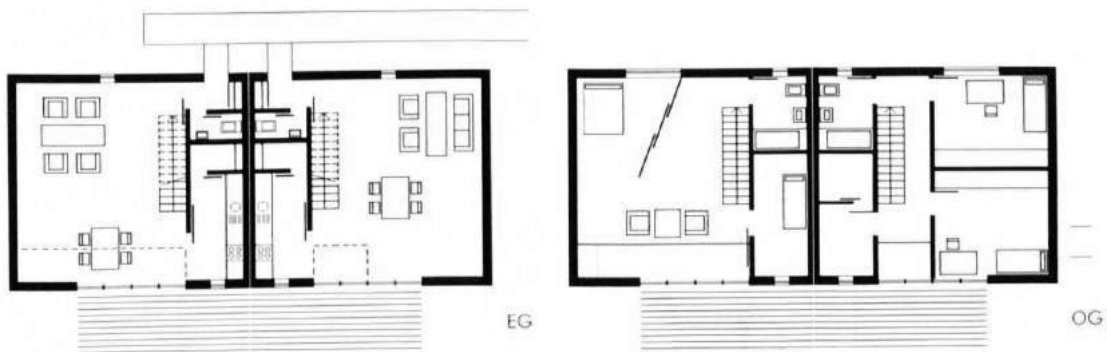


Abbildung 2: Doppelhaus in Schirmitz; Arch.: H. Kneidl, Weiden

- Reihenhhaus

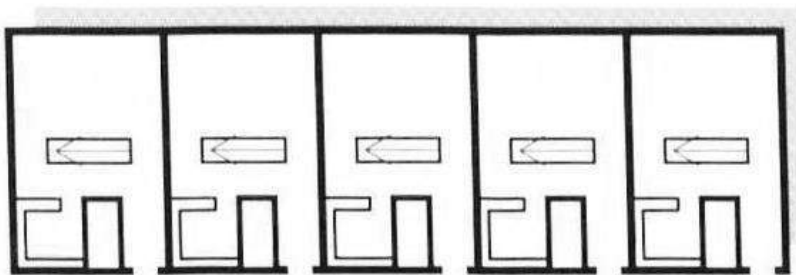


Abbildung 3: Reihenhhausstange

³⁶ (Heisel, 2016) S.111 – S. 129

- Stadthaus
- Hofhaus
- Atriumhaus

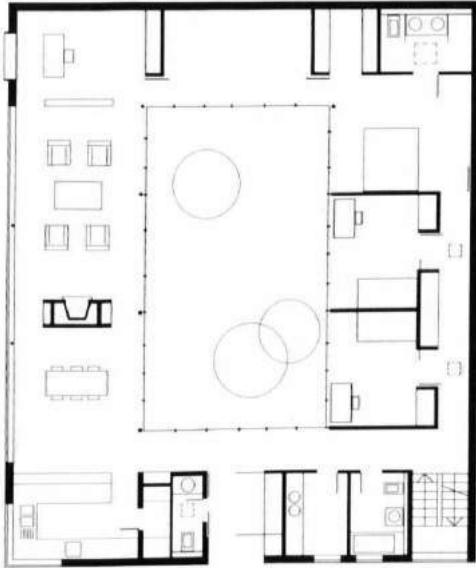


Abbildung 4: Atriumhaus in Mühlthal-Trautheim; Arch.: Waechter-Architekten; Darmstadt

Der mehrgeschossige Wohnbau mit mehreren Wohnparteien kann über die Form der Gebäude und die Art der Erschließung definiert werden. In der Erschließung kann man ebenfalls in der Art und der Menge der erreichbaren Wohneinheiten wieder unterscheiden.

Mehrgeschossiger Wohnbau über die Form definiert³⁷:

- Blockbauweise

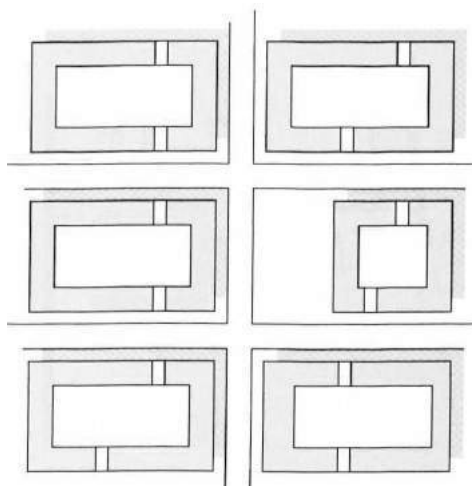


Abbildung 5: Schematische Darstellung Blockbauweise

³⁷ (Heisel, 2016) S.130

- Zeilenbauweise

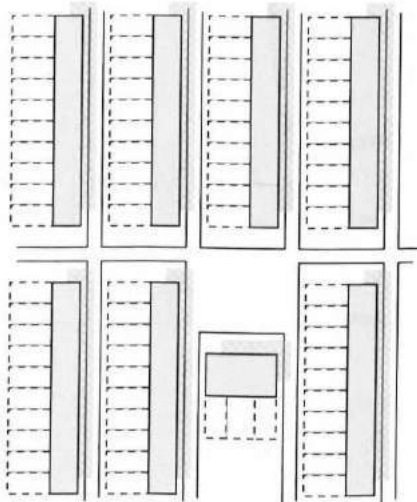


Abbildung 6: Schematische Darstellung Zeilenbauweise

- Scheibenbauweise

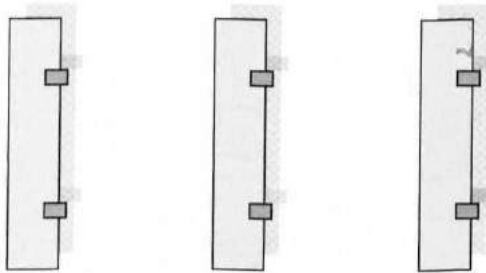


Abbildung 7: Schematische Darstellung Scheibenbauweise

- Punkthäuser

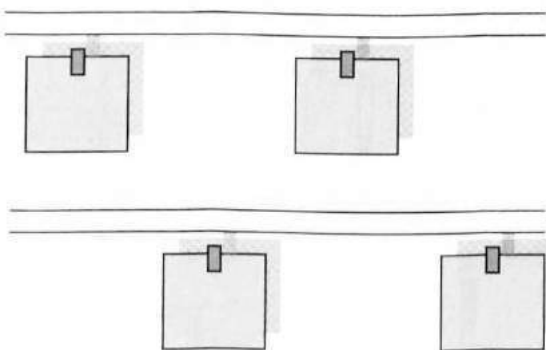


Abbildung 8: Schematische Darstellung Punkthäuser

Mehrgeschossiger Wohnbau über die Art der Erschließung und dessen Unterkategorien definiert³⁸:

- Außengänge
- Innengang
 - Mittelflurerschließung
 - Maisonette
 - Maisonette und eingeschobene Wohnungen
- Spännertyp
 - Zweispänner
 - Dreispänner
 - Vierspänner

Die Hotels werden über die Bettenanzahl und die Ausstattung der Zimmer definiert³⁹:

- Kleine Hotels (bis 50 Betten)
- Mittlere Hotels (60-120 Betten)
- Große Hotels (über 120 Betten)
- Budget Hotels
- Business Hotels
- Urlaubshotels
- Luxushotels

Die Bürobauten sind unterscheidbar in der horizontalen Erschließung der Büroräume und der Form des Gebäudes.

Bürobauten über die horizontale Erschließung definiert⁴⁰:

- Flurtypen
 - Einbund
 - Zweibund

³⁸ (Heisel, 2016) S.133 – S. 139

³⁹ (Heisel, 2016) S.241 ff.

⁴⁰ (Heisel, 2016) S.278

- Dreibund

- Flurlose Typen

Bürobauten über die Form des Gebäudes definiert⁴¹:

- Riegel

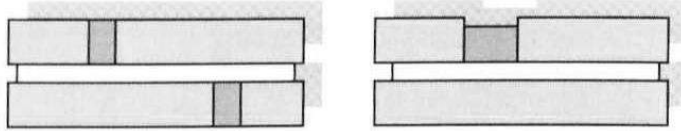


Abbildung 9: Schematische Darstellung Riegel

- Riegel versetzt

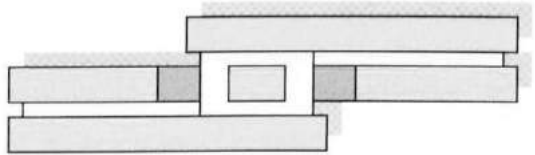


Abbildung 10: Schematische Darstellung Riegel versetzt

- Kamm

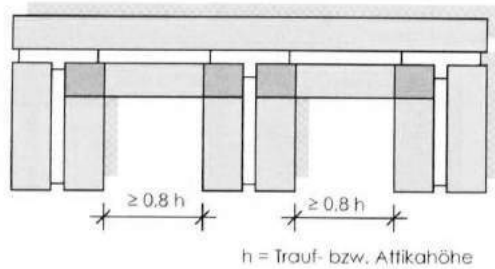


Abbildung 11: Schematische Darstellung Kamm

- Doppel-Kamm

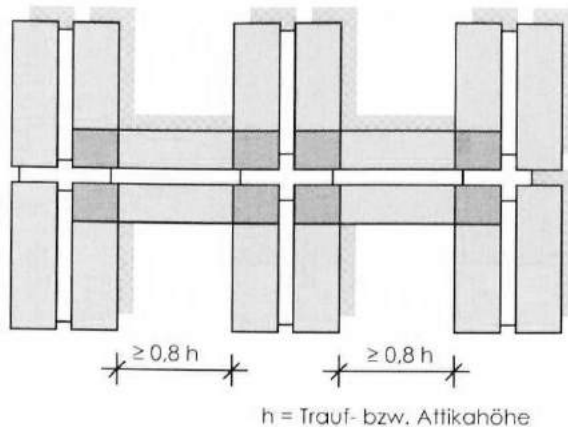
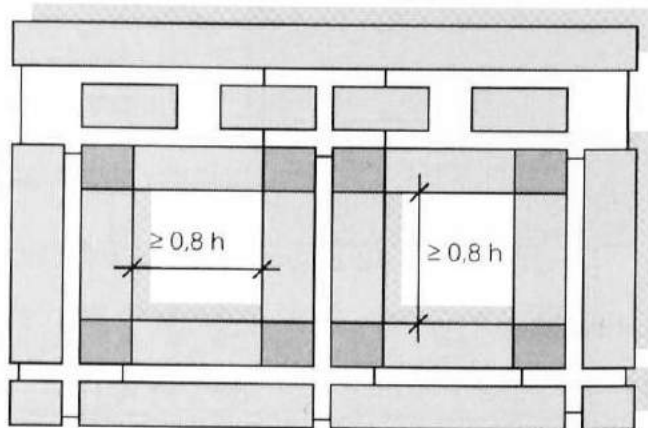


Abbildung 12: Schematische Darstellung Doppel-Kamm

⁴¹ (Heisel, 2016) S. 282

- Doppel-Hof



h = Trauf- bzw. Attikahöhe

Abbildung 13: Schematische Darstellung Doppel-Hof

- T-Typ
- Freier Typ

Die Typologisierung einer Schule ist der Kategorisierung der Bürobauten in der horizontalen Erschließung ähnlich. Der Typ der Schule wird ebenfalls über die horizontale Erschließung der Klassenzimmer definiert⁴²:

- Einbund-Trakte

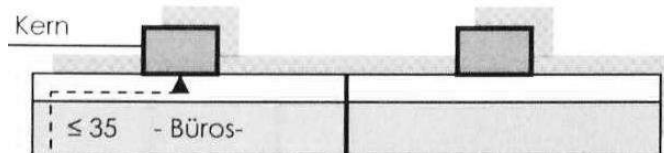


Abbildung 14: Schematische Darstellung Einbund-Trakt

- Zweibund-Trakte

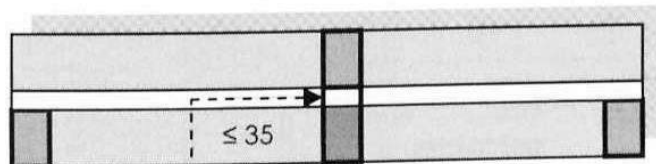


Abbildung 15: Schematische Darstellung Zweibund-Trakt

⁴² (Heisel, 2016) S.379

- Dreibund-Trakte

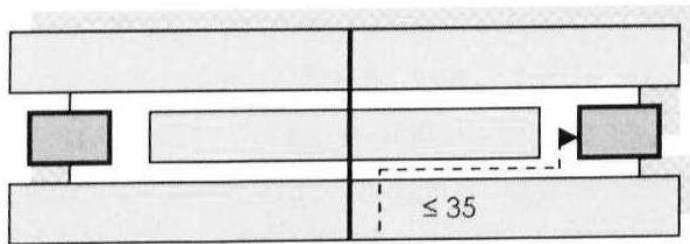


Abbildung 16: Schematische Darstellung Dreibund-Trakt

- Flächen-Schule
- Pavillon-Schule

2.4 Shape Grammar

Definition:

Shape grammar (Formgrammatik):

„Verfahren, bei dem die Zeichnungen erzeugt werden, indem die Anwendung eines Satz von Algorithmusregeln, die die Erforschung neuer Algorithmen ermöglichen.“⁴³

Shape (Form):

Eine Form ist eine begrenzte Anordnung von geraden Linien im dreidimensionalen euklidischen Raum.⁴⁴

initial shape

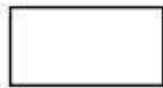


Abbildung 17: Anfangsform

⁴³ (Knight, 2000) S. 4

⁴⁴ (Stiny, 1980) S. 343

Shape grammar rules (Formgrammatikregeln):

„Transformationsregeln die wenn angewendet, eine neue Form ergeben und dadurch die Generierung neuer Formen entsteht.“⁴⁵

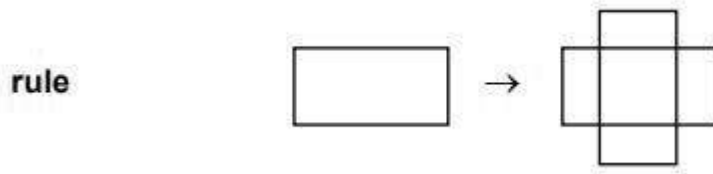


Abbildung 18: Shape Grammar Regel "Kopie um Mittelpunkt 90° drehen"

Bekannte Architekturbauten:

Andrea Palladio:

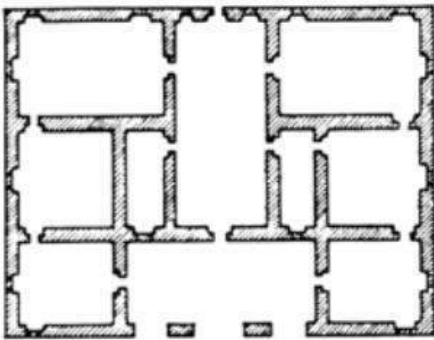


Abbildung 19: Villa Zenno

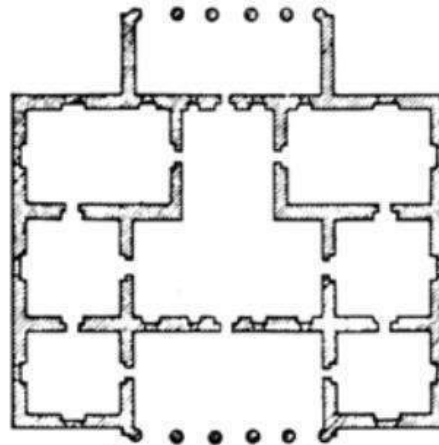


Abbildung 20: Villa Santa Monica

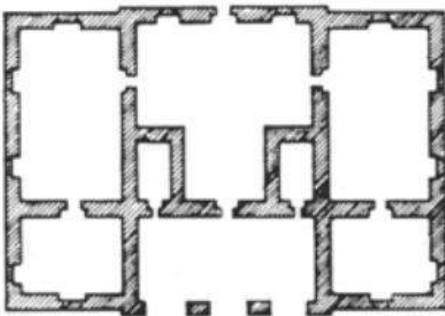


Abbildung 21: Villa Sarraceno

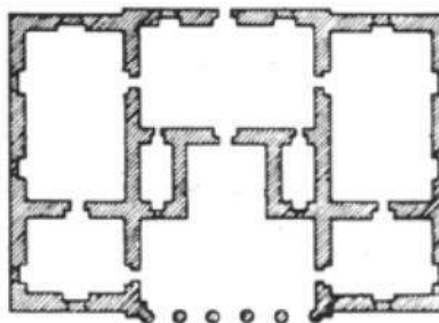


Abbildung 22: Villa Sepulveda

⁴⁵ (Knight, 2000) S. 4

Frank Lloyd Wright:

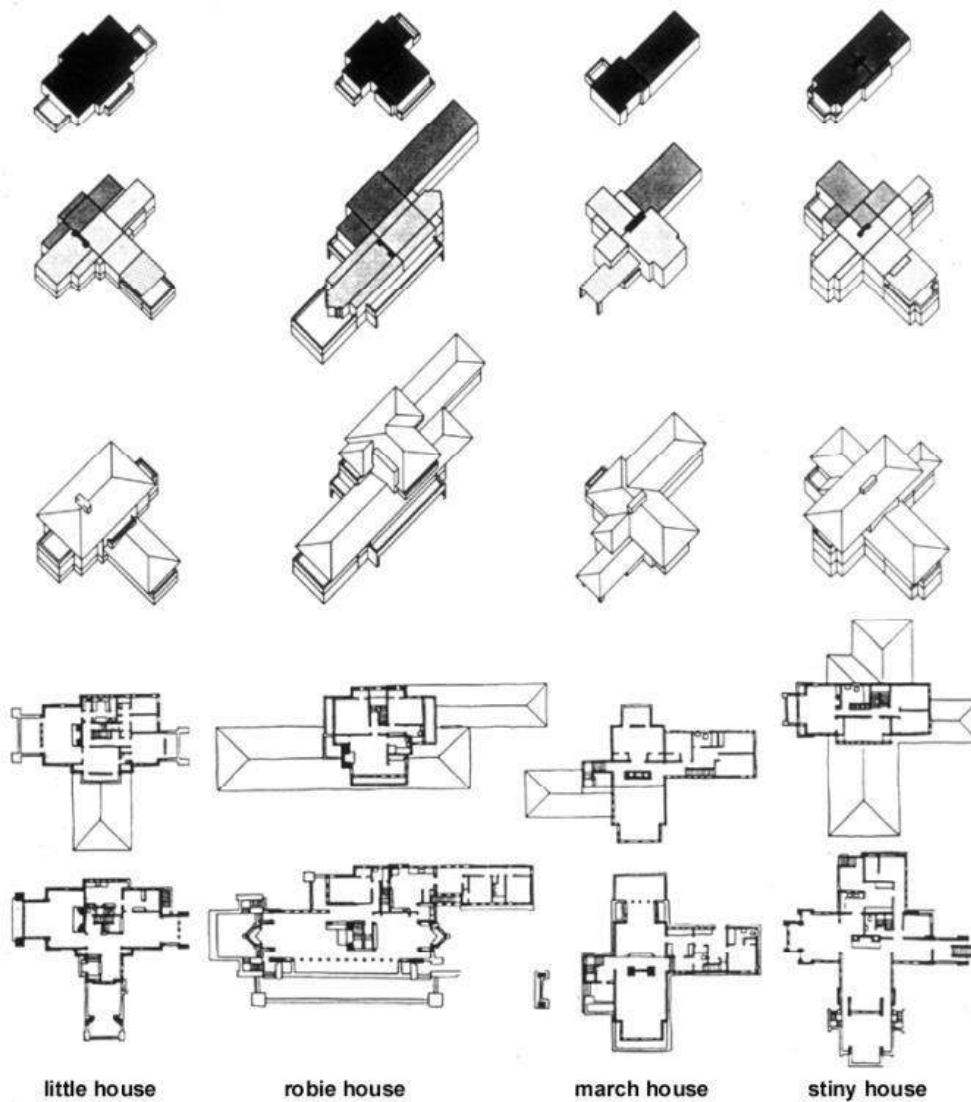


Abbildung 23: Prairie House Grammar

formalisieren laut Duden:

„(einen Zusammenhang) mithilfe von Formeln und grafischen Zeichen allgemein formulieren, formal darstellen“⁴⁶

„in eine strenge Form bringen, systematisieren; durchgehend an gegebenen Formen, Regeln orientieren“⁴⁷

⁴⁶ (Dudenredaktion, Duden - formalisieren, 2019)

⁴⁷ (Dudenredaktion, Duden - formalisieren, 2019)

3 Die Entwicklung von Studentenwohnheimen

Auf die Definition aufbauend von „Student“⁴⁸ und „Studentenwohnheim“⁴⁹ beginnt die Analyse der Wohnsituation der Studenten im späten Mittelalter. Zu dieser Zeit entstanden auch die ersten Universitäten Europas in Paris und Bologna.

3.1 Mitteleuropa: Hoch- und Spätmittelalter bis ins 16. Jahrhundert

hospicia

Zur Zeit der Gründung der Universitäten wurde in den Städten „*hospicia*“ für Magister und Scholaren von den Universitäten angemietet. Die Bezeichnung „*hospicia*“ stammt aus dem Lateinischen und bedeutet in das Deutsche übersetzt „*Gast, Wirtin, Gastfreundschaft, Herberge*“ bedeutet⁵⁰. In den Herbergen wohnten die Magister und Scholaren nicht nur, sondern es wurden auch Vorlesungen abgehalten⁵¹. Da die Lehre in der Hand der Kirche lag und eine Fortbildung meist nur Mönchen vorbehalten war, wurde auch die Lebensweise der Mönche in den Herbergen weitergeführt. Die Herberge hatte somit eine geregelte und strenge Ordnung für die Scholaren⁵². Die strenge Ordnung war auch notwendig, da viele der Studenten noch im Jugendalter immatrikulierten, wie Ute Tschernuth schreibt: „*So immatrikuliere zum Beispiel Hyldrych Zwingli an der Wiener Universität im Alter von 14 Jahren, Philipp Melanchton bereits mit zwölf an der Tübinger Universität*“⁵³. Für die nicht wohlhabenden Scholaren wurde von der Universität ein Darlehen angeboten. Dadurch wurden mehr Scholaren angezogen und auch an die Universität als Schuldner gebunden.⁵⁴

Die Weiterentwicklung der Herbergen sind die Bursen und Kodreien. Der Wandel von der Herberge zu den Bursen wird in der Literatur nicht mit Jahreszahlen beziffert. Man findet jedoch in dem Buch „*Aspekte der Bildungs- und Universitätsgeschichte*“ einen Artikel von Kurt Mühlberger, der die Bursen in das 14. Jhdt. datiert⁵⁵. Ebenfalls werden in „*Das alte Universi-*

⁴⁸ Siehe Kapitel 2.1

⁴⁹ Siehe Kapitel 2.2

⁵⁰ (Pons - hospicia, 2001-2019)

⁵¹ (Wikipedia - Scholar, 2017)

⁵² (Loewenfeld, 1910) S.5

⁵³ (Tschernuth, 1985) S.154

⁵⁴ (Wikipedia - Scholar, 2017)

⁵⁵ (Mühlberger, 1993) S.130

tätsviertel in Wien, 1385-1985“ in einem Beitrag von Richard Perger die ersten Bursen in das 14. Jhd. angesetzt. In dem Wikipedia-Artikel über „Burse“ wird die Begründung der ersten Burse auf das 13. Jhd. bezogen. Somit lässt sich die Weiterentwicklung der Studentenwohnheimen mit dem Wechsel in eine neue Epoche einordnen.

Bursen

Das alltägliche Leben der Scholaren und Magister im Mittelalter war durchgehend durch die Unterbringung in Wohngemeinschaften gestaltet. Die Magister und Bakkalare bildeten den Hauptteil für die Entstehung von Wohnmöglichkeiten für Studenten. Sie mieteten Bürgerhäuser, Arbeitsräume oder waren Eigentümer von Häusern, die für eine Wohngemeinschaft geeignet waren. Die Magister und Bakkalare benötigten die Zustimmung einer Fakultät für die Eröffnung einer Burse und mussten auch die Funktion eines Bursenrektors oder auch genannt „Konventors“ übernehmen⁵⁶. *„Sie übernahmen gegenüber ihrer Fakultät die Verantwortung für die wirtschaftlichen und disziplinären Belange, aber auch für die Sicherheit der Scholaren und erteilten in der Burse privaten Unterricht in Form der Resumption und Übungsdisputationen.“*⁵⁷ Die Studenten der betuchten Familien fanden in organisierten Bursen gegen die Entrichtung der „bursa“ Kost und Quartier⁵⁸. Die „bursa“ war der Geldbetrag, den die Studenten für die Kost und das Quartier an den Magister oder die Universität abzugeben hatte^{59 60}. Für einige Studenten gab es von verschiedenen Geldstiftungen auch Stipendien, durch die sie sich in einer Wohngemeinschaft einmieten konnten. Die Empfänger der Studienhilfe wurden „bursa“ oder „bursarius“ genannt, woraus das Wort „Bursch“ entstand⁶¹. Der Begriff „bursa“ leitet sich aus dem Lateinischen ab und bedeutet „(Geld-)Beutel, Börse“⁶². Die Wohngemeinschaften wurden auch als ein Unternehmen geführt, da die Bursen den Konventor erhalten sollen. Die Artistenfakultät hat im Jahr 1389 in ihren Statuten sogar festgelegt, dass ein Konventor, der „rector bursae“ von der „bursa“ versorgt werden soll. Dies bedeutet, dass ein Magister oder Bakkalar in einer Wohngemeinschaft von mehr als vier Studenten den Platz als Konventor einnehmen musste. Diese Fassung der Statuten war im Vordergrund für die Disziplin in den Bursen gedacht, aber auch als eine Existenzabsi-

⁵⁶ (Mühlberger, 1993) S. 130

⁵⁷ (Mühlberger, 1993) S. 130

⁵⁸ (Mühlberger, 1993) S. 129

⁵⁹ (Tschernuth, 1985) S.154

⁶⁰ (Wikipedia - Burse, 2018)

⁶¹ (Tschernuth, 1985)S. 154

⁶² (Pons - bursa, 2001-2019)

cherung für die Magister oder Bakkalare der Artistenfakultät. Dadurch wurde es finanziell möglich für die Konventoren der Bursen der Artistenfakultät ein Studium an einer höheren Fakultät wie der Theologischen-, Juridischen-, oder Medizinischen Fakultät abzuschließen. Die Artistenfakultät wurde von den meisten Studenten besucht. Hier bekam man eine sprachliche Ausbildung und eine Grundausbildung für die weiteren Studien.⁶³

Die Konventoren warben auch für ihre Bursen, um wohlhabendere Studenten anzulocken, um einen größeren Betrag verlangen zu können. Dadurch entstand zwischen den verschiedenen Bursen der universitären Städte ein Konkurrenzkampf. Wenn der Konventor nicht der Hauseigentümer der Burse war, erhielt er den fixen Betrag „*bursa*“. Der Vermieter des Gebäudes („*hospes*“) bekam den Anteil der „*bursa*“ der für die Vermietung angerechnet eingenommen wurde. Die Bewohner der Burse mussten dem Konventor zusätzlich für den Unterricht noch Honorare („*pastus*“) zahlen. Die Honorare konnte sich der Konventor durch „*additiones*“ erhöhen. Noch dazu mussten die Bewohner die Pflege und Beheizung des Hauses bezahlen. Sie konnten durch verschiedene Dienste für die Bewohnergemeinschaft (Küchendienst, Raumpflege, ...) die Kosten für die Pflege und Beheizung verdienen.⁶⁴



Abbildung 24: Universitätslehrer und Studenten

Durch die Möglichkeit, die Bursen wirtschaftlich zu nutzen, entstanden viele private Wohngemeinschaften. Die Magister oder Bakkalare warben Studenten an, um eine Wohngemeinschaft zu gründen und sich somit das Leben zu finanzieren. Diese Bursen hatten meist nur eine kurze Existenz. Nur durch die Vermerke zur Approbation der Namensgeber der Burse sind diese heute bekannt. Die privatgegründeten Bursen waren um Autonomie der Universi-

⁶³ (Mühlberger, 1993) S. 129 ff.

⁶⁴ (Mühlberger, 1993) S. 131

tät bemüht und konnten durch Taxen und Kollegengelder bestehen. Sie waren nicht den landesfürstlichen Dotationen unterworfen, jedoch benötigten sie dazu einen stetigen Zuwachs an Bewohner. Dieser Zulauf war am ehesten an der Artistenfakultät vorzufinden. Manche Bursen konnten sich zu kleinen Betrieben entwickeln. Sie waren eigenständige Gemeinschaften, die freie und bedingt eigenständige Autonomie mit ihrer eigenen Hausordnung, Finanzpolitik und Bibliothek genossen. Die Bursengemeinschaften hatten jedoch nicht die landesfürstlichen Universitätsprivilegien wie Maut- und Zollfreiheiten. Für einen wirtschaftlichen Erfolg der Burse waren oftmals auch ein Stifter mit dem Besitz von Gründen oder Häusern, Studenten mit Stipendiatenplätzen und Renteneinkünfte notwendig. Die Wohnplätze in den Unternehmerbursen wurden nicht nur an Studenten der Stadt vergeben, sondern auch an externe Scholaren, Kaufleute und Handwerker gegen die Entrichtung einer Miete⁶⁵. In dem Artikel von „Wikipedia“ über Bursen wird beschrieben, dass in den Bursen um die Schlafräume die Unterrichts-, Ess- und Wohnräume angeordnet sind⁶⁶.

Burse oder Kolleg

In älteren Quellen findet man oft keine genaue sprachliche Abgrenzung oder exakte Festlegung verschiedener Begriffe. Sowohl zeitliche, als auch regionalsprachliche Unterschiede in der Benennung der Begriffe „Burse“ oder „Kolleg“ behindern eine genaue Einteilung. Dadurch können sehr verschiedene Bilder des Begriffes transportiert werden und der Zweck der Einrichtung kann nicht genau definiert werden. Daher ist es immer fraglich, ob das Gebäude eine „Burse“ oder ein „Kolleg“ ist. Das „Kolleg“ war im Universitätsleben mehr angesehen und hatte mehr Prestige als eine „Burse“ oder eine „Kodrei“. Im Folgenden werden die Erscheinungsbilder der verschiedenen Studentenhäuser beschrieben und erklärt.⁶⁷

Im Mittelalter wurde schon der Begriff „Collegium“ geprägt. Das „Collegium“ waren mehrere Personen, die ein gemeinsames Ziel im geistlichen oder weltlichen Bereich verfolgten. Der Begriff wurde für religiöse Gemeinschaften, Zünfte, Gilden, städtische Räte und Bruderschaften verwendet. Im Mittelalter waren Studium und Kirche sehr eng miteinander verknüpft und somit entstanden viele universitäre Einrichtungen. Die französischen und englischen Universitätskollegien waren für die Graduierten und Studenten gleichermaßen eine karitati-

⁶⁵ (Mühlberger, 1993) S. 132 ff.

⁶⁶ (Wikipedia - Burse, 2018)

⁶⁷ (Mühlberger, 1993) S. 139 ff.

ve und religiöse Stiftung. Zur gleichen Zeit im römischen Reich entstand ein anderer Kollegstyp, den nur Doktoren und Magistern besuchen konnten. Dieser Typ hatte das Ziel eine noch anspruchsvollere und gehobene Ausbildung anzubieten.⁶⁸

Neben den Kollegs gab es die Bursen. Die Bursen waren durch die Statuten verpflichtet, die Mehrheit der Scholaren aufzunehmen. In den Bursen wurde wöchentlich Geld eingehoben für die Unterkunft und der leitende Magister wurde ebenfalls von den Bewohnern entlohnt. In den Privatbursen waren Scholaren als „*divites*“⁶⁹ oder als „*pauperes*“⁷⁰ eingeteilt. Den Besitzern der Burse war es nicht von Bedeutung, ob sie den Geldbetrag vom Studenten oder von einer Stiftung erhielten. Die Typisierung der Bursen wird aufgrund des Vorhandenseins eines Stipendiums, der inneren Organisation, einem Lehrerkolleg oder einer Gemeinschaft von Studenten vorgenommen. Die Gemeinschaft innerhalb einer Burse war meist nicht von langer Dauer, da sie keine Zukunftsperspektiven für die Scholaren boten. In den Kollegs hingegen war man mit der Lehrverpflichtung verbunden und hatte die Aussicht auf eine Kanonikatstelle.⁷¹

Kodrei

Konnte man sich jedoch nicht in eine Burse einmieten oder bekam keine finanzielle Hilfe einer Stiftung, war es möglich sich in eine „*Kodreien*“ einzumieten. Die Kodreien sind die Wohngemeinschaften für arme Studenten. Jeder, der nachweisen konnte, die „*bursa*“ oder die Matrikeltaxe⁷² nicht zahlen zu können, musste dies glaubhaft nachweisen. Jene Personen wurden dann in den Universitätsmatrikeln mit „*pauper*“ oder „*nihil dedit*“



Abbildung 25: Musikalische Darbietung von Scholaren

⁶⁸ (Mühlberger, 1993) S. 140 ff.

⁶⁹ *divites*: ein Scholar der von sich selbst aus den wöchentlichen Betrag bezahlen konnte.

⁷⁰ *pauperes*: ein Scholar dem der Bursenplatz aus einer Stiftung bezahlt wurde, jedoch zeitlich begrenzt war.

⁷¹ (Mühlberger, 1993) S. 146 ff.

⁷² Matrikeltaxe: Beitrag an die Universität für die Unterrichtsstunden

quia pauper“ eingeschrieben. Die Kodreien werden auch studentische Bettelkotten genannt. Dabei hatte man für zehn Pfennig bis zwei Groschen nur ein Dach über dem Kopf. Die Kodreien waren mit vielen bettelarmen Studenten besetzt. Auch in den Kodreien gab es einen Magister der den Posten des Konventor übernehmen musste. Der Magister, bekam auch von den „*pauper*“ die „*bursa*“, jedoch fiel diese geringer aus, da die Studenten nicht viel hatten. Dementsprechend waren die Konventorsstellen in den Kodreien sehr unbeliebt. Die Vorteile einer Burse im Gegensatz zu einer Koderei waren die bessere Verpflegung, die Bursen-Bibliothek, täglicher Unterricht und die Einbindung in eine engere Gemeinschaft. In den Kodreien wurden auch keine gestifteten Plätze durch Geldstiftungen geschaffen. Somit mussten die Studenten ihre „*bursa*“ durch verschiedene Arbeiten wie Hilfsdienste, Gesang, Schreiberdienste oder auch durch betteln verdienen. Es gab in den studentischen Bettelkotten gestiftete Plätze, jedoch wurden diese durch familiäre Beziehungen, regionale Herkunftsunterschiede oder auf „Fürbitte“ mächtiger vergeben. Das studentische Elend wurde somit nicht verringert. Erwähnenswert ist, dass sich viele Studenten dazu entscheiden, in wenig beaufsichtigten Armenhäusern zu wohnen. Dies geschah, da sie sich nicht von den Zwängen der Bursen einschränken lassen wollten. Die Studenten wollten ein freies Leben führen und entschieden sich daher freiwillig für ein Leben in Armut. Auffallend war, dass die Studenten zum Beispiel keine Graduierungstaxen zahlen wollten, aber dafür in anderen Lebensbereichen (Weinkellern, Bäder, ...) sehr großzügig waren. Es lässt sich sagen, dass die Studenten einen progressiven humanistischen Lebensstil bevorzugten und sich dies mit dem Bursensystem im Mittelalter nicht überschneidet. Schlussendlich lief es darauf hinaus, dass viele Bursen leer blieben und die Armenhäuser mehr als überfüllt waren. Das klosterhafte Leben sprach die jungen Studenten nicht mehr an, so kam es, dass kaum noch private Bursen geöffnet waren und auch die Stiftungsbursen erlitten einen starken Abstieg. Auffallend ist, dass die Stiftungsbursen fast keine Stipendiaten mehr fanden, indessen erfreute sich die Universität Wien an großen populären Zuwachs. Diese Menge an Studenten konnte eigentlich nicht mehr untergebracht werden.⁷³

⁷³ (Mühlberger, 1993) S. 151 ff.

3.1.1 Studenten in Wien und der K.u.K. Monarchie

Bursam stantes

Die Studenten, die aus betuchten Familien kamen, bezeichnet man als „*extra bursam stantes*“. Diese Gruppe an der „*Alma Mater Rudolphina*“⁷⁴ konnte sich vom Rektor eine Ausnahmegenehmigung einholen, um sich eigenständig in ein Privathaus einzumieten. Diese Genehmigung war notwendig, da die Stadt Wien von der Wiener Universität ersucht wurde den Bewohnern das private Vermieten an Studenten zu verbieten. Waren in einem der Studentenhäuser, die von „*bursarius*“ oder „*extra bursam stantes*“ bewohnt waren, mehr als vier Studenten eingemietet, musste ein Magister die Aufsicht übernehmen. Dieser kontrollierte und überwachte die Studenten und deren Lernfortschritt⁷⁵. In Wien betrug die „*bursa*“ für zwischen zwei bis drei Groschen. Der Betrag musste wöchentlich entrichtet werden⁷⁶. Die bursa wurde auf den Vermieter, den Konventor, auf persönliche Dienste und die Pflege und Beheizung des Hauses aufgeteilt⁷⁷.

Burse oder Kolleg in Wien

Das „*Collegium ducale*“ in Wien hatte den Charakter eines selbständigen, klösterlichen Lebens in einer Gemeinschaft. Zum Zeitpunkt der Gründung lehrten an dem Kolleg zwölf Artistenmagister und zwei Doktoren der Theologie an dem Kolleg. Die Gemeinschaft wurde von einem Prior, geführt der für die wirtschaftliche Lage des Kollegiums kümmerte. Anfangs war es eine Verpflichtung enthaltsam im Kolleg zu leben, allerdings wurde diese Pflicht bald wieder aufgehoben. Eine Aufnahme von Scholaren, die keine Graduierung hatten, war in einem Kollegium nicht vorgesehen. In den Statuten des „*Collegium ducale*“ konnten sich jedoch „*ehrenwerte Personen*“ oder die Familie der Artisten und Doktoren, die Scholaren oder Diener eines Magisters einmieten. Für eine Burse der Scholaren innerhalb eines Kollegiums gibt es keine Hinweise. Jedoch können Zusammenhänge zwischen dem „*Collegium ducale*“ und der Lamm- und Bruckbursa, die in unmittelbarer Nachbarschaft lagen, festgestellt werden.⁷⁸

⁷⁴ (Czeike, 1992-1997) S. 56; „Alma mater Rudolphina“ lateinische Bezeichnung für die „Wiener Universität“

⁷⁵ (Tschernuth, 1985) S. 154

⁷⁶ (Mühlberger, 1993) S. 129

⁷⁷ (Mühlberger, 1993) S. 131

⁷⁸ (Mühlberger, 1993) S. 142 ff.



Abbildung 26: Collegium Archiduale (Gebäude mit Turm, linke Seite des Bildes); rechts des Colls, auf dem Platz ist die Lammburse zu erkennen (dahinter die Bruckburse)

Ein mögliches „Bürger-Collegium“ könnte das Studentenhaus in Wien in der Kärntnerstraße sein und wird als Typ „Stiftungskolleg“ bezeichnet. Die Stiftung wurde vom Leibarzt des Herzogs, Mag. Albrecht, ins Leben gerufen. Er hat in Wien am 30. Oktober 1370 eine Wohnung erworben, in der drei „Sublektoren“ der Universität Wien und ein Student des Chorherrenstift in St. Pölten Platz finden sollen. Die drei Lektoren waren verpflichtet, Vorlesungen an der Universität abzuhalten und einer der drei sollte die Studenten betreuen. Die Definition des Typus „Stiftungskolleg“, die von Rainer Christoph Schwinges erstellt wurde, steht in Konflikt mit seiner erstellten Definition von bestifteten Studentenhäusern wie der Lamm- oder Rosenburse. Der Gegensatz zu einem Magister-Kolleg⁷⁹ ist, dass Elementarstudenten mit einem Artistenmagister zusammenleben und alle Bewohner nur befristete Stipendiatsplätze innehatten. Durch Rainer Christoph Schwinges Definition wären alle Bursen mit Stiftungsplätzen als „private Stiftungskollegien“ zu deklarieren. Jedoch bildet ein „Kollegium“ nur die Ar-

⁷⁹ Magister-Kolleg: *Collegium ducale* war ein Magister-Kolleg. Mehrere Magister und einige Doktoren schlossen sich zusammen um eine höhere Wissenschaft zu erreichen (siehe Absatz mit Fußnote 68)

tistenmagister, die eine Studienrichtung wie Recht, Medizin oder Theologie abgeschlossen haben und noch weiter Forschung betreiben. Dadurch wurden die jungen Elementarstudenten ausgeschlossen, die die größte Gruppe im Universitären Bereich bildeten.⁸⁰

Die Studentenhäuser in Wien des 15. Jahrhunderts waren zumeist Unternehmerbursen, die nur in den Zeiten des starken Zuwachses der Scholaren leben konnten. In den Jahren mit weniger Zuwachs an Scholaren wurden viele Bursen wieder geschlossen. Auch aus Disziplinärgründen und Personalmangels wurden oftmals Bursen geschlossen. In den Privatbursen wurden von Stiftungen von wohlhabenden Personen einzelne oder mehrere Plätze unterhalten. Die Bursen, die geschlossen wurden, wurden oftmals von den Stiftungen aufgekauft und weitergeführt. Dabei kam es auch zustande, dass mehrere Stiftungen in eine Burse investierten. Diese Stiftungskonglomerate entwickelten die Burse umfangreich weiter mit Weingärten, Weinkellern, eigene Häusern und Renteneinkünften. Die Bursen, die von Stiftungskonglomeraten finanziert wurden, boten Zimmervermietung auch für „*divites*“ oder für andere Stiftungen an.⁸¹

In Wien ist im 15. Jahrhundert eine dauerhafte Wandlung von Unternehmerbursen zu Stiftungsbursen zu sehen. Die Stifter hatten das Interesse, den Alltag in der Burse nach ihren Vorstellungen zu gestalten. Im 16. Jahrhundert verschwanden die Magister als Konventoren und es wurden mehr Verwalter und Aufsichtsorgane eingesetzt in dem Posten des „*Provisors*“. Neben dem „*Provisor*“ waren weitere leitende Positionen die „*Präzeptoren*“ und „*Pädagogen*“. Diese Stellen wurden meist von älteren Studenten oder Bakkalaren übernommen. Die Magister waren meist nur in der Position des Superintendanten von Stiftungen. Die „*Präzeptoren*“ und „*Pädagogen*“ waren verantwortlich für die Wiederholungsübungen und dem Elementarunterricht. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde die „*rudimenta*“⁸² stark vernachlässigt, was in den weiterführenden Studien als Mangel empfunden wurde. Neben den verwandelten Bursen (Privatbursa in Stiftsbursa) gab es auch die Bursen, die seit der Gründung als Stiftsbursen bestanden. Die alten Stiftsbursen hatten die Privatbursen als organisatorisches Vorbild.⁸³

⁸⁰ (Mühlberger, 1993) S.144 ff.

⁸¹ (Mühlberger, 1993) S. 146 ff.

⁸² rudimenta: Elementarunterricht

⁸³ (Mühlberger, 1993) S. 147 ff.

Das bekannteste Studentenhaus in Wien war die Rosenbursa. Durch ihre Statuten, die sie von dem Theologen und Historiographen Thomas Ebendorfer von Haselbach bekam, wurde sie zum Vorbild von so manch anderer Bursa. In dem Statut wird das Marienkolleg angeführt mit dem die anfänglich genannte Bursa „Zur Roten Rose“ in einem Gebäude verbunden sein sollte. Eine Existenz nebeneinander von Bursa und Kolleg ist jedoch nicht zu erkennen und in den Statuten ist definitiv nur der Alltag der Bursa geregelt. Alle Bewohner der Rosenbursa, egal ob Scholar, Bakkalar oder Magister, wurden als Stipendiaten behandelt. Das Stipendium bestand darin, dass die Bewohner die „*bursa*“ beziehen oder ihnen zumindest ein Schlafplatz gestiftet wurde. In der Bursa wurde nebenbei auch noch Zimmer vermietet. Die Erträge der Vermietung kamen den dauerhaften Bewohnern der Bursa zugute. In der „*Reformatio nova*“ wurden die zahlenden und gestifteten Studenten gleichgestellt in der Gemeinschaft der Bursa. Die Reform ist der deutlichste Beleg für die Mischung der Unternehmerbursen und Stiftungsbursen.⁸⁴

In den Bursen konnte ein „*Untermieter*“ eine Stiftung oder ein zahlungsfähiger Student sein. Die Stiftungen als Untermieter waren nicht fähig eine ganze Bursa wegen zu wenig Geldmittel zu stiften. Sie wollten ihren Schützlingen trotzdem ein Quartier geben. Ebenfalls konnten sich private Personen⁸⁵, wie Kaufleute und Handwerker, in den Quartieren einmieten. Eine weitere Einkunft für die Bursa war die Wirtschaft der Weingärten und des Weinverkaufs.⁸⁶

Die Berichte der Visitation im 16. Jahrhundert zeigen die schwindende Zahl der Unternehmerbursen mit dem gleichzeitigen Verfall der Universität und deren Zuwachs an Scholaren. Der Mischtyp von Unternehmerbursa und Stiftungsbursa überlebte jedoch auch die schwierigen Zeiten der Universität. Den Kern dieser Mischbursa bildeten die gestifteten Scholaren. In manchen Bursen war auch dann nur ein Bakkalar, der die Überwachung der restlichen Scholaren übernahm. Die restlichen Scholaren mussten bei dem Bakkalar den elementaren Unterricht erhalten, um an den öffentlichen Vorlesungen bewohnen zu dürfen.⁸⁷

⁸⁴ (Mühlberger, 1993) S. 148 ff.

⁸⁵ Private Person: die Person war nicht an der Universität immatrikuliert.

⁸⁶ (Mühlberger, 1993) S. 149

⁸⁷ (Mühlberger, 1993) S.149 ff.

Wegen der Kollegien, die an die Bursen angeschlossen sind kann eine Verwechslung zwischen Burse oder Kolleg entstehen. Die Kollegs sind eine enge Gemeinschaft von Magistern und Doktoren, die sich der höheren Wissenschaft verschrieben haben. Im Gegensatz dazu wurden die Bursen von Artistenmagister oder Bakkalaren geleitet, die den Scholaren die Grundlagen für Vorlesungen lehrten.⁸⁸

Kodreien in Wien

Die Universitätsbehörde in Wien versuchte die Kodreien in der Mitte des 15. Jahrhunderts zu reformieren. Man überlegte auch, ob die Kodreien noch einen Sinn machten oder ob sie geschlossen werden konnten. Erwähnenswert ist, dass Untersuchungen zeigten, dass 1455 ein Großteil der Bewohner in der Lage gewesen wäre, sich einen Bursenplatz zu finanzieren. Nach einem Aufruf entschieden sich 80 Studenten, dass sie einen Bursenplatz annehmen würden. Dies war die logische Folge auf die Vergünstigung der Bursen. Sie kosteten nun nur noch zwei Groschen. Es stellte sich heraus, dass nicht das Kostgeld das Hauptproblem war, sondern die Zusatzzahlungen an die Magistri. Die jüngeren Studenten wurden als Belastung empfunden, weshalb man sie in andere Unterbringungen verschieben wollte. Dies waren etwa das sogenannte „*Baccanterien*“ und das „*Hospital*“ bei St. Stefan oder St. Michael.⁸⁹

Im Jahre 1509 beschloss man, dass nur mehr 24 Studenten nur noch in Kodreien aufgenommen werden durften, wenn eine Urkunde vorgelegt werden konnte, in der stand, dass der Student mittellos war.⁹⁰

Die Jugendlichen, die sich ihr Geld erbettelten, wurden dadurch entmacht, weil die Gelder verwaltet wurden. Drei Groschen erhielt der Examinator, also der Leiter des Armenhauses. Der Bettler erhielt von seinem Gewinn nur 40 Pfennige in der Woche. Der Rest wurde verwahrt und für die Gemeinschaft verwendet. Dies war vor allem das Beheizen des Hauses. Bei den bettelnden Jugendlichen handelte es sich um Kinder, die von den Studenten eine ele-

⁸⁸ (Mühlberger, 1993) S. 150

⁸⁹ (Mühlberger, 1993) S. 151 ff.

⁹⁰ (Mühlberger, 1993) S. 151 ff.

mentare Ausbildung erhielten, wenn sie für die Studenten bettelten. Es kam soweit, dass das Betteln organisiert wurde. Dies geschah ausschließlich in der Kodrei Goldberg.⁹¹

Ab 1545 nahm sich die jesuitische Gesellschaft, um die 100 armen Studenten an. Sie versuchten, nichtkatholische Studenten aus den Kodreien zu eliminieren. Später nahm man junge Jungen mit keiner Bildung auf. Man bezahlte sie nicht mehr, wie vorher beim Betteln, sondern bot ihnen Kleidung und Nahrung an. Zusätzlich wurden sie in Wissenschaften und guten Sitten unterrichtet. Die Gelder nahm man von den Almosen, die durch das Betteln eingenommen wurden. Man erbettelte das Geld, indem die Knaben von Haus zu Haus gingen.⁹²

Die Artistenfakultät versuchte immer wieder ein Studentenspital zu bauen. Dieses sollte vor allem für die Behandlung von Seuche herangezogen werden, jedoch scheiterten alle Versuche kläglich. Ende des 15. Jahrhunderts gelang es, ein Spital zu eröffnen, welches auch als Bibliothek diente. Dieses Spital wurde einige Male verlegt. Schlussendlich wurde es aufgrund der Türkenbelagerung zerstört. Aus diesem Grund hatten die Studenten während des Ausbruchs der großen Seuche im 16. Jahrhundert kein Spital zur Verfügung.⁹³

Immer weniger beschäftigte sich die Stadt Wien mit den armen Schülern, dass sogar der Landesfürst den Direktor der Universität aufforderte, sich um die armen Schüler zu kümmern. Die Stadtwache entdeckte immer wieder Studenten auf der Straße, da sie sich die Unterkunft nicht leisten konnten. Schlussendlich wurde gegen das Betteln vorgegangen und mit 18.9.1601 wurden jene Schüler der Stadt verwiesen, die in der Kodrei Goldberg wohnten.⁹⁴

Der Rückgang, der bei den Bursen zu beobachten war, konnte bei den Kodreien nicht bestätigt werden. Im Gegenteil, es gab in Wien 5-6 Kodreien. Namentlich genannt wurden folgende: „Goldberg, drei Pankota, die Kodrei des Laurenz Haiden, die Löwenbursa, aber auch die Domus Poloni“.⁹⁵

⁹¹ (Mühlberger, 1993) S. 151 ff.

⁹² (Mühlberger, 1993) S. 151 ff.

⁹³ (Mühlberger, 1993) S. 151 ff.

⁹⁴ (Mühlberger, 1993) S. 151 ff.

⁹⁵ (Mühlberger, 1993) S. 151 ff.

Bursenalltag

Durch historische Überlieferung wird der Alltag eines Studenten oftmals mit einem aufmüpfigen und ungebundenen Leben, seltsamen akademischen Bräuchen, Gesängen, Liebesabenteuern und Rauf- und Sauf lust beschrieben. Die historischen Texte dokumentierten nur das Interessante und Bemerkenswerte, die den Eindruck vermittelten, dass es



Abbildung 27: Scholaren beim Spiel und Liebesabenteurer

die Teile eines Alltags der Studenten sind. Durch diese Niederschriften versuchte man im 19. und 20. Jahrhundert verschiedene Bräuche von vorigen Epochen wiederzubeleben.⁹⁶

Der Kern der sozialen Struktur im universitären Alltag waren sicherlich die Bursen und Kodreien. Sie prägten das Erlebnis der mittelalterlichen Scholaren im Alltagsleben und in der Notwendigkeit der Zahlung der „*bursa*“. Der Rektor der Universität musste immer wieder erinnern, dass die „*bursa*“ immer am Anfang der Woche zu entrichten war. In der „*codria*“ (Kodrei) wurde immer wiederholt, dass es eine Verpflichtung ist sich auch im Privaten mit der lateinischen Sprache zu befassen. In der Bursa war neben der „*bursa*“ (Mietkosten) auch andere Kosten für die Magister wie „*pastus*“ (Lohn für Lehrstunden) und „*additiones*“ (Lohn für Wiederholungsstunden) zu entrichten. Zusätzlich für die Unterkunft waren noch „*lignalia*“ und „*carbonalia*“ für die Heiz- und Pflegekosten der Unterkunft an den Verwalter zu zahlen.⁹⁷

Die Scholaren, die in eine Stiftungsbursa eintraten, mussten einen Eid auf die Hausordnung und Statuten der Bursa ablegen. Dadurch war man mit dem System der Bursen mit ihren Vorschriften, Verpflichtungen und Verboten an ihre Statuten gebunden. Man war als Be-

⁹⁶ (Mühlberger, 1993) S. 158 ff.

⁹⁷ (Mühlberger, 1993) S. 159

wohner der Burse zu den Gottesdiensten, der Beichte an den kirchlichen Hauptfesten, täglichen Tischgebet und zu den Chorgebeten verpflichtet. Hielt sich der Bewohner nicht an die Statuten, war eine übliche Bestrafung der Entzug der täglichen Fleischration. Die gemeinsamen Mahlzeiten der Burse waren ein wichtiger Bestandteil des Alltags. Die Mahlzeiten waren das „prandium“ (Frühstück) und die „coena“ (Abendessen). Der Konventor war ebenfalls bei den Mahlzeiten anwesend und sprach mit seinen Schützlingen in lateinischer Sprache. Der Scholar war verpflichtet, pro Tag an einer öffentlichen Vorlesung und an den täglichen am Abend abgehaltenen Disputationen teilzunehmen. Die öffentlichen Vorlesungen wurden von den Studenten manchmal vernachlässigt, da sich diese mit den hausinternen Disputationen überschneiden und diese bevorzugt besucht wurden. Diese Beschreibung des Bursenalltags orientierte sich an der Rosenburse, die für die wohlhabendsten Stipendiaten Wohnquartiere hatte.⁹⁸

Die jüngsten der Scholaren mussten in ihren Bursen auch als Hausknecht für Ordnung und Sauberkeit sorgen. Sie wurden auch als Koch, Schank- oder Stallbursche eingesetzt. Für die erwiesenen Dienste gab es einen Wohnplatz mit Verpflegung oder auch Unterricht durch den Konventor. Die sogenannten „famuli“ standen in der Hierarchie ganz unten, hatten dabei ein stabiles materielles und soziales Fundament. Durch die persönliche Bindung an ältere Scholaren, Bakkalare oder Magister durch die Dienste wurde ihr Platz in der Burse gesichert. Die Scholaren die verschiedene Dienste für die Fakultät, den Rektor oder für eine Burse die im Besitz der Universität war, versahen, wurden ohne Kosten in die Matrikel der Universität aufgenommen.⁹⁹



Abbildung 28: Deposition durchgeführt von älteren Scholaren und überwacht vom Konventor

⁹⁸ (Mühlberger, 1993) S. 159 ff.

⁹⁹ (Mühlberger, 1993) S. 160 ff.

In dem Statut der Kodreien von 1509 wurden die oftmals entwürdigenden Bräuche beschränkt. Damit konnte man auch die Unkosten der „*Deposition*“¹⁰⁰ für die „*beani*“¹⁰¹ abschaffen oder einschränken. Die Rektoren der Bursen befürworteten und vollzogen die „*Deposition*“, da das Ritual für sie eine Einnahmequelle darstellte. Die Konventoren der Kodreien durften nur bei den Studenten eine „*Deposition*“, durchführen die mindestens ein halbes Jahr an der Universität verblieben. Die Rituale zu der „*Deposition*“ wurden in den Kodreien und den Bursen zum HI Aegidius am 1. September und im Winter am achten Sonntag vor Ostern durchgeführt. Der Dekan der Universität musste über die Einführung in die Burse oder Kodrei informiert werden. Für das Ritual musste der Scholar zwei Groschen für den Konventor bereit haben.¹⁰²

Obwohl der zahlreichen Bestimmungen der Statuten war das Leben in den Studentenhäuser sehr ausschweifend da die Regeln und Bestimmungen nicht immer eingehalten wurden. In den Visitationsberichten vom 16. Jahrhundert wurden die Abweichungen der Bestimmungen der obersten Disziplinarinstanz der Universität vorgelegt.¹⁰³

Reform des Bursenwesens unter Ferdinand I.

Die Gebäude der Universität Wien waren nach der Türkeninvasion von 1529 in extremem Verfall. In der Vorstadt waren alle Gebäude abgerissen oder verbrannt. Die dadurch Obdachlosen „*prantler*“, wurden in Häusern von Bursen in schlechtem Zustand einquartiert. Schon im Jahr 1533 wurde für die wiederkehrenden Studenten durch landesfürstliche Organe und Stiftungsverwalter Unterkünfte gesucht. Um die Studenten nicht abzuschrecken, wurde auch immer wieder auf das Bestehen der Privilegien für Studenten, wie Zoll- und Mautbefreiung, hingewiesen. Auf Wunsch des Landesfürsten wurde sich auch um die „*doctores*“ und „*lectores*“ gekümmert.¹⁰⁴

Beim Wiederaufbau und der Renovierung der Häuser unterschied man „*domus principes*“, die dem „*Collegium Archiducale*“ angehörten, und den „*korporativen Kollegs- und Bursenhäusern*“. Die Arbeiten an den Häusern wurden 1533 befohlen und jene Häuser, die „*prin-*

¹⁰⁰ *Deposition*: Aufnahmeeritus in eine Gesellschaft

¹⁰¹ *beani*: Neuankömmling in einer Burse

¹⁰² (Mühlberger, 1993) S. 161 ff.

¹⁰³ (Mühlberger, 1993) S. 162

¹⁰⁴ (Mühlberger, 1993) S. 162

cipes“ genannt wurden, sollten davon ausgenommen werden. Der Landesfürst legte mehr Wert darauf, die Wohnraumversorgung der Scholaren zu sichern.¹⁰⁵

Zwischen 1528 und 1537 wurden von der Artistenfakultät Sitzungen abgehalten und neue Lehrstühle an Magister verteilt. Durch die Verteilung, sollte das Chaos und der Zerfall der Universität in den Zwanzigerjahren des 16. Jahrhunderts, die durch die ordnende Hand der Landesfürsten herbeigerufen wurden, gestoppt werden. Im Herzogkolleg sorgten die Magister und Bakkalare für die „*hohem studia*“ und in den Bursen sollten die „*rudimenta*“ vermittelt werden. Die Disputationen und Wiederholungsübungen in den Bursen wurden mehr von älteren Studenten und Bakkalaren abgehalten. Diese übernahmen auch das Amt des „*provisors*“ oder „*Präzeptor*“. Es wurde von der Universität angewiesen das ein „*ansehnlicher gelehrter man*“ die Stellen übernimmt und auch als „*pedagogus*“ tätig ist. Die Herkunft des „*pedagogus*“ sollte im Hintergrund stehen. Wichtig waren die pädagogischen Fähigkeiten, dass der „*pedagogus*“ somit über die Scholaren wachen kann und die „*rudimenta*“ lehren konnte. Der Lehrstoff der „*rudimenta*“ wurde wie in einer Grundschule auf verschiedene Bursen aufgeteilt:¹⁰⁶

- „*Bursa Rose*“ Rosenbursa: Griechische Sprache
- „*Bursa Agni*“ Lamm bursa: Lateinische Grammatik
- „*Bursa Liliorum*“ Lilien bursa: Astronomie, Geographie
- „*Bursa Haidenhain*“ Haiden bursa: Arithmetik, Geometrie, Algorithmus

Man versuchte 17 Jahre lang (bis ins Jahr 1554) diese Fächer in den einzelnen Bursen zu unterrichten, aber das System konnte sich nicht durchsetzen und wurde durch die „*Reformatio Nova*“ verändert. Es wurde verfügt, dass in den Bursen für lernschwache und junge Scholaren die Klassen „*rudiores et imbeciliores*“ eingerichtet werden sollten. In den Klassen wurden die Grundlagen für Rhetorik, Dialektik und Grammatik gelehrt. Zusätzlich wurden die jungen Scholaren für die öffentlichen Vorlesungen zugelassen.¹⁰⁷

Durch die ersten Reformen im Jahr 1533 von Ferdinand I. wurden die Universitäten mit den Bursen und Kollegien untersucht und geprüft. Dabei traten größere Misszustände zu Tage.

¹⁰⁵ (Mühlberger, 1993)S. 162 ff.

¹⁰⁶ (Mühlberger, 1993) S. 163 ff.

¹⁰⁷ (Mühlberger, 1993) S. 163 ff.

Durch die Reformation sollte vor allem die Ordnung des Stipendien- und Stiftungswesen wiederhergestellt werden. Im vom Ferdinand I. erlassenen Gesetz, „*Ersten Reformgesetz*“ wurde festgelegt, dass das „*Collegium Archiducale*“ und deren Bursen jährlich visitiert werden sollten. Dazu sollten alle Stiftungsverwalter den Schriftverkehr und die Abrechnungen bei der Visitation vorlegen. Vor der Reformation waren die Artistenfakultät und die Prokuratoren der Akademischen Nationen für die Inspektionen zuständig. Laut dem Reformgesetz übernahmen die landesfürstlichen Organe die Visitation der Bursen und des „*Collegium Archiducale*“.¹⁰⁸

Der Höhepunkt der Reformen von Ferdinand I. geschah durch die „*Reformatio nova*“ im Jahr 1544. In der Reform wurden Regeln für die Bursen vorgeschrieben, die den Vorschriften der ersten Bursen ähnlich waren. Die Vorschriften wurden nur an die Zeit der Reform (zwischen Reform und der Entstehung der Bursen vergingen 150-200 Jahre) angeglichen. Eine Anpassung war, dass Stipendiaten und zahlende Scholaren gleichgestellt waren. Es wurde auch bestimmt, dass alle an den Übungen und täglichen Lektionen sowie den gemeinsamen Mahlzeiten und Gebeten teilnehmen mussten. Nach dem Vorbild der mittelalterlichen Bursen mussten die Studentenhausbewohner die zwei Magister, die den Platz als Konventor der Burse übernahmen, auch versorgen können. Beide Konventoren sorgten für den Unterricht, die Disziplin und die Ordnung ihres zugewiesenen Studentenhauses. Üblich war jedoch dass, Bakkalare mit einem laufenden Stipendium die Aufgaben der Magister übernahmen. Diese Bakkalare wurden „*Provisor*“ genannt. Durch den „*rudiores et imbeciliores*“ (Elementarunterricht) sollten die Scholaren in den Bursen auf die öffentlichen Vorlesungen der Fakultät vorbereitet werden. Die Leiter der Bursen wurden auch beauftragt, die Scholaren ihres Studentenhauses vor den „*verbreiteten Gift der Häresien*“ zu schützen. Auch die Visitationspflicht wurde in „*Reformatio nova*“ festgelegt. Es wurde beraten ob die Inspektionen des „*Collegium Archiducale*“ und dessen Bursen monatlich abgehalten werden sollten. Allerdings wurde die Regelmässigkeit der Inspektionen in der Reform nicht festgelegt.¹⁰⁹

¹⁰⁸ (Mühlberger, 1993) S. 164 ff.

¹⁰⁹ (Mühlberger, 1993) S. 165 ff.

*Wiener Bursen, Kollegs und Kodreien**Kollegium St. Nikolaus*

Das Nikolauskolleg wurde 1385 erstmals erwähnt und war in der Singerstraße 13 zu finden. Durch Herzog Albrecht III. wurde das Kollegium St. Nikolaus, eine theologische Lehranstalt für Studenten der Zisterzienser aus den Diözesen Salzburg und Passau. In dem Kolleg lebten die Scholaren, Doktoren und Bakkalaren der Theologischen Fakultät. Die Leitung und Jurisdiktion des Kollegs hatte der Abt von Heiligenkreuz inne. Der Abt stellte einen „*provisor*“ ein und erstellte die Hausordnung des Kollegs. Das Nikolauskolleg war ein integrativer Bestandteil der Theologischen Fakultät Wien. Beim großen Stadtbrand in Wien von 1523 wurde das Kollegsgebäude teilweise vernichtet¹¹⁰. Das Gebäude war nach der Türkenbelagerung 1529 in desolatem Zustand und wurde vom Landesfürsten den Nonnen des St. Maria Magdalenas Kloster als Notquartier zugesprochen. Deren Kloster wurde im Laufe der Türkenbelagerung zerstört. Im Jahr 1533 zogen die Nonnen aus St. Nikolaus wieder aus und obdachlose Menschen ließen sich darin nieder. Dem Wiener Bischof Dr. Johann Fabri wurde vom Landesfürsten das Kolleg 1539 geschenkt¹¹¹. Der Wiener Bischof stiftete in dem Gebäude ein Kolleg für 12-13 arme Studenten. Dieses Kolleg hatte ungewollt das Wesen und die Regeln einer Burse. Die Studenten wurden aufgrund ihrer Herkunft ausgesucht und konnten den Stipendiumsplatz für sieben Jahre beanspruchen. Der Bischof richtete das Studentenwohnhaus außerordentlich ein und spendete seine Sammlung an das Kolleg, sodass dort die modernste Bibliothek Wiens zu dieser Zeit entstand. Im Nikolauskolleg wurde im Jahr 1540 Magister Peter Vasoldt zum Vorsteher ernannt.¹¹² Mit den Worten „*als ain getrewer superintendent und pater familias*“¹¹³ wurde er zum Hausvater und Vizepräsidenten des Studentenhauses. Er war einerseits für die Sauberkeit im Haus und andererseits für die Verpflegung, Disziplin der Studenten und der Sauberkeit zuständig. Bischof Fabri stiftete sogar eine Köchin und eine Dienstmagd für das Haus. Es wurden 16 Studenten in das Nikolauskolleg aufgenommen. Im Jahr 1541 verstarb der Bischof Johannes Fabri und das Kolleg wurde geschlossen. Der Franziskanerorden übernahm 1545 das Gebäude.¹¹⁴

¹¹⁰ (Mühlberger, 1993) S.174 ff.

¹¹¹ (Perger, 1985) S. 86

¹¹² (Mühlberger, 1993) S. 174 ff.

¹¹³ (Mühlberger, 1993) S. 175

¹¹⁴ (Mühlberger, 1993) S. 174 ff.

Die Rosenburse

Die Rosenburse war in der Postgasse 8 zu finden. Die erste Erwähnung der Burse ist aus dem Jahr 1423 durch eine „*visitatio bursarum*“. Die Burse bestand jedoch schon vor der ersten Erwähnung. In dem vom Ratsherrn Paul Wagendrüssel und dem nach ihm benannten Wagendrüssel-Haus gekauften Gebäude entstand eine Unternehmerburse mit dem ersten Namen „*bursa magistri Bonifacii de domo Wagendruessel*“. Die Testamentsvollstrecker des 1419 verstorbenen Dr. Ulrich Grünwälder Mag. Peter von Pulkau, Mag. Dietrich von Hamelburg und Mag. Thomas Ebendorfer von Haselbach kauften das Gebäude im Jahr 1423 und folgten dem Willen des Verstorbenen¹¹⁵: „*zu ainer ewigenwonung und aufhaltung armer studenten und schuler, die die egenanten maister zur lernung und aufnemung in dasselb haus nement und setzent*“¹¹⁶. Durch eine zusätzliche Geldstiftung im Jahr 1423 von Niklas Undermhimmel und Mag. Peter Etter konnte für vier weitere Stipendiaten (zwölf Stipendiplätze gesamt) ein Wohnplatz geschaffen werden. In den neuen Statuten der Stiftung für die Burse wurde der Name „*Bursa rubee rosa*“ gewählt. Die gängige Bezeichnung „*Burse zur roten Rose*“ wandelte sich im Laufe der Zeit zu „*Rosenburse*“¹¹⁷. Durch das „*Hofquartierbuch*“ aus dem Jahr 1563 erfährt man die Raumaufteilung des Gebäudes¹¹⁸: „*Der provisor 1 stuben, 1 camer, 1 kuchl. Die stipendiaten und andere studentten 5 stuben, 15 camer, 1 kuchl, 1 keller. Mag. Hiberius 1 stuben, 1 camer. Mer haben burgersleutt in bestandt 3 camer. 1 kuchl brauchen sie insgemein. Zwen ställ auf 4 und 4 pferdt.*“¹¹⁹ Weiters wurde das Studentenhaus um fünf weitere Stipendienplätze ausgebaut. Die Burse bestand bis zur „*Pragmatischen Sanktion*“ und wurde im Jahr 1623 an die Gesellschaft Jesu übergeben.¹²⁰

Die Lammburse „*Burse Agni*“

Die Lammburse war auf dem Dr. Ignaz Seipel-Platz, dem Areal der Universitätskirche platziert. Die erste Lammburse wurde 1447 gegründet. Sie war eine Unternehmerburse oder Privatburse im Haus von Kristan Pfanzagl die unter mehreren Konventoren sehr erfolgreich war. Die Burse wurde 1481 geschlossen weil der Hauseigentümer Mag. Bernhard Schleicher die Leitung der Burse selbst übernehmen wollte. Dies wurde aber von der Artistenfakultät

¹¹⁵ (Mühlberger, 1993) S. 178

¹¹⁶ (Mühlberger, 1993) S. 178

¹¹⁷ (Perger, 1985) S. 88

¹¹⁸ (Mühlberger, 1993) S. 178

¹¹⁹ (Schrauff, 1904) S 22

¹²⁰ (Mühlberger, 1993) S. 178 ff.

abgelehnt. Die Erben des Stifters Kristof Ötzesdorfer kauften 1487 das Haus von Mag. Schleicher¹²¹. Der Wille von Kristof Ötzesdorfer war, zehn Studenten zu unterstützen „*die Österreicher und frum sein und studirn wellen, in massen als in Wursa Rosa [Rosenbursa]*“¹²². Somit wurde die Lammbursa von einer Privatbursa in eine Stiftungsbursa umgewandelt. Jedoch war nicht jeder Platz in der Bursa gestiftet. Es gab auch die Möglichkeit, sich einzumieten und die wöchentliche „*bursa*“ zu entrichten. Die Stiftung des Wiener Ratsherren Sarger wurde 1511 in die Lammbursa eingebunden und war dadurch die erste Bursa in Wien mit einem Stiftungskonglomerat. Im 16. Jahrhundert kamen noch weitere Stiftungen hinzu. Ab 1491 liest man in den Quellen von der Lammbursa als „*Bursa Agni et Pontis*“. Dies kommt von der möglichen Zusammenlegung mit der benachbarten Bruckbursa. Das Gebäude der „*Bursa Agnis*“ wurde für die Errichtung 1623 weggerissen für die Errichtung der Jesuitenkirche. Die Lammbursenstiftung bestand weiterhin und wurde mit der Raming-Briccianischen Stiftung zusammen geführt.¹²³

Bruckbursa „Bursa Pontis“

Die Bruckbursa bestand auf dem Dr. Ignaz Seipel-Platz 1, wo etwa die Bendiktskapelle des Kollegsgebäudes steht. Der Namensgeber war Konventor Mag. Rupert Weißenbuger, der aus Bruck an der Leitha stammte. Die „*Bursa Pontis*“ war eine unmittelbar benachbarte Bursa des Herzogenkollegs und wurde als private Unternehmerbursa geführt. Sie wurde auch als „*Dreigroschenbursa*“ durch ihren bescheidenen Einrichtungsstil bekannt. Der Superintendent der Ötzesdorfer-Stiftung (Stifter der Lammbursa) kaufte mit Mag. Oswald von Weikersdorf im Jahr 1491 das Gebäude. Nach dem Kauf wurde die Bruckbursa in eine Stiftungsbursa umgewandelt. Im Jahr 1623 wurde das Gebäude für den Bau des Jesuitenkollegs und der Jesuitenkirche abgerissen.¹²⁴

Die Löwenbursa

Die Löwenbursa war am alten Fleischmarkt in der Wolfengasse 3 zu finden. Die Bursa bestand aus einem vorderen und einem hinteren Haus und war mit einem Turm ausgestattet. Kristof Ötzesdorfer (bekannt von der Rosenbursa und Bruckbursa) erwarb das Gebäude

¹²¹ (Mühlberger, 1993) S.180

¹²² (Mühlberger, 1993) S.181

¹²³ (Mühlberger, 1993) S. 181 ff.

¹²⁴ (Mühlberger, 1993) S. 182 ff.

1439. Mit der Zustimmung der Artistenfakultät richtete Ötzesdorfer im Jahr 1457 die Burse ein und nahm Mag. Georg Unverdrossen aus Sünchingen zum Konventor. Der Konventorsplatz wurde 1481 von Mag. Michel Zeis aus Mondsee übernommen und die Burse wurde schlicht „*neue Burse*“ genannt. Man vermutet, dass die Stipendiaten aus der Rauchburse übernommen wurden. 1490 wurden das vordere und das hintere Gebäude als Kodrei benützt¹²⁵. Jedoch wurde 1498 in dem Gebäude wieder neuerlich die „*Bursa leonis*“ und statt einer 2-Groschen-Burse eine 3-Groschen-Burse eröffnet. Die Einrichtungen der Bursen wurden durch die Bezeichnung der 2- oder 3-Groschen-Burse beschrieben¹²⁶. Die Bauten wurden 1509 jedoch wieder in Kodrei und Burse unterteilt und das Gebäude bekam den Namen „*bursa aurei leonis*“. Im Jahr 1546 wechselte der Name zum letzten Mal zu „*aurei leonis*“, da es wieder eine komplette Kodrei war.¹²⁷

Kodrei Goldberg „Codria Aurei Montis“

Die Kodrei Goldberg war 1469 am Fleischmarkt 28 anzutreffen und ab dem 1622 in der Johannesgasse 13. Das Gebäude der Kodrei wurde von Frau Barbara Kurz an die „*Meister der sieben freien Künste der hochwürdigsten Universität und Schule im Fürsten-Collegium*“¹²⁸ 1473 vererbt. Es befand sich schon vor dem Erbantritt der Meister eine Kodrei in dem Gebäude das gegenüber dem St. Laurenz Kloster gelegenen Gebäude. Vorsteher dieser ersten Kodrei war Konventor Johannes Aledholz de Goltperg. Es wurde von Goltperger für vierzig Studenten Obdach geboten und war somit das größte Armenhaus der Stadt Wien. Es wurden auch Bettelknaben, „*pueri*“ in das Studentenhaus aufgenommen, die ihre Einnahmen vom Betteln an den Konventor abliefern mussten und dafür Obdach und auch Unterricht erhielten. Im 16. Jahrhundert war es möglich, bis zu 100 Bewohner in der Kodrei Goldberg beheimatet waren. Dabei kamen auf einen Studenten zwei Bettelknaben. Die Jesuiten verkauften das Gebäude 1622 und verlegten die Kodrei in die Johannesgasse.¹²⁹

¹²⁵ (Perger, 1985) S. 94 ff.

¹²⁶ (Mühlberger, 1993) S. 184

¹²⁷ (Perger, 1985) S. 94 ff.

¹²⁸ (Mühlberger, 1993) S. 187

¹²⁹ (Mühlberger, 1993) S. 187

Kodrei Pankota

Der Name Kodrei Pankota lässt sich vermutlich auf Mag. Johannes Augustini Pankota zurückführen. Er war Konventor in der Kodrei, die anfangs in der Singerstraße lag und ab 1481 in der Fleischerstraße 24 Platz fand. Da die Artistenfakultät den Platz in der Singerstraße für ungeeignet empfand, kam es zu diesem Wechsel. Die Kodrei Pankota lag in der Fleischergasse zwischen den Kodreien „Goldberg“ und „Zum goldenen Löwen“. Die Koderei Pankota wurde von niemanden gestiftet und fällt somit in den Typ des studentischen privaten Armenhauses. Am Alten Fleischmarkt bestand eine Koderei im Haus von Lorenz Haiden. Im Jahr 1481 wurde die Koderei Pankota in die bestehende Koderei integriert.¹³⁰

Lage der Bursen zum Collegium Archiducale

Die Abbildung 29 zeigt die Grundstücke die den Jesuiten für den Neubau des Jesuitenkollegs übergeben wurde. Man erkennt die bekanntesten Bursen des Universitätsviertels in Wien (Lilien-, Rosen-, Lamm-, Bruck und Heidenbourse). Ebenfalls ersichtlich ist die nahe Lage der Lamm- und Bruckbourse zu dem „Collegium Archiducale“. Die Lamm- und Bruckbourse wurden im Lauf der Zeit zu einer Bourse zusammengefügt. Die Straße zwischen der Bruckbourse und dem „Collegium Archiducale“ war die Riemergasse, die durch den Neubau des Jesuitenkollegs entfernt wurde. Die „domus bibliothecae“ stand zwischen der heutigen Bäckerstraße und Sonnenfelsgasse. Die Lamm- und Bruckbourse sind an der heutigen Schönlaterngasse situiert.

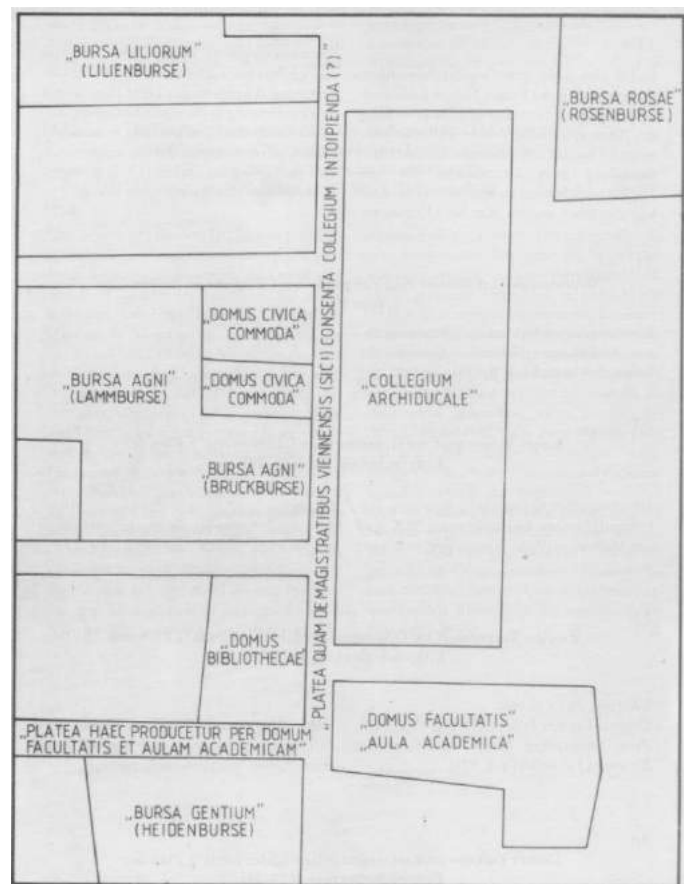


Abbildung 29: Grundstücksverhältnisse von 1623

¹³⁰ (Mühlberger, 1993) S. 179 ff.

Zeitliche Entwicklung der Mittelalterlichen Bursen und Kodreien

In der Abbildung 30 wird die zeitliche Entstehung der Bursen und Kodreien dargestellt.

807 – Studentenhaus, Kärnter Straße 4

982 – Kollegium St. Nikolaus, Singerstr. 13-15

Umzug in die Grünangergasse 10-12, weiterer Umzug in die Nikolausgasse 1

1015 – St. Hieronymus- oder Harrerburse, Schulerstraße 20/18

Umzug in die Kumpfgasse 1

1024 – Burse zum Einhorn, Kumpfgasse 5

1036 – Rauchburse, Schönlaterngasse 13

1058 – Schärding- oder Würfelburse, Wollzeile 22,

Umzug in die Schulerstraße 17

1094 – Burse Heidenheim, Bäckerstraße 20

1103 – Burse im Kellhaimerhaus, Bäckerstraße 11

1121 – Sprenger- oder Lammburse

Abriss für den Bau der Jesuitenkirche

1122 – Bruckburse, Dr. Ignaz Seipel-Platz 1

Abriss für den Bau der Jesuitenkirche

1137 – Lilienburse, Postgasse 11 und 13

1140 – Schlesierburse, Postgasse 10,

Umzug für den Bau Dominikanerbastei 11

1146 – Rosenburse, Postgasse 8, Barbaragasse 1, Dominikanerbastei

Abriss für den Bau der Dominikanerbastei

1155 – Kodrei Goldberg, Fleischmarkt 28, Postgasse 15

Umzug in die Postgasse 15

1157 – Kodrei im Haidenhaus (Pankota), Fleischmarkt 24

1164 – Löwenburse, Wolfengasse 3



Abbildung 30: Die Mittelalterlichen Universitätsgebäude und Bursen

3.2 Mitteleuropa: Renaissance bis zum Barock (bis Ende des 18. Jahrhundert)

„Der Humanismus mit seiner Freizügigkeit und der verstärkte Andrang des Adels zu den Studien durchbrach die Regel, daß Studenten in Bursen leben mußten. Immer mehr wohnten privat, oder mieteten eine Bude, was das Verschwinden der Bursen zur Folge hatte.“¹³¹

Der Umschwung des Humanismus führte soweit, dass viele Studenten in einer „Bude“ oder „privatim“ wohnten. Das Kolleg der Jesuiten wurde auch nach dem Anschluss der philosophischen und theologischen Fakultät an das Kolleg im Jahr 1623 mit einem Konvikt weitergeführt. Durch den Anschluss und die Fortsetzung der eigenen Unterkunft wurde die Schließung und der Verkauf von anderen Bursen und Kodreien gesteigert. Die Reformationsversuche von Ferdinand I. und die Türkenbelagerung von 1529 steigerten den Verkauf von Kodreien und Bursen weiterhin. Wegen der ersten Türkenbelagerung wurde das gesamte System der Bursen, Kodreien und Stiftungen durcheinander geworfen und nicht organisiert. Es dauerte einige Jahre bis die ganze Organisation und Verwaltung der Bursen wieder funktionierte. Kaiser Ferdinand I. stellte dabei fest, dass mehr Knechte in den Bursen wohnten als Studenten.¹³²

Im 17. Jahrhundert stellten sich die Studenten auf ein nicht-komfortables Leben in einer „sturmfreien Bude“ ein wegen des Wegfallens der Bursen und des neuen Zeitgeistes, der die Studenten ergriff. Die Privatbursen sind alle verkauft worden und die Stiftungsbursen wurden als Stiftungen weitergeführt, die ihre Beträge auszahlten¹³³. Diese Art von Stipendien wurde als „Handstipendium“ betitelt. Dabei musste der Student selbst mit dem von der Stiftung vergebenen Geld sich den Lebensunterhalt und Quartier einteilen und bezahlen. Die „Handstipendien“ favorisierten immer mehr Studenten im 16. Jahrhundert. Die ersten zwölf „Handstipendien“ wurden 1528 vergeben und schon im Jahr 1571 wurden 23 Stipendienplätze vergeben. Nach dem Anwuchs der „Handstipendien“ stagnierte der Entwicklung durch die Umstände der Reformationen, der Kriege sowie der Vernachlässigung des Stiftungswesens¹³⁴. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts traten die „Handstipendien“ wieder mehr in den Vordergrund. Viele Stiftungen wurden nur gegründet, um „Handstipendien“ auszuteilen und werden im Stiftungsverzeichnis auch so tituiert. Die Stipendien sind an Studenten

¹³¹ (Gall, Die Alte Universität, 1970) S. 49 ff.

¹³² (Gall, Die Alte Universität, 1970) S. 50

¹³³ (Gall, Die Alte Universität, 1970) S. 50

¹³⁴ (Mühlberger, 1993) S. 168

gezahlt worden, die in keinem Erziehungshaus gewohnt haben¹³⁵. Die Stiftungen, die „*Handstipendien*“ austeilten, wurden rasant mehr, nachdem Joseph II. durch eine Reform die Konvikte und Kollegs zusperrte. Wegen der Reform löste sich der Jesuitenorden mit Kolleg und Konvikt, wodurch in Wien im Jahr 1773 nur mehr das von der Universität geführte Gymnasialkonvikt bestand¹³⁶. Das Geld, das beim Jesuitenorden eingespart wurde, wurde für 26 „*Handstipendiumsplätze*“ verwendet. Diese Plätze bekamen jedoch nur Studenten mit guten Zeugnissen¹³⁷. Die Stiftung für „*Handstipendien*“ von dem Geld des Jesuitenkollegs wurde im mittleren 19. Jahrhundert von der Universität übernommen und geleitet. Auch die Bursenstiftungen aus dem Mittelalter wurden von staatlichen Stellen oder von der Universität übernommen und geführt¹³⁸. Die Stiftungen, die noch in privater Hand waren, wurden 1938 mit der „*Gleichschaltung*“ der Nationalsozialisten geschlossen. Seitdem sind die einzelnen Stiftungen in der gesammelten Stiftung der Universitäten Wien zusammengefasst.¹³⁹

Durch den Wandel des studentischen Wohnens zu einem eigenen Quartier ist das Studentenleben in das Elend abgerutscht. „*Verschläge auf Dachböden, Kellerräume und Kammern mit Lehm- oder Ziegelboden gehörten hinfort bis in die jüngste Vergangenheit zum Alltag des minder Begüterten.*“¹⁴⁰ Das Wohnungselend der Studenten hatte zur Folge, dass es das Studentenbetteln nach wie vor gab. Dieses hat seine Anfänge in den Jahren 1419 und die betroffenen Studenten wurden als „*persecutores judaorum*“ bezeichnet. Das Betteln erlangte den Höhepunkt jedoch im 17. Jahrhundert, in dem keine Bursen oder Kodreien mehr existierten und die Stiftungen nur ausgewählten Studenten den Lebensunterhalt zahlten. Das Studentenbetteln und das Singen wurden 1582 verboten. Das Verbot hielt sich bis in das 18. Jahrhundert. Die Pedelle der Universitäten stellten den Studenten das Bettelzeugnis aus. Dadurch wurde das Betteln von der Universität aus erlaubt und von den Landesfürsten geduldet¹⁴¹. Die Studenten mit ihren Bettelzeugnissen konnten in den Bürgerhäusern Hymnen singen, wofür sie den „*Litaneigroschen*“ verlangen konnten. Die „*Currenbuben*“, die mit

¹³⁵ (Geusau, 1803) 417 ff.

¹³⁶ (Edler von Savageri, 1832) S. 150

¹³⁷ (Geusau, 1803) S. 212

¹³⁸ (Mühlberger, 1993) S. 174 ff.

¹³⁹ (Gall, Die Alte Universität, 1970) S. 50

¹⁴⁰ (Gall, Die Alte Universität, 1970) S. 50

¹⁴¹ (Gall, Die Alte Universität, 1970) S. 50 ff.

dem „*Litaneigroschen*“ ihren Lebensunterhalt verdienten, wurden nicht als ehrlos und arm erachtet.¹⁴²

Für die Studenten gab es neben dem Betteln noch die Möglichkeit als „*famuli*“ Geld zu verdienen. In dieser Gruppe der Angestellten gab es unterschiedliche Bezeichnungen, bei wem man angestellt war. Man unterscheidet die *Famuli* je nachdem, bei wem diese angestellt waren. Die Hilfskräfte eines akademischen Lehrers nannte man „*famuli doctorum*“. Dabei gab es noch die „*servitores*“ (Diener), „*paedagogi*“ (Hofmeister und Erzieher der Kinder des Arbeitgebers) und „*praeceptores*“ (Lehrer der Kinder des Arbeitgebers). Die meisten *Famuli* arbeiteten für reiche Familien und auch Studienkollegen. Durch eine Zusatznotiz in der Matrikel der Universität kann man die ersten bekannten *Famuli* in das 14. Jahrhundert datieren. Die *Famuli* hatten je nach ihrer Anstellung sehr unterschiedliche Leben. Ein „*paedagogi*“ musste auch die Arbeiten eines Stallknechtes übernehmen und ein „*famuli doctorum*“ konnte einem sehr hoch angesehenen akademischen Lehrer dienen. In der Zeit des 17. und 18. Jahrhundert wurden viele Aufzeichnungen von den *Famuli* geführt, die einen Einblick in die verschiedenen Lebenslagen und Alltage gewähren. Im 18. Jahrhundert wandelte sich der Begriff der „*Famuli*“ zu dem „*Werkstudenten*“.¹⁴³

Zu Ende des 18. Jahrhunderts etablierte sich der Begriff des „*Werkstudent*“ durch Beamte der Landesfürsten, denen ab 1787 das „*Nachtragen der Studien*“ genehmigt wurde. Selbst die Universitäten und deren Pedell hatten zu der gleichen Zeit Studenten in ihren Dienst gestellt. Es gibt Aufzeichnungen eines „*Portnerstudent*“ der den Dienst eines Hausmeistergehilfen versah, und eines Studenten von 1820, der in der Sternwarte der Universität aushalf. Nach dem Ausbruch der Großen Revolution wurden die Hofmeister selten und viele Studenten übernahmen deren Arbeit, um einen Lohn zu erhalten. Viele Studenten verdienten sich ihren Lebensunterhalt bis ins 19. Jahrhundert mithilfe Schreibearbeiten und Nachhilfestunden. Sogar Kaiserin Elisabeth hatte einen Studenten, der ihr als „*Vorleser*“ diente. Viele Studenten erlangten nach 1848 die „*journalistischen Lorbeeren*“ und arbeiteten als Autoren und Schreiber für Zeitungen. Manch ein Student wurde auch von einem Professor für eine wis-

¹⁴² (Gall, Alma Mater Rudolphina 1365 - 1965, 1965) S. 122

¹⁴³ (Gall, Alma Mater Rudolphina 1365 - 1965, 1965) S. 122

senschaftliche Nebenarbeit bezahlt. Die Arbeitsplätze bei Professoren wurden am meisten begehrt und waren dementsprechend hoch angesehen.¹⁴⁴

Die Zwischenkriegszeit nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg brachte für den Stand des Werkstudenten einen massiven Umschwung. Waren es zuvor noch „standesgemäße“ Berufe, mussten die Studenten um zu überleben auch alle möglichen Berufe und Angebote wie Eintänzer oder Tellerwäscher annehmen. Die juristische Fakultät konnte jedoch zu dieser Zeit viele „standesgemäße“ Werkstudenten beschäftigen. Auch die Deutschen Studentenschaften stellten viele Studenten als Hilfskräfte in ihren eigenen Unternehmen als Frisöre, Buchbinder, Bäcker oder in der Mensa an.¹⁴⁵

Im 16. und dem 17. Jahrhundert kam es zu 20 Neugründungen von Universitäten im deutsch-sprachigen Raum¹⁴⁶. Die neuen Universitätsstädte waren keine Großstädte zu dieser Zeit und die Bewohner betrieben nebenbei noch Landwirtschaft, um ihre Existenz zu sichern. Die jungen Studenten, die in die Stadt zogen, brachten ein starkes wirtschaftliches Potential mit sich. Die Studenten gaben ihr verdientes oder gestiftetes Geld für ein Quartier, Lebensmittel und auch für Prostitution aus. Auch die Pferdeverleiher, Buchdrucker, Buchbinder und Schmiede profitierten von den Ausgaben der Studenten.¹⁴⁷

Durch diesen großen wirtschaftlichen Einfluss hatten die Studenten auch große Macht, die sie auch einsetzten. Der Einfluss kam durch die Zuwanderung der Studenten. Die Städte wuchsen und es waren mehr Arbeitskräfte vorhanden und auch mehr Konsumenten. Diese Stellung nutzten sie auch zu ihrem Vorteil, um gegenüber der Stadt, der Bevölkerung und der Universität Druck aufzubauen und um ihren eigenen Willen durchzusetzen. Eine Demonstration war der „Auszug“, bei dem alle Studenten auf die Straße gingen und mit einer großen Aufruhr, dass es jeder Bewohner bemerkte, die Stadt verließen. Die Bevölkerung und auch manchmal die Universität sagten in der Regel den Forderungen der Studenten zu. Bei dem Wiedereinzug jubelten die Menschen der Stadt. Wurde den Forderungen jedoch nicht nachgegeben, konnten die Studenten und Magister in einer anderen Stadt eine neue Universität

¹⁴⁴ (Gall, Alma Mater Rudolphina 1365 - 1965, 1965) S. 122

¹⁴⁵ (Gall, Alma Mater Rudolphina 1365 - 1965, 1965) S. 123

¹⁴⁶ (Wikipedia - Geschichte der Universität, 2019)

¹⁴⁷ (Wikipedia - Student, 2019)

gründen. Dies geschah im Fall der Prager Universität im Jahr 1409, als die Studenten und die Magister der Universität auszogen aus der Stadt und die Bevölkerung der Stadt nicht den Forderungen nachgegeben hatte. Die Magister und Studenten zogen nach Leipzig weiter und gründeten dort eine neue Universität.¹⁴⁸

Durch die Aufzeichnungen von Johann Georg Obermayr, einem Bettelstudenten, der von 1733-1801 lebte, erfährt man den Alltag eines Bettelstudenten der späteren Bettelstudentenzeiten. Der Student kam mit 18 Jahren von Passau nach Wien. In Wien angekommen meldete er sich bei der Universität und deren Pedell an, um sein Bettelzeugnis zu bekommen, damit er offiziell betteln durfte. Da der Beginn des Studiums für viele näherrückte und sich viele eingeschrieben hatten, waren alle Wohnquartiere in Klöstern oder in den Bürgerhäusern von reichen Personen besetzt. In Wieden konnte er sich die „*Klostersuppe*“ von einem Verband der Jesuiten, Kapuziner, Paulaner, Minoriten und Dominikaner holen. Um die „*Klostersuppe*“ zu erhalten, musste er um zwei Kreuzer ein „*doppelte Häferl*“ erstehen. Der Pedell der Universität immatrikulierte Obermayr und er bekam die Studentenuniform der Bettelstudenten. Diese bestand aus „*einem Tuchmantel mit verbrämten rundem Kragen, einen Dreispitz mit drei gelben und schwarzen Quasten aus Wolle, ein Paar grauwoollene Strümpfe und ein Paar tüchtiger Schuhe.*“¹⁴⁹ Obermayr war an der juristischen Fakultät eingeschrieben, die normalerweise noch einen Degen als Symbol hatte. Da er aber als Bettelstudent vermerkt war, bekam er vom Pedell keinen Degen. Stattdessen erhielt er eine „*Breve*“ mit Siegel und Unterschrift, die es ihm ermöglichte, eine Armenauspeisung oder freie Koste zu erhalten. Ebenfalls durfte er geistliche Lieder in Haushöfen singen und in Gottesdiensten das Evangelium als „*Evangelimann*“ lesen. Sogleich konnte er die Spenden, die im gegeben wurden, nehmen ohne, dass seine Ehre darunter zu leiden hatte. Er musste sich innerhalb von drei Tagen eine Unterkunft suchen. Bis dahin schlief er auf Stroh in der Vorhalle der Universität. Die Federn und das Papier konnte er sich in der Stadt in diversen Kanzleien erbetteln - die Bücher für das Studium musste er selbst erstehen.¹⁵⁰

Die Kosten für ein Quartier und für das Leben stiegen in Wien vom 15. Jahrhundert bis ins 18. Jahrhundert kontinuierlich. Es gab keine sozialen Absicherungen der Studenten und der

¹⁴⁸ (Wikipedia - Student, 2019)

¹⁴⁹ (Gall, Die Alte Universität, 1970) S. 51

¹⁵⁰ (Gall, Die Alte Universität, 1970) S. 51 ff.

Schwund der Bursen trug auch ihren Teil bei, dass die Studenten immer mehr in Armut verfielen. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts musste ein Student mit Ausgaben in Höhe von 12 Gulden im Jahr rechnen. Schon im Jahr 1450 betrug die jährlichen Kosten 20 Gulden. Im Jahr 1512 waren im Jahr für den Lebenserhalt 32 Gulden notwendig. Der Preis wuchs kontinuierlich weiter und so waren die Jahreskosten zwischen 1530 und 1550 von 40 auf 60 Gulden gestiegen. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts sind sogar 120 Gulden angefallen und 1715 150 Gulden. Der Preisanstieg im 17. Jahrhundert lässt sich auf die Franzosenkriege zurückführen. Durch den österreichischen Staatsbankrott von 1811 senkten sich die Preise auf 50 bis 60 Gulden in der Vorstadt Wiens. In der Josefstadt oder dem Alsergrund konnte man sich vor dem ersten Weltkrieg um 25 Kronen in ein spärliches Kabinett einmieten. Insgesamt beliefen sich die monatlichen Kosten vor dem ersten Weltkrieg auf 80-100 Kronen.¹⁵¹

In der Frühen Neuzeit sind die Zahlen der Studierenden gestiegen, jedoch blieb ein Studium eine Exklusivität. Im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation studierten zwischen den Jahren 1750 und 1775 nur 1,7 Prozent der Männer. In Polen und England waren es sogar nur 0,2 Prozent der möglichen Studierenden. In Deutschland waren nur 6.000 Studenten und weniger in die Matrikel zu Ende des 18. Jahrhunderts eingeschrieben. Von den 6.000 Studenten waren 10 Prozent von adeliger Abstammung und 10 Prozent arme Studenten, die keine Immatrikulationsgebühren zahlen mussten. Die Zahlen schwanken an jeder Universität und in jedem Jahr.¹⁵²

¹⁵¹ (Gall, Die Alte Universität, 1970) S. 52

¹⁵² (Wikipedia - Student, 2019)

3.3 Deutschsprachiger Raum: Rokoko bis zum 2. Weltkrieg (18. Jahrhundert bis zum 20. Jahrhundert)

Im deutschsprachigen Raum veränderten sich in dieser Zeit der Alltag der Studenten und auch deren Kultur. Durch die Freizeit und Freiheit während des Studiums, die Aussicht auf einen leitenden Beruf in der Verwaltung des Landes oder der Kirche, der Abhängigkeit der Bevölkerung der Stadt von den Studenten und das viele Studenten aus dem Adel oder aus reichen Familien stammten ermöglichten die Entfaltung des studentischen Selbstbewusstseins. Das Bewusstsein der Studenten steigerte sich so in die Höhe, dass sie sich höhergestellt fühlten als „Nichtstudenten“. In den Kreisen der Studenten entstand eine Sprache, die nur die Studenten verstehen sollten („*Studentensprache*“), eine eigene Kleiderordnung entstand („*Colouer*“), studentische Lieder wurden getextet („*Studentenlied*“) und die Regeln zum Verhalten mit Kommilitonen wurden festgelegt („*Comment*“).¹⁵³

Dieses Selbstbewusstsein der Studenten führte zu einer studentischen Kultur, in der ein „*Bursche*“ zu dem Idealbild herangezogen wurde. Der Begriff „*Bursche*“ stammt, wie im vorigen Kapitel erwähnt, von dem Bewohner einer Burse¹⁵⁴. Im 17. Jahrhundert bekam der Begriff des „*Burschen*“ einen Wandel in seiner Bedeutung. Der „*Bursche*“ beschreibt die Lebensart des Studenten und deren spezielle Kultur im Gegensatz zu dem Begriff „*Student*“, der einen jungen Mann als Immatrikulierten an einer Universität kennzeichnet. Man war nur dann ein „*echter Bursch*“, wenn einem die Gebräuche, Gepflogenheiten und Sitten bekannt waren¹⁵⁵. Bevor man an der Universität als „*Bursch*“ bezeichnet wurde, musste man zu Beginn des Studiums die Gebräuche und Sitten erlernen und wurde als „*Fuchs*“ bezeichnet. Neben den Sitten und Gebräuchen musste man auch Selbstbewusstsein, Wehrhaftigkeit und eine gewisse geistige Haltung erhalten, um zum „*Bursch*“ aufzusteigen. Die Nicht-Studenten wurden als „*Philister*“ bezeichnet und waren für die „*Burschen*“ minderwertig und kleingeistig. Ein „*Bursch*“ musste jederzeit bereit sein, seine Ehre mit seiner Waffe zu verteidigen. Falls ein „*Bursch*“ Angst gegenüber Drohungen anderer zeigte, verlor er seine Ehre und Ansehen. Durch das Auftreten, dass zu jederzeit seine Ehre verteidigen zu müssen, stachen ei-

¹⁵³ (Wikipedia - Student, 2019)

¹⁵⁴ (Wikipedia - Student, 2019)

¹⁵⁵ (Wikipedia - Bursche, 2018)

nige Studenten durch einen provokativen und aggressiven Lebensstil hervor. Diese „Renomist^{en}“ waren vor allem im 18. Jahrhundert an der Universität gefürchtet.¹⁵⁶

Das starke Selbstbewusstsein der „Burschen“ verärgerte oftmals die Bürger der Universitätsstadt und führte zu Handgemengen und Schlägereien. Die Studenten ließen sich von Strafen nicht abschrecken. Die Universität konnte den „Burschen“ auch verweisen, was für viele nicht dramatisch war, da sie das Studium an einer anderen Universität fortsetzen konnten. Das Studium spielte zu dieser Zeit allgemein eine untergeordnete Rolle für die Studenten. Für die Zulassung zum Studium oder zum Einschreiben in die Matrikel gab es keine Voraussetzungen. Die Abschlüsse der verschiedenen Studienrichtungen waren einfach zu bestehen und viele verließen vor ihrem Abschluss die Universität, um sich die Gebühren zu ersparen.¹⁵⁷

Durch die Stellung der Studenten als vornehme Herren waren sie entsprechend der Frühen Neuzeit mit einem Degen ausgestattet, um ihre Ehre zu verteidigen. Die Entwicklung des Standesbegriffes des Studenten formte sich ebenfalls das studentische Duellieren. Der Beginn des Duellwesens war dem des Adels und des Militärs gleichzustellen, aber veränderte sich im Laufe der Zeit zur Mensur.¹⁵⁸

In der Mitte des 18. Jahrhunderts formierten sich Studenten innerhalb der unorganisierten Landsmannschaften und schlossen sich zu einem Studentenorden zusammen. Der Orden legte fest, dass seine Mitglieder auch dem Duellzwang unterlagen. Der Orden war aber vorrangig als philosophischer und literarischer Orden anzusehen. Der Studentenorden wurde geheim gehalten und galt als eingeschworene Gemeinschaft, die auf Lebenszeit besteht. Zur Erkennung der Mitglieder wurde unterhalb der Kleidung ein Band mit dem Ordenszeichens getragen.¹⁵⁹

Die Studentenorden wurden von den Studentenverbindungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts abgelöst. Durch weitergeführte Traditionen, Bräuche und Werte der Landsmannschaften und auch der Freimaurer entwickelten sich die studentischen Verbindungen. Später

¹⁵⁶ (Wikipedia - Student, 2019)

¹⁵⁷ (Wikipedia - Student, 2019)

¹⁵⁸ (Wikipedia - Student, 2019)

¹⁵⁹ (Wikipedia - Student, 2019)

nannten sich die Verbindungen „Corps“, von denen heute noch welche existieren. Einige Studenten der „Corps“ gründeten die erste Burschenschaft in Jena im Jahr 1815.¹⁶⁰

Wegen einer möglichen französischen Vorherrschaft durch Napoleon in Europa entstand das neue Gefühl der Deutschen Nation und die daraus folgende Entstehung eines neuen deutschen studentischen Gemeinschaftslebens. Friedrich Friesen und Friedrich Ludwig Jahn gestalteten im Jahr 1810 für eine moralisch verbesserte Burschenschaft. Durch die Burschenschaft, die von der Geheimorganisation „*Deutscher Bund*“ initiierte wurde, sollte der Kampf der Studenten gegen die französische Unterdrückung in Europa beginnen. Dieser, Gedanken den Kampf durch Studenten aufzunehmen, wurde von dem Rektor Johann Gottlieb Fichte der Universität Berlin eindeutig abgelehnt. Bei den Studenten, die durch Landsmannschaften verbunden waren, fruchtete der Gedanke des „*Deutschen Bundes*“. Sobald ließen sich viele Studenten in das „*Lützowsche Freikorps*“ eingliedern. Nach dem Sieg über Napoleon wurde am 1. November 1814 in Halle eine „*Teutonia*“ gegründet, die noch sehr ähnlich war zu einer Landsmannschaft. Durch diese Ähnlichkeit wurde die „*Teutonia*“ nicht als Burschenschaft benannt.¹⁶¹

Durch die Vorschläge von Ernst Moritz Arndt kam es im Südwesten und Westen Deutschlands zu Verbindungen in Heidelberg, Marburg und Gießen, die zu den Vorgängern von Burschenschaften zählen. Durch die Führung der „*Deutschen Gesellschaften*“ von Wilhelm Snell und Karl Hofmann im Jahr 1814 entstand eine Verbindung, die eine freiheitliche Verfassung und eine preußische Führung Deutschlands verfolgte. Dem „*Deutsche Bund*“ gelang durch die Unterstützung des Staatskanzlers Preußens der Anschluss im Südwesten Deutschlands. Im August 1814 gründeten die zurückgekehrten Studenten aus den Kriegen gegen Napoleon in Jena eine „*Wehrschaft*“. Die „*Wehrschaft*“ trainierte den Umgang mit Waffen. Die Studenten der „*Wehrschaft*“ waren ehemalige Mitglieder von diversen Landsmannschaften. Die meisten Studenten kamen von der Landsmannschaft Vandalia. Durch den Zusammenschluss der verschiedenen Landsmannschaften zu der „*Wehrschaft*“ mit burschenschaftlichen Gedanken wurden viele Messuren ausgetragen und es wurden weitere Landsmannschaften auf die Lebensweise und Gedanken einer Burschenschaft aufmerksam. In Jena wurden am 12. Juni 1815 in der Gastwirtschaft „*Tanne*“ die Landsmannschaften zu einer Burschenschaft zusammengeführt. Als Symbol dieser Neuentstehung wurden die Fahnen der Landsmannschaft vom Mast und den Trägern gesenkt.¹⁶²

¹⁶⁰ (Wikipedia - Studentenorden, 2019)

¹⁶¹ (Uburschenschaft, o. D.)

¹⁶² (Uburschenschaft, o. D.)

Der Unterschied zwischen der Jenaischen Urburschenschaft und den Landsmannschaften war eindeutig, aber sie hatten doch eine enge Verbindung zueinander. Die Reformen, die durch die Zusammenschließung zur Urburschenschaft getroffen wurden, waren auch von den Landsmannschaften schon gefordert worden. Die Neuheit der Urburschenschaft lag darin, dass jeder einzelne Student eine Verantwortung gegenüber der Burschenschaft und dem Volk hatte. Es sollen junge Männer aufwachsen, die gut erzogen sind, freie Gedanken äußern und opferbereit sind. Diese Leitsätze sind bis heute in den Burschenschaften gültig. Die Urburschenschaft wollte Deutschland auch wieder vereinen, indem sie die kleinen Staaten verbinden und über die Vorwürfe zwischen den kleinen Staaten hinwegsehen. Sie stellten die Bedeutung des Volkstums und ihre eigene Bestimmung an vorderste Stelle. Durch das Streben, dem Willen, der Vaterlandsliebe und der Bekämpfung von „*Undeutschen*“ der Studenten sollte die Urburschenschaft ein Vorbild für jeden Studenten sein.¹⁶³

Das Leben innerhalb der Burschenschaft fand hauptsächlich in Lokalen statt, die auch „*Kneiplokale*“ oder „*Verbindungslokale*“ genannt wurden. Aufgrund des Anstieges der Mitgliederzahlen der Burschenschaften im Laufe des 19. Jahrhunderts musste man für ein Verbindungstreffen oder einen Kneip mehrere Räume anmieten. Die Aufteilung in mehrere Räume war Grund für Streitigkeiten über die Sitzplatzverteilung in den verschiedenen Räumen, da das Comment nur die Sitzordnung für einen Raum regelte. Um die Streitereien zwischen den Burschen zu verhindern, wurden die Treffen immer öfter in ein Verbindungshaus verlegt.¹⁶⁴

In dem Villenviertel der Universitätsstädte gab es Villen oder kleine Schlösser, die von den Verbindungen für ihre Treffen angemietet oder gekauft wurden. Es durften nur Personen betreten, die bei der Verbindung eingegliedert waren und die „*Alten Herren*“ der Verbindung¹⁶⁵. Die ersten Verbindungen entstanden mit der Urburschenschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Am Ende des 19. Jahrhunderts kamen immer mehr Korporations-, Verbindungs-, Kommers- und Corpshäuser zustande, da die „*Alten Herren*“ ihre Verbindung förderten und die jungen Studenten eine Möglichkeit geben wollten für ein unbekümmertes Ge-

¹⁶³ (Urburschenschaft, o. D.)

¹⁶⁴ (Wikipedia - Korporationshaus, 2019)

¹⁶⁵ (Lönnecker, *Geselligkeit in akademischen Verbindungen und Vereinen an deutschsprachigen Hochschulen im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, 2017) S. 123

sellschaftsleben¹⁶⁶. Die „Bierburgen“ sollten eine „Begründung eines festen, in sich ruhenden Bezugspunktes angesichts sozialer, gesellschaftlicher und industrieller Umbrüche“¹⁶⁷ sein. Die Häuser wurden oftmals in dem Stil der Neorenaissance oder Neogotik errichtet, um die alten Traditionen der Burschenschaften durch den Baustil zu unterstreichen. Durch den damals vornehmen Baustil und der luxuriösen Innenausstattung wollten die Burschenschaften ihren Status und ihre Exklusivität hervorheben.¹⁶⁸

Ab 1880 wurden die Häuser vermehrt errichtet und waren für die Verbindungsleute „stete Orte der Sammlung ihrer Bewohner.“¹⁶⁹. Ausschlaggebend war der Anwuchs des Altherrenverbands der jeweiligen Verbindung. Wuchs die Anzahl an Männern mit abgeschlossenem Studium, wurde die finanzielle Kraft der Verbindung erhöht.¹⁷⁰ Korporationshäuser wurden neben den Leben in der Verbindung auch in manchen Fällen als „Studentenbuden“ an die Mitglieder der Burschenschaft vermietet. Die Mieten in den „Studentenbuden“ waren je nach den finanziellen Mitteln des zugehörigen Altherrenverbandes hoch oder niedrig. In den meisten Fällen gab es in Bezug auf die Miete einen bestimmten Unkostenbeitrag für die Verbindungsmitglieder, wobei Nicht-Mitglieder heutzutage ebenfalls sich in die Bude zu einem höheren Preis einmieten können.¹⁷¹

In den Verbindungshäusern diente als zentraler Raum eine große Kneipe und in manchen Häusern zusätzlich eine kleine Kneipe¹⁷². Die große Kneipe ist für Versammlungen der ganzen Verbindungen, den sogenannten „Comment“, gedacht und hat auch eine eigene Sitzordnung. Die kleine Kneipe ist für alltägliche Treffen und kleine Feiern eingerichtet¹⁷³. Neben den Kneipen ist in den pflichtschlagenden Verbindungen¹⁷⁴ ein Fechtboden oder Paukraum mit Bad eingerichtet, eine Bibliothek, eine Küche und Vorratsräume.¹⁷⁵

¹⁶⁶ (Wikipedia - Korporationshaus, 2019)

¹⁶⁷ (Lönnecker, Geselligkeit in akademischen Verbindungen und Vereinen an deutschsprachigen Hochschulen im 19. und frühen 20. Jahrhundert, 2017) S. 123

¹⁶⁸ (Lönnecker, Geselligkeit in akademischen Verbindungen und Vereinen an deutschsprachigen Hochschulen im 19. und frühen 20. Jahrhundert, 2017) S. 123

¹⁶⁹ (Lönnecker, Zwischen Verein und Verbindung, 2013) S. 251 f.

¹⁷⁰ (Lönnecker, Geselligkeit in akademischen Verbindungen und Vereinen an deutschsprachigen Hochschulen im 19. und frühen 20. Jahrhundert, 2017) S. 124

¹⁷¹ (Wikipedia - Korporationshaus, 2019)

¹⁷² (Wikipedia - Korporationshaus, 2019)

¹⁷³ (Wikipedia - Kneipe, 2019)

¹⁷⁴ Pflichtschlagende Burschenschaft: Die Burschenschaft verlangt das Fechten einer Mensur. Viele Pflichtschlagende Verbindungen setzen eine Mindestanzahl von Mensuren pro Jahr fest.

¹⁷⁵ (Wikipedia - Korporationshaus, 2019)

Der Bau des Corpshauses des Corps Brunsviga Göttingen wurde 1894 beschlossen. Anstoß dazu war, dass die Aktiven des Corps nicht mehr in das Lokal „Deutscher Garten“ einkehren wollten, da viele nichtfarbentragende Verbindungen ebenfalls einkehrten. Im Jahr 1896 wurde das Grundstück im Süden der Stadt gekauft und bereits 1899 mit dem Bau begonnen. Im Wintersemester von 1900/1901 wurde das Corpshaus bezogen. Zudem wurden im Obergeschoss Kammern, Stuben und Badezimmer errichtet, die für den Corpsdiener und seine Familie vorgesehen waren.¹⁷⁶

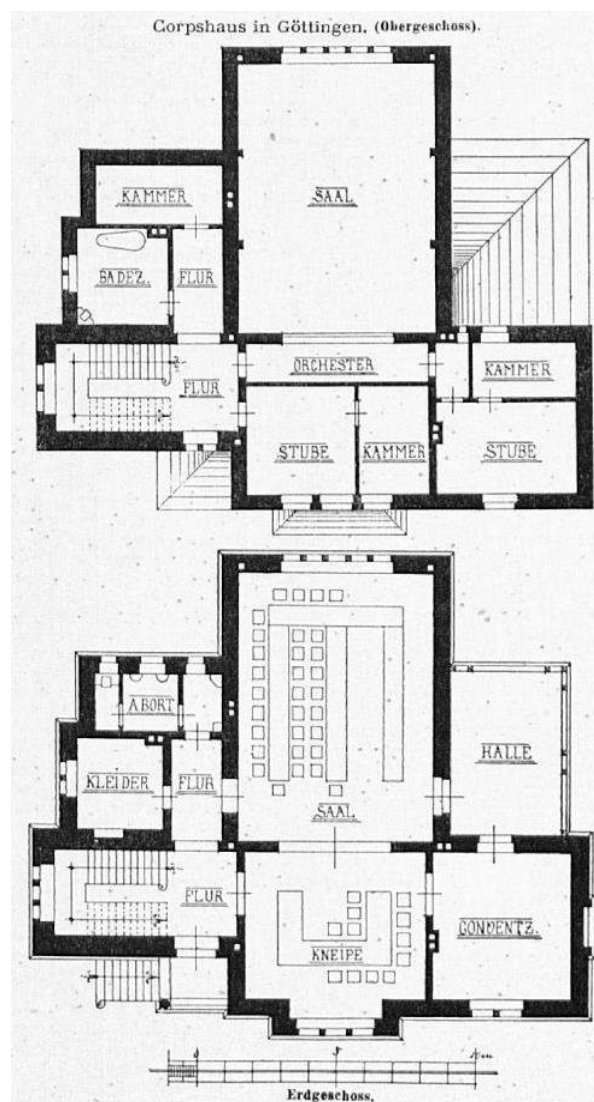


Abbildung 31: Grundriss des Corpshauses Brunsviga Göttingen

Mit dem Beginn des 1. Weltkrieges und dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie wurde durch die Folgen auch die Universität Wien schwer getroffen und beschränkt. Die Kriegsjahre hinterließen Lücken in der Literatur und es war schwer, diese wieder aufzufüllen, da das Hauptaugenmerk auf Beschaffung von lebensnotwendigen Gütern lag.¹⁷⁷ Das hochschulische Leben ruhte zur Zeit des 1. Weltkrieges fast zur Gänze. Wäh-

¹⁷⁶ (Wikipedia - Corps Brunsviga Göttingen, 2019)

¹⁷⁷ (Gall, Alma Mater Rudolphina 1365 - 1965, 1965) S. 27

rend des Weltkrieges verblieben nur zirka 70 Studenten von 2000 inskribierten Studenten in Wien. Zu Kriegsende kehrten nur 600 Studenten an die Universität Wien zurück.¹⁷⁸

Für einen Studenten waren diese Zeiten teuer. Ein minderwertiges Kabinett am Alsergrund oder in der Josefstadt kostete 25 Kronen. Verschiedene Vereine versuchten dem Problem der überbelegten Studentenbuden und Studentenzimmer entgegenzuwirken¹⁷⁹.

1925 Wohnheim des Bauhauses, Dessau, Deutschland

Architekt: Walter Gropius

Technische Daten

Errichtungsjahr: 1925

Bauart: Studentenateliers

Gebäudeform: Dreibund-Trakt

Stockwerke: 5

Bruttogeschoßfläche: n.A.

Erschließung: zweibündige

Kapazität: 28 Betten

Größe/Art der Zimmer: 20,0 m² EZ

Die Grundsätze der Planung für das Wohnheim waren Räume, für die Ausbildung und Versorgung der Gemeinschaft mit Essen und Sozialen Interaktionspunkten zu schaffen. Das Wohnhaus war zur Zeit der Errichtung weit fortgeschritten mit der Lösung und Verknüpfung der Wohnfläche, Ausbildungsfläche und Sozialfläche. In den Obergeschoßen finden 28 Studenten Platz. Das Wohnheim hebt sich trotz der großzügigen Glasflächen vom Lehrtrakt ab und zeigt die Funktion des Wohnens.¹⁸⁰

¹⁷⁸ (Gall, Alma Mater Rudolphina 1365 - 1965, 1965) S. 188 ff.

¹⁷⁹ (Gall, Alma Mater Rudolphina 1365 - 1965, 1965) S. 121

¹⁸⁰ (Bach, 1970) S. 124

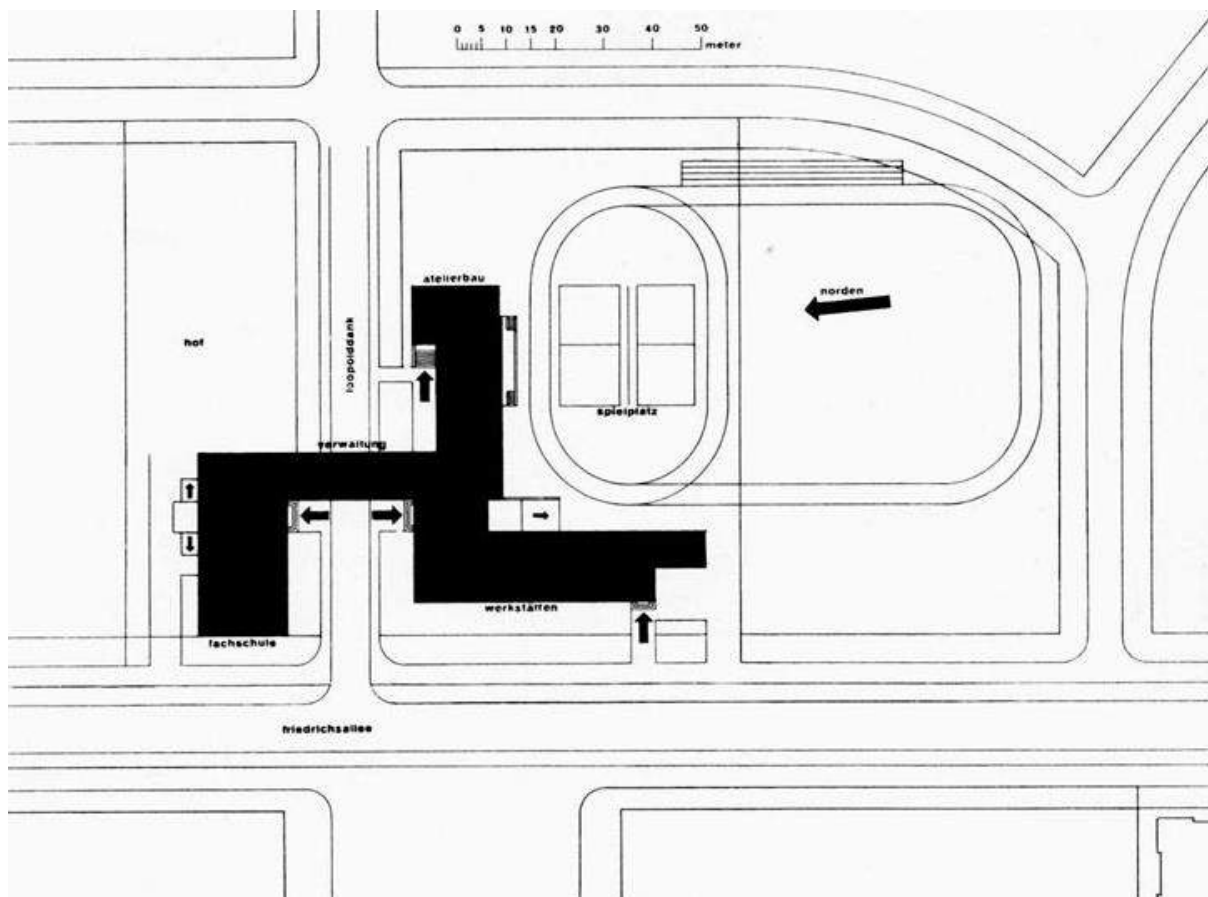


Abbildung 32: Lageplan der Anlage des Bauhauses in Dessau

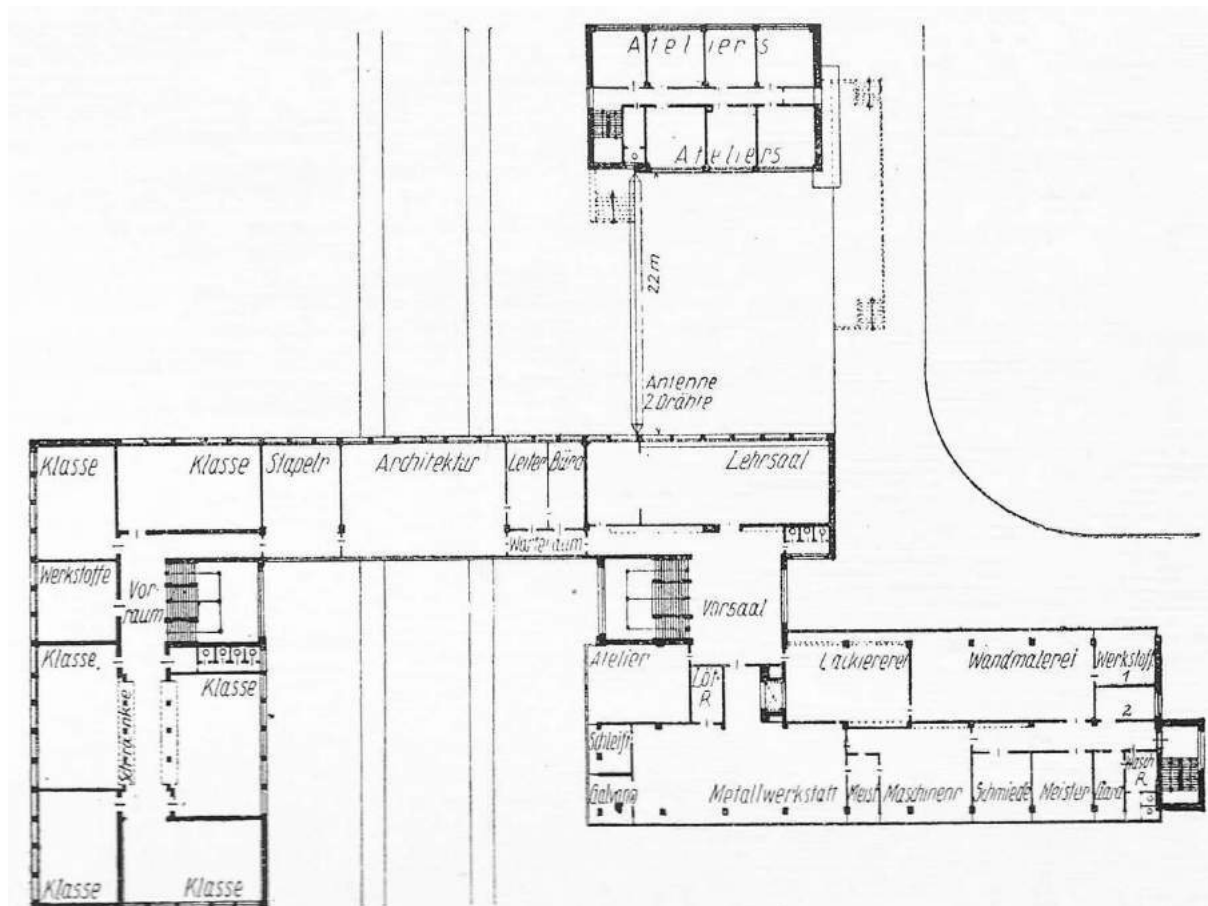


Abbildung 33: Grundriss OG; Im Westtrakt die Ateliers

Die „Wirtschaftshilfe der Arbeiterstudenten Österreichs (WIHAST)“ eröffnete im Jahr 1923 ein Studierendenwohnhaus mit 14 Betten. In Innsbruck beschloss man 1930 ein weiteres Studentenheim zu errichten, das als Übergangslösung für die Wohnungsnot der Studenten dienen sollte. Das bestehende Heim umfasste nur 100 Betten. Wegen des Anschlusses und des Beginn des 2. Weltkrieges wurden die Pläne verworfen¹⁸¹. Bereits 1934 konnte die WIHAST 140 Studierende eine Unterkunft bieten. Die Unterkünfte waren in Ein-, Zwei- und Dreibettzimmer eingeteilt. Mit dem Anschluss Österreichs an Deutschland musste die WIHAST die Gebäude an die Deutsche Hochschülerschaft übergeben. Während der Kriegsjahre wurden die Studentenwohnheime als Lager für verletzte Studenten verwendet¹⁸².

Mit der Übernahme der Macht durch die Nationalsozialisten wollten diese ihren totalitären Anspruch festigen. Dadurch wurde jede mögliche Organisation, die diesen Anspruch bedrohte, geschlossen oder in eine NS-Organisation eingegliedert. Durch diese „Gleichschaltung“ sollte die Vielfalt an Vereinen und Verbindungen in der Weimarer Republik verringert werden¹⁸³. Die „Deutsche Burschenschaft“ in Österreich löste sich bereits 1935 freiwillig auf. Nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland mussten sich die anderen Studentenverbindungen ebenfalls durch die „Gleichschaltung“ auflösen. Die „Wiener Waffenstudenten“ führten ihre Farben in den NS-Studentenbund über¹⁸⁴. Der NS-Studentenbund übernahm auch die Aufgaben der Österreichischen Hochschülerschaft. Somit übernahmen die Nationalsozialisten alle sozialen Einrichtungen für Studenten und die Stipendien der Universität¹⁸⁵.

¹⁸¹ (Wikipedia - Internationales Studentenhaus Innsbruck, 2019)

¹⁸² (Wihast, o.D.)

¹⁸³ (Scriba, 2015)

¹⁸⁴ (Gall, Alma Mater Rudolphina 1365 - 1965, 1965) S. 191

¹⁸⁵ (Gall, Alma Mater Rudolphina 1365 - 1965, 1965)S . 91

3.4 Nachkriegszeit bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts

In der Nachkriegszeit des 2. Weltkrieges hat sich der „Hauptausschuß der ÖH an der Universität Wien“ um die Studenten bemüht, ihnen viele lebensnotwendige Güter zu beschaffen. Neben den Bezugsscheinen und den Lebensmittelkarten für Studenten sind Arbeits- und Wohnplätze für Studenten vermittelt worden¹⁸⁶. Durch die Vermittlung gab es eine Unzahl von Werkstudenten. An der Universität Wien waren teilweise 60 Prozent der Studenten als Werkstudenten tätig. In der Nachkriegszeit war die Häufigkeit von Tuberkulose unter den Werkstudenten sehr häufig da sie eine Vielzahl an verschiedenen Berufsfeldern wie Schneeschaufler, Nachtwächter, Hauslehrer oder Zeitungsverkäufer annahmen. Erst das „*kleine österreichische Wirtschaftswunder*“ im Jahr 1953 brachte ein Ende der nicht standesgemäßen Berufe der Werkstudenten. Durch den Aufschwung konnten sich Familien Bedienstete leisten und durch das Studienförderungsgesetz konnten wieder mehr Stipendien verteilt und gewährt werden¹⁸⁷.

*„Zur Lösung des brennenden Problems der studentischen Wohnungsnot begründete die ÖH 1959 die Österreichische Studentenförderungstiftung, die gegenwärtig allein in Wien sechs Studentenheime mit zusammen 525 Betten verwaltet.“*¹⁸⁸

Durch den starken Andrang von Studenten an der Universität Wien wurde die Auskunftserteilung und Vermittlung für Wohnplätze eine wichtige Arbeit der Österreichischen Hochschülerschaft¹⁸⁹. In der Säulengasse 18 und der Billrothstraße 9 konnte die WIHAST 1947 ihre Studentenhäuser wieder erlangen und den Betrieb aufnehmen¹⁹⁰.

In den Nachkriegsjahren hatte der Bau von Studentenwohnheimen in der Bundesrepublik Deutschland stark an Bedeutung gewonnen. Zwischen den Jahren 1948 und 1958 verdoppelte sich die Zahl der inskribierten Studenten. Bereits im Juli 1961 waren 330 Studentenwohnheime mit 27.000 Plätzen errichtet und es sollten durch den großen Zuwachs noch weitere

¹⁸⁶ (Gall, Alma Mater Rudolphina 1365 - 1965, 1965) S. 93

¹⁸⁷ (Gall, Alma Mater Rudolphina 1365 - 1965, 1965) S. 123

¹⁸⁸ (Gall, Alma Mater Rudolphina 1365 - 1965, 1965) S. 93

¹⁸⁹ (Gall, Alma Mater Rudolphina 1365 - 1965, 1965) S. 94

¹⁹⁰ (Wihast, o.D.)

50.000 Heimplätze geschaffen werden. Man hatte das Ziel, mindestens 30% der studierenden Bevölkerung in den Studentenwohnheimen unterzubringen. Aus einer Umfrage im Jahr 1959 ging hervor, dass 56,9% der inskribierten Studenten auch willig und bereit waren, in ein Studentenwohnheim zu ziehen. Aus der Sicht der Universität hatte man die Meinung, dass die Wohnbauten für Studenten von Korporationen oder Privatinvestoren errichtet werden sollen, da dies seit Ende des 2. Weltkrieges gut funktionierte. Daher kam in Deutschland und Österreich kein derartiges Campusleben auf wie in Großbritannien oder den Vereinigten Staaten von Amerika¹⁹¹. Zu der Frage, wie ein Studentenheim und dessen Gesellschaft aussehen sollte, wurde wie folgt geantwortet:

„Alle Fakultäten zusammen, nur keine Inzucht; auch alle Semester mischen. Das ist ja gerade das Anregende. Es findet sich dann ja doch zusammen, wer will und wer sich mag.“¹⁹²

„Die private Sphäre des einzelnen darf so wenig wie möglich eingeschränkt werden. Natürliche Grenzen ergeben sich schon durch die Sitte. Jeder Art von Besuch sollte aber bis 23 Uhr mindestens empfangen werden dürfen, allerdings kein Logierbesuch.“¹⁹³

„Die private Sphäre möglichst bewahren, aber daneben Teilnahme an den allgemeinen Angelegenheiten des Heims (Verwaltung, Dienstleistungen wie Telefon, Bibliothek) turnusmäßig übernehmen.“¹⁹⁴

Die Architekten, die sich in der Bundesrepublik Deutschland mit dem Wohnheimbau befassen, mussten auf Grundlage des Düsseldorfer Wohnheimplanes von 1959 eine neue Definition eines Bauprogrammes erstellen. Die Schwierigkeit dabei war die sozialen Aspekte mit den bildenden Aspekten zu verbinden. Die Architekten hielten sich jedoch bei der Entwicklung von Studentenwohnheimen mehr an den Gesichtspunkten des sozialen Wohnbaus an. Man nahm Einzelzimmer mit Bad zu einer Fläche von 10 m² bis 12 m² an und platzierte in jedem Geschoß eine Teeküche und die Aufschließungsform. Ein Studentenwohnheim kann jedoch aus mehreren Sphären bestehen, die eng miteinander verflochten sind. Die Sphären beste-

¹⁹¹ (Fengler, 1963) S. 10 ff.

¹⁹² (Fengler, 1963) S. 12

¹⁹³ (Fengler, 1963) S. 12

¹⁹⁴ (Fengler, 1963) S. 12

hen aus der Sphäre der Persönlichkeit (Rückzugsort), Sphäre des allgemeinen Alltags (gemeinsamer Ort, um alltägliche Aufgaben wie kochen und essen zu erledigen), Sphäre der Freizeit (Orte für soziale Interaktionen innerhalb des Wohnheimes) und der Sphäre der Allgemeinheit (Orte, die auch Außenstehenden des Wohnheimes zur Verfügung stehen). Durch diese bauliche Verknüpfung der Sphären kann festgestellt werden, ob ein Student mehr zurückgezogen wohnt oder mehr in der Allgemeinheit verbringt.¹⁹⁵

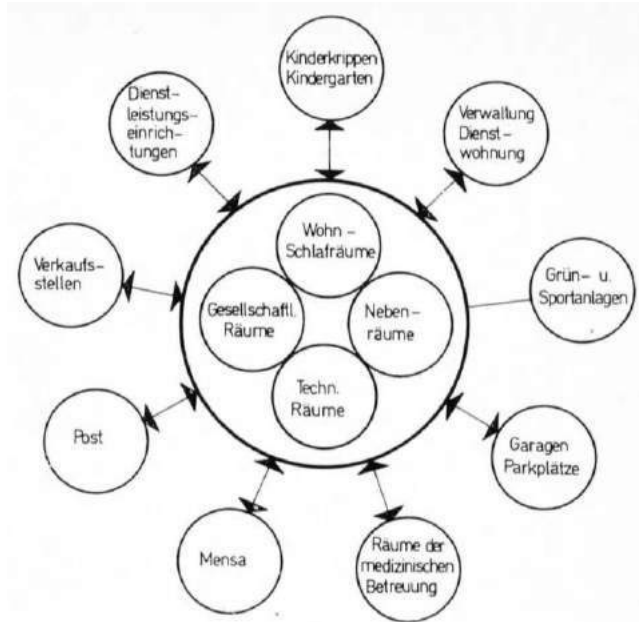


Abbildung 34: Darstellung der äußeren und inneren Funktionen eines Studentenwohnheimes

Der Standort eines Wohnheimes ist abhängig von der Lage zum Zentrum der Universitätsstadt und dem Standort der Hochschule. Das Studentenwohnheim sollte von beiden Standorten nicht mehr als 10-20 Minuten entfernt sein. Bei größeren Städten mit Hochschulen können die Minuten in Fahrminuten mit den öffentlichen Verkehrsmittel gerechnet werden. Ergibt sich eine Mischung von Studenten, die in verschiedenen Universitäten inskribiert sind, ist das von Vorteil für das Wohnklima.^{196 197}

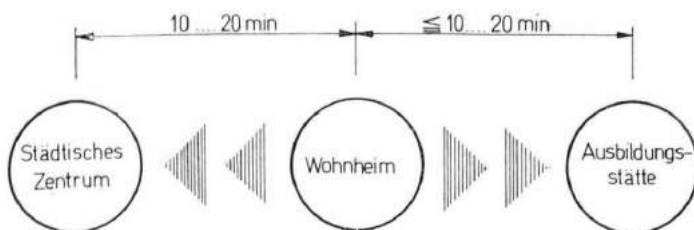


Abbildung 35: Darstellung für Standortbedingungen für ein Studentenwohnheim

¹⁹⁵ (Fengler, 1963) S. 12 ff.

¹⁹⁶ (Fengler, 1963) S. 14

¹⁹⁷ (Bach, 1970) S. 20 ff.

Seit der Nachkriegszeit bis heute gibt es verschiedene Faktoren, die den Bau und die Gestaltung von Studentenwohnheimbauten beeinflussen. Die Faktoren veränderten sich im Laufe der Zeit.

Nach dem 2. Weltkrieg bestand eine Notwendigkeit für eine Vielzahl an Zimmern für Studenten. Viele Studierende kehrten an die Universität zurück nach dem Krieg. Für die Studenten waren die Leistbarkeit, ein Bett und die Möglichkeit zu lernen wichtig.

Durch das Bilden eines sozialen Bewusstseins in den 1960er und 1970er Jahren war auch der soziale Faktor beim Bau eines Studentenwohnheimes wichtig. Es wurde mehr auf eine Gemeinschaftsbildung innerhalb des Studentenheimes geachtet.

In den 1980er und 1990er kamen technologische Revolutionen der Menschheit dazu, die auch in den Studentenwohnheimen Einzug finden sollten. Viele Studentenheime wurden zu dieser Zeit modernisiert und revitalisiert.¹⁹⁸

¹⁹⁸ (Friedmann, 2016) S. 9 f.

Studentenheim, Lund, Schweden

Architekt: Fritz Jaenecke, Sten Samuelson

Technische Daten

Errichtungsjahr: 1958

Bauart: Studentenanlage

Gebäudeform: Riegel versetzt

Stockwerke: 4-12

Bruttogeschossfläche: n.A.

Erschließung: zweibündige

Kapazität: 375 Betten

Größe/Art der Zimmer: 10,5 m² EZ/DZ

Das Studentenheim wurde für 128 Studenten von den Landsmannschaften Helsingborg und Landskrona errichtet. Das Gebäude ist zweibündig erschlossen und ist fünf Geschosse hoch. Der Nord- und Südtrakt sind zueinander versetzt und nur durch den Erschließungskern verbunden. In jedem Wohngeschoß eines jeden Traktes befindet sich ein gemeinsamer Speiseraum und auch gemeinsame Bad- und WC-Anlagen. Die 14,4 m² großen Zimmer sind mit einem Balkon, einem Einbauschränk, einer Toilette mit Waschbecken ausgestattet und lassen noch genügend Spielraum für eine eigene Möblierung. Am Ende des Nordtraktes sind zwei Einzelzimmer verbunden durch einen Vorraum. Die Bewohner der beiden Einzelzimmer teilen sich ähnlich einer Wohngemeinschaft die Toilette, Dusche und das Waschbecken. Im Südtrakt verbinden sich die letzten vier Zimmer zu jeweils 2 Wohngemeinschaften mit Küche, Bad, WC und Dusche.¹⁹⁹

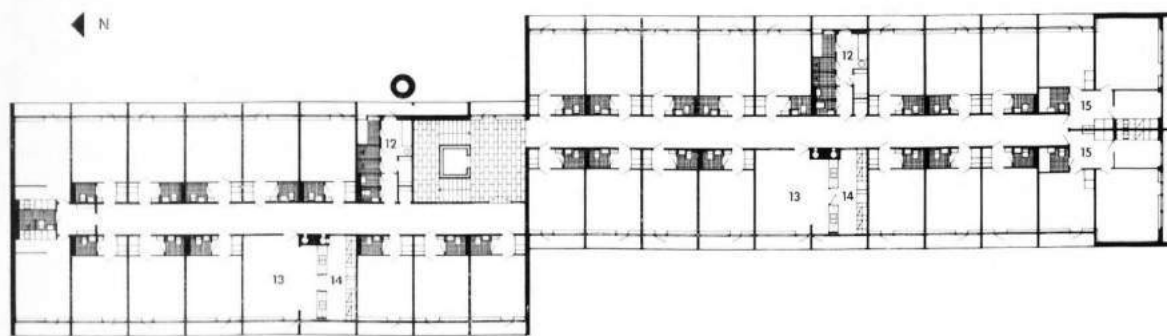


Abbildung 36: Regelgeschoss Studentenwohnheim Lund

¹⁹⁹ (Fengler, 1963) S. 100 ff.

Studentenheim Siegmundshof, Abschnitt Ost-Berlin, Deutschland

Architekt: Prof. Dipl.-Ing. Klaus H. Ernst

Technische Daten

Errichtungsjahr: 1958

Bauart: Studentenwohnanlage

Gebäudeform: Zweibund-Trakt

Stockwerke: 4-12

Bruttogeschoßfläche: 4924 m²

Erschließung: zweibündige

Kapazität: 375 Betten

Größe/Art der Zimmer: 10,5 m² - 15,17 m² EZ/DZ

Auf dem Gelände zwischen einer neu geplanten Schnellstraße und einer S-Bahn-Trasse waren bereits bestehende Studentenwohnheime. Diese wurden erweitert auf insgesamt 375 Betten. Die Schlafplätze verteilten sich auf ein 12-geschösiges Gebäude und drei vier- bis fünf-geschösiges Gebäude. Ein Drittel der Betten teilt sich auf Doppelzimmer auf und zwei Drittel auf Einzelzimmer. Die Doppelzimmer in den vorhandenen Gebäuden erwiesen sich als nicht wirtschaftlich und man beschloss dadurch, in den Neubauten nur Einzelzimmer zu planen. Die Gebäude sind in zwei Trakte jeweils aufgeteilt, die durch den Erschließungskern verbunden sind. Der längere der beiden Trakte wurde gestaffelt und somit ist eine Privatsphäre für die Bewohner geschaffen worden. Die Größe der Einzelzimmer beträgt 10,5 m². Durch die Staffelung konnte zu den Einzelzimmern auch ein Balkon errichtet werden. Die Staffelung der Zimmer verändert auch den Charakter des Ganges. Die Eingänge der Zimmer wurden wie eine Nische in den Gang gesetzt und somit verlor der Gang den klassischen schlauchförmigen Charakter. In dem kleineren der beiden Trakte waren die Doppelzimmer vorgesehen, die aber nur in den bestehenden Bauten existieren. Gegenüber den Doppel- beziehungsweise Einzelzimmern ist die Teeküche, Bad und WC angelegt.²⁰⁰

²⁰⁰ (Fengler, 1963) S. 28 ff.

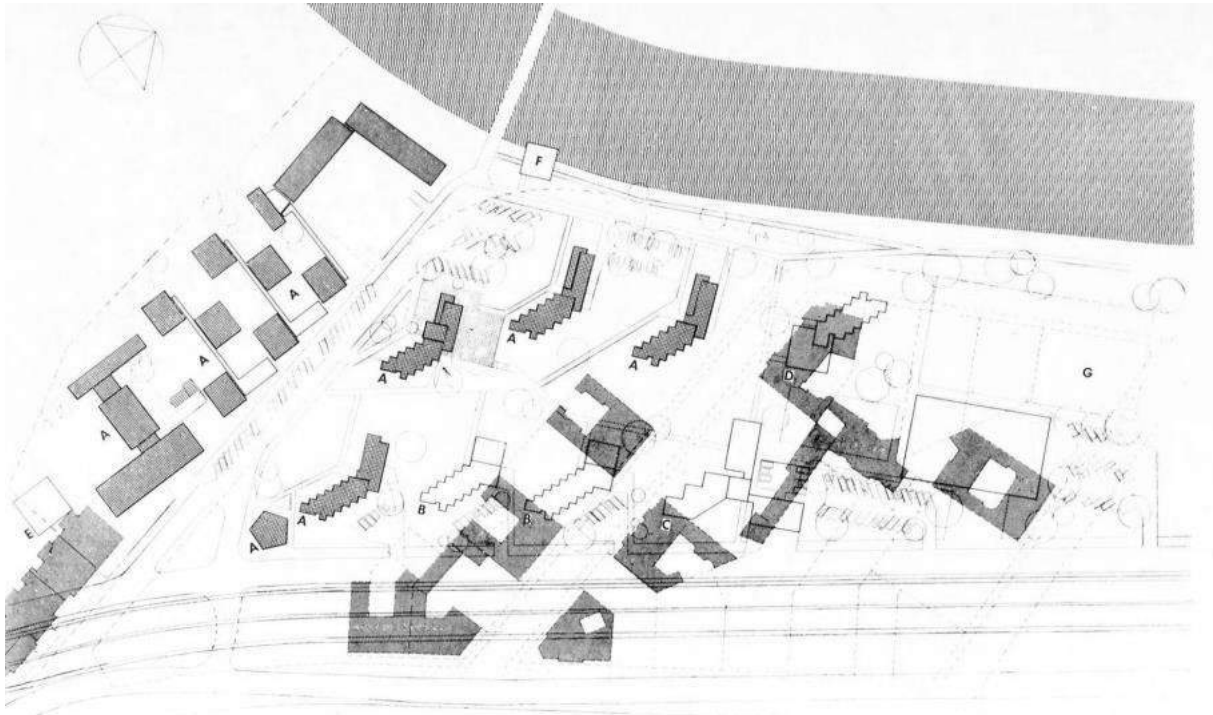


Abbildung 37: Lageplan Studentenanlage Siegmundshof, Abschnitt Ost-Berlin

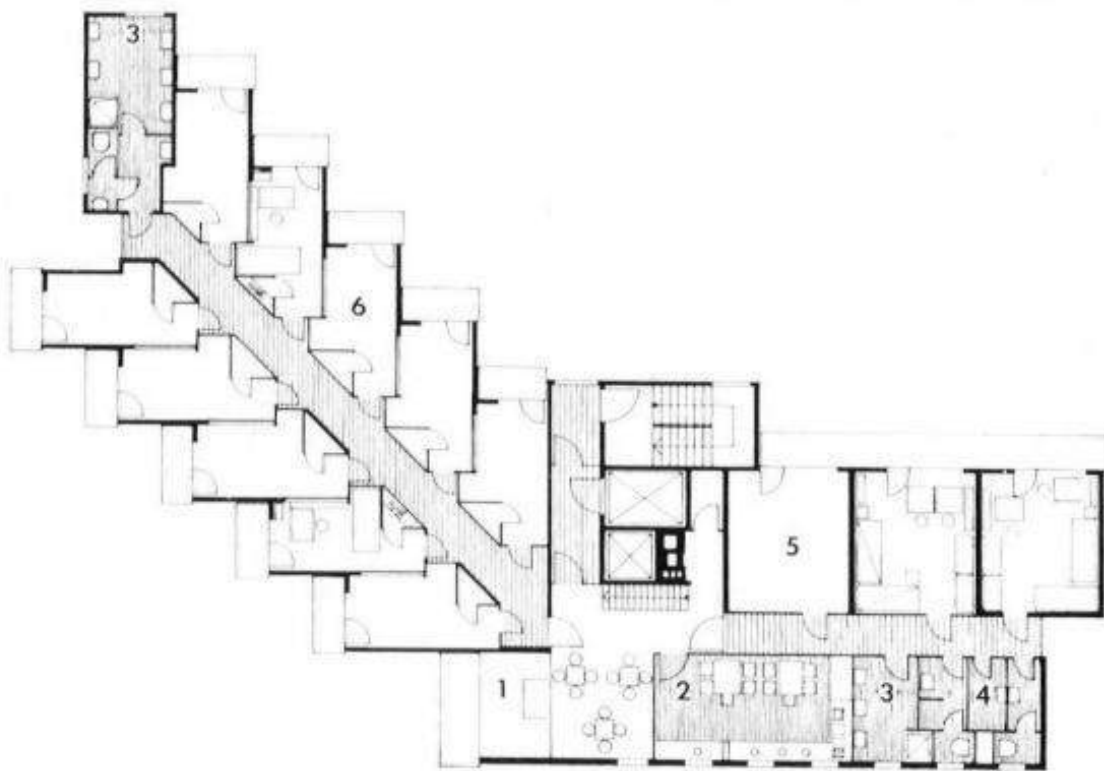


Abbildung 38: Regelgeschoss Hauptgebäude

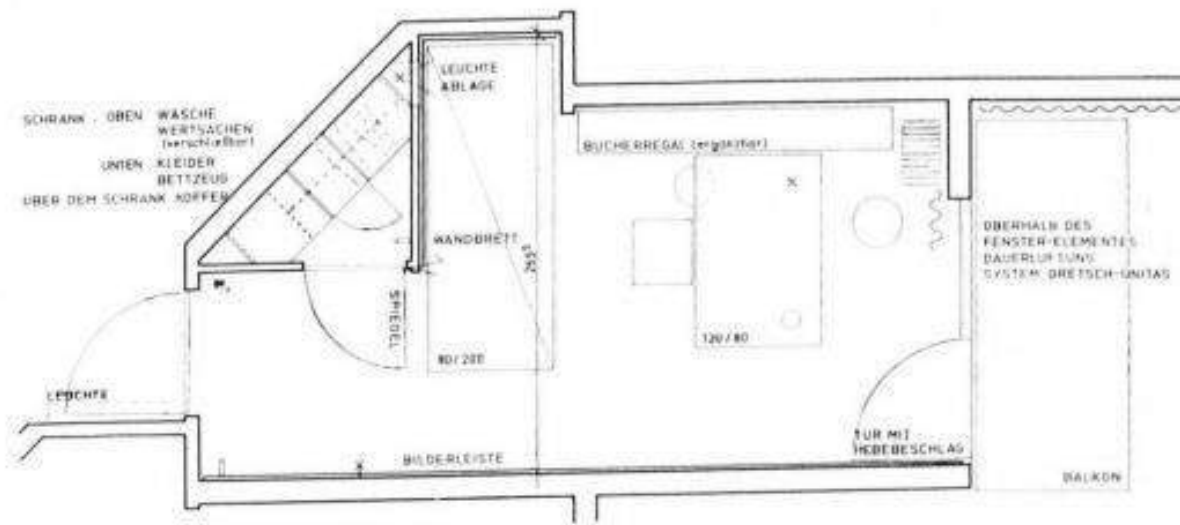


Abbildung 39: EZ im Hauptgebäude

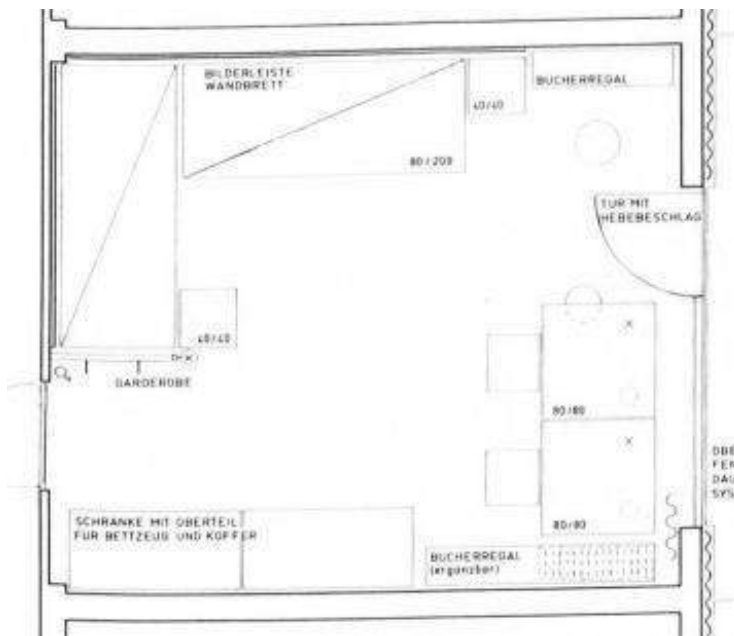


Abbildung 40: DZ in den Ateliergebäuden

Schmalenbachhaus, Köln, Deutschland

Architekt: O. M. Ungers

Technische Daten

Errichtungsjahr: 1961

Bauart: Studentenwohnhaus

Gebäudeform: Freier Typ

Stockwerke: 5

Bruttogeschosßfläche: n.A.

Erschließung: einbündig, hallenartig

Kapazität: 84 Betten

Größe/Art der Zimmer: n.A. EZ

Das private Studentenwohnheim wird auch als Verbindungshaus in einem Vorort Kölns verwendet. Da das Gelände nach Süden hin abfällt, wurde das Gebäude in zwei Baukörper unterteilt, die um ein halbes Geschoß versetzt sind. Die gemeinsamen Einrichtungen wie Kneipen, Musizierzimmer, Küche und Essräume wurden nach Norden ausgerichtet. Die Einzelzimmer wurden im südlichen Teil des Gebäudes untergebracht.²⁰¹



Abbildung 41: Grundriss 1. Obergeschoß Schmalenbachhaus

²⁰¹ (Schmalscheidt, 1973) S. 32

Wohnheime der Technischen Universität Dresden, Christianstraße, Deutschland

Architekt: Prof. Dr.-Ing. e.h. H. Rettig, Dipl.-Ing. R.Ermisch, Dr.-Ing. M. Gruber, Dipl.-Ing K. H. Lohmann

Technische Daten

Errichtungsjahr: 1963

Bauart: Studentenwohnhaus

Gebäudeform: Riegel

Stockwerke: 10

Bruttogeschoßfläche: 5230 m²

Erschließung: dreibündig

Kapazität: 320 Betten

Größe/Art der Zimmer: 13,6 m² DZ

Das Wohnheim wurde als dreibündiges Punkthaus entworfen und gilt als Vorbild für ein funktionelles Studentenwohnheim. Die verwendeten Bauelemente wurden im Baukastensystem und im Trockenbau zusammengesetzt. Das räumliche Grundelement des Wohnheimes wurde an mehreren Standorten in Dresden verwendet. Ein Grundelement stellten zwei Doppelzimmer dar. Die Doppelzimmer sind über einen Stichflur der dreibündigen Erschließung erreichbar. Die Betten der Doppelzimmer sind nischenartig im hinteren Bereich und übereinander angeordnet. Die Doppelzimmer werden durch einen Kasten räumlich getrennt. Im Inneren der dreibündigen Erschließung sind die WC-, Wasch- und Putzräume situiert. Die Lifte erschließen nur die Treppenpodeste. Dieser Entschluss wurde daraus gefasst, dass bei Stoßzeiten gleich zwei Geschosse erschlossen werden können. Die Anlage kann bis zu 320 Studenten in 13,6 m² großen Zimmern und einer Bruttogeschoßfläche von 5230 m² beherbergen.²⁰²

²⁰² (Bach, 1970) S. 135 ff.

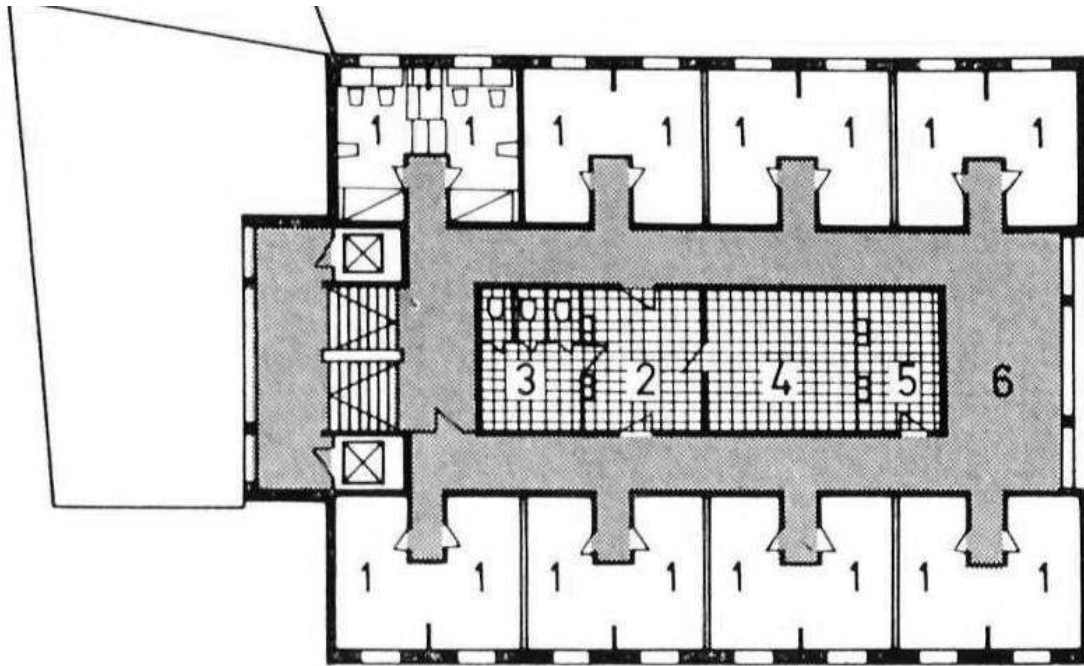


Abbildung 42: Regelgeschoss Studentenwohnheim Christianstraße

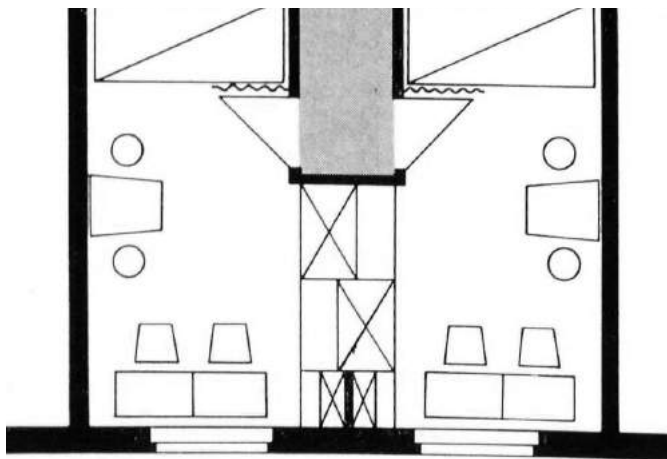


Abbildung 43: Möblierung Standardwohneinheit

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Großes Studentenwohnheim, Regensburg, Deutschland

Architekt: Reinald Neumann

Technische Daten

Errichtungsjahr: 1967

Bauart: Studentenwohnanlage

Gebäudeform: Pavillon-Typ

Stockwerke: 4-5

Bruttogeschoßfläche: 267,3 m² pro Wohnhaus

Erschließung: zweibündig

Kapazität: 95 Betten; 6 Wohnungen

Größe/Art der Zimmer: n.A EZ/Ehepaarwohnungen/Gastprofessorenwohnung

Die Anlage besteht aus 8 verschiedenen Gebäuden, die teilweise verbunden sind. In einem Wohnhaus für Studenten sind pro Geschoß 4-6 Studenten untergebracht und bilden eine Wohngruppe mit gemeinsamen Bad, WC und einer Küche. Die Anordnung der Zimmer fördert das individuelle Arbeiten und die Gruppenbildung innerhalb einer Wohngruppe. Drei Wohnhäuser sind mit dem Hauptgebäude, in dem die Verwaltung und Gemeinschaftsräume untergebracht sind, verbunden. Drei weitere Gebäude sind mit dem Gebäude für die sechs Wohnungen verbunden.²⁰³

²⁰³ (Schmalscheidt, 1973) S. 20

Wohnheime der Universität Surrey, England

Architekt: Building Design Partnership

Technische Daten

Errichtungsjahr: 1969

Bauart: Studentenwohnanlage

Gebäudeform: Pavillon-Typ

Stockwerke: 4-5

Bruttogeschoßfläche: 267,3 m² pro Wohnhaus

Erschließung: dreibündig

Kapazität: 800 Betten

Größe/Art der Zimmer: 9,71 m² EZ

Inmitten der Stadt Guildford wurde ein Wohnheim für 2000 Studenten errichtet, das direkten Anschluss an das Universitätsgelände hat. Der Wohnheimkomplex wurde in Einheiten mit jeweils 12- 14 Zimmer pro Geschoß in würfelförmigen Gebäuden aufgeteilt. Ein Einzelzimmer hatte 9,21 m² und war nur mit einem Waschbecken, Schrank, Bett und einem Tisch ausgestattet. Jedes Geschoß mit Zimmern hatte auch einen 25,12 m² großen Gemeinschaftsraum mit Küche, der so angelegt war, dass jeder Student das gesellschaftliche Leben in diesem Raum spürte. Im Kern jedes Gebäudes war das Bad und WC für die Bewohner. Die Bruttogeschoßfläche eines Stockwerkes mit Einzelzimmer, Bad, WC und Gemeinschaftsraum betrug 267,3 m². Die würfelförmigen Gebäude hatten zwischen 4-5 Stockwerke und somit wohnten 50- 60 in einem Gebäude. Die einzelnen Gebäude formierten sich im Raster um verschieden geformte Höfe mit verschiedenen Gliederungen und Terrassen.²⁰⁴

²⁰⁴ (Bach, 1970) S. 155 ff.

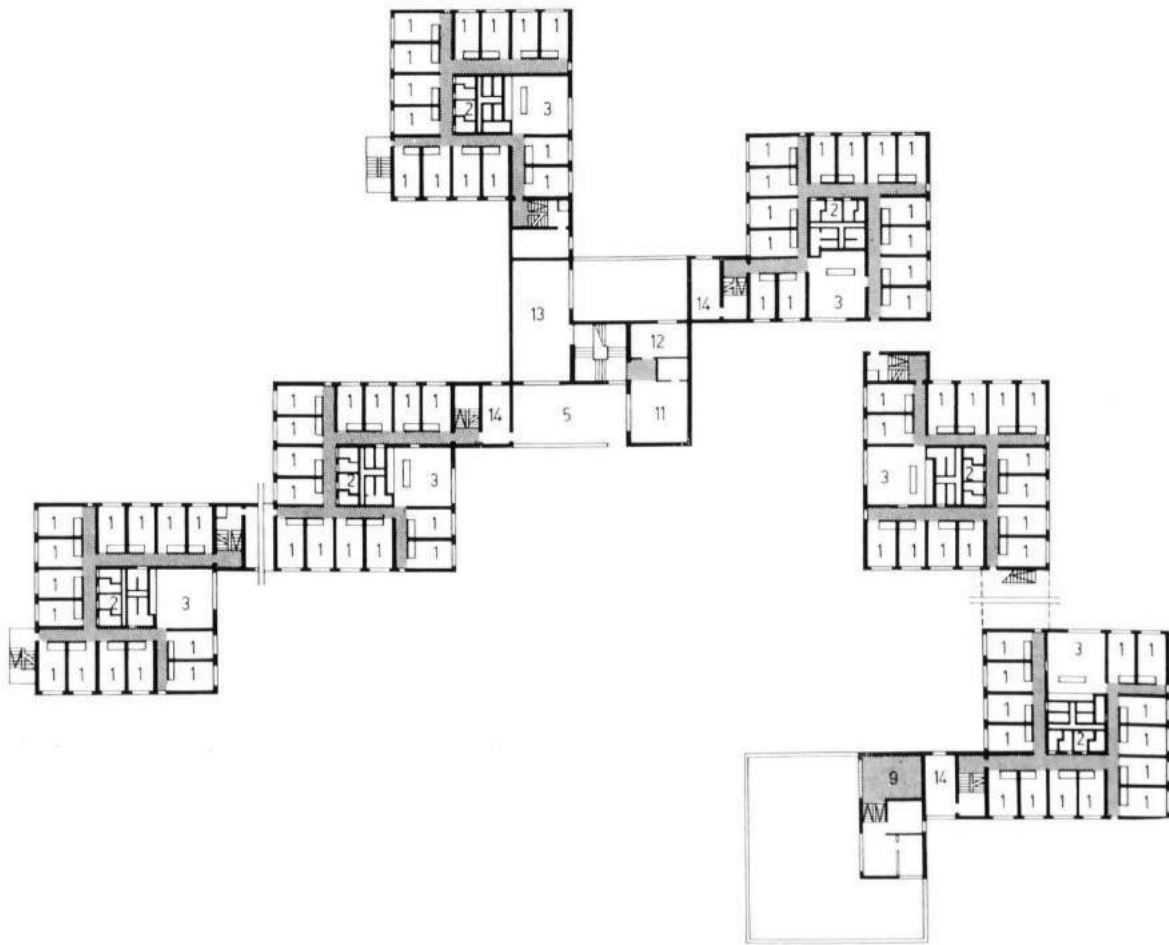


Abbildung 46: Studentenanlage Surrey

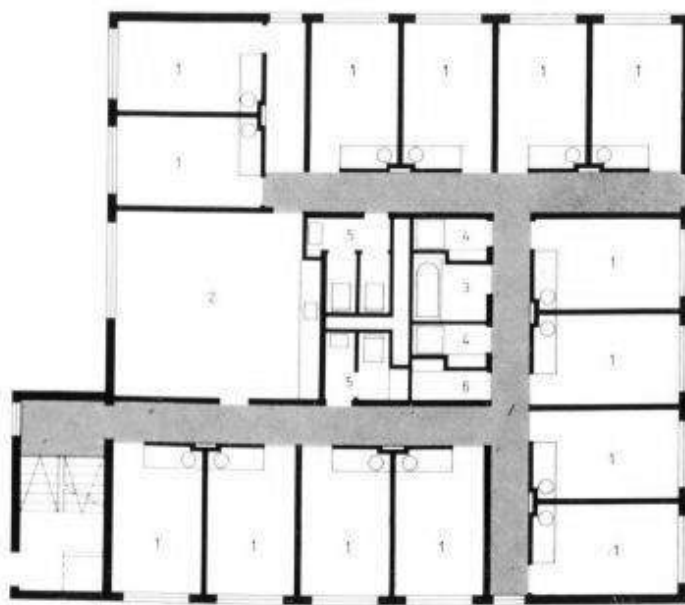


Abbildung 47: Wohnhaus Surrey

Studentenwohnheim Bochum, Bochum, Deutschland

Architekt: Kurt Peter Kremer

Technische Daten

Errichtungsjahr: 1969/70

Bauart: Studentenwohnanlage

Gebäudeform: L-Typ

Stockwerke: 2-7

Bruttogeschoßfläche: 4955 m² + 662 m²

Erschließung: zweibündig, Zwei-Spanner

Kapazität: 240 Apartments

Größe/Art der Zimmer: n.A. EZ/Apartment mit 2-3 Zimmer

Die Studentenanlage zwischen der Universität Bochum und einer Wohnstadt ist in zwei Gebäude aufgeteilt. Das größere Gebäude beherbergt 225 Einzelzimmer, die durch zwei Erschließungskerne erreicht werden können. Die Erschließungskerne können beide in jedem Geschoß erreicht werden und sind nicht baulich getrennt. Die Einzelzimmer teilen sich Bad, WC und Küche miteinander. Die Sanitär- und Gesellschaftsräume sind über das Stockwerk verteilt. Das kleinere Gebäude auf dem Grundstück ist für Studentenehepaare. Darin befinden sich voll möblierte Wohnungen, wobei 12 Wohnungen drei Zimmer haben und drei Wohnungen zwei Zimmer. In dem Apartmenthaus für Studentenehepaare ist auch ein Kinderhort eingerichtet.²⁰⁵

²⁰⁵ (Schmalscheidt, 1973) S. 64 ff.

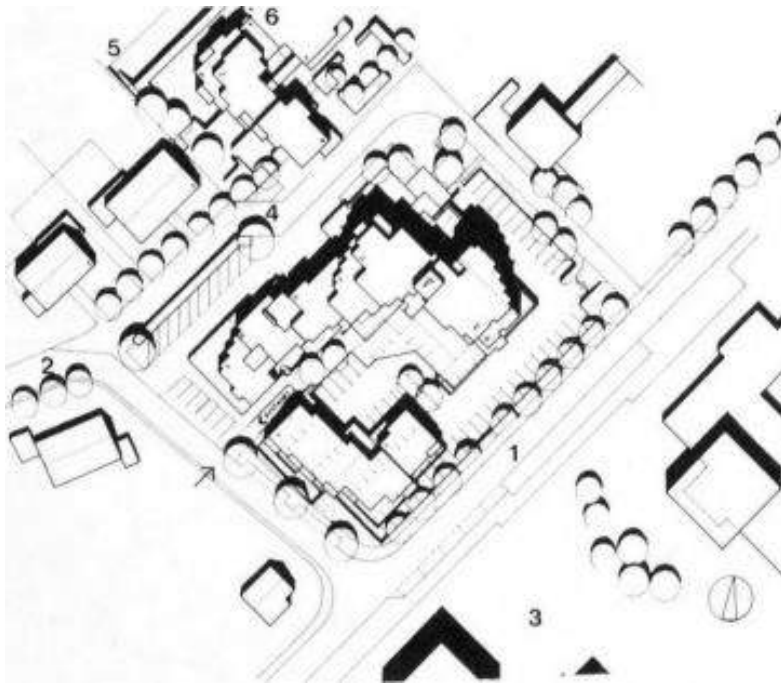


Abbildung 48: Lageplan Studentenwohnheim Bochum



Abbildung 49: Erdgeschoßplan Studentenwohnheim Bochum

Wohnhochhaus für Studenten, Köln, Deutschland

Architekt: W. Ingendaay

Technische Daten

Errichtungsjahr: 1973

Bauart: Studentenwohnheim

Gebäudeform: Dreiflügelig

Stockwerke: 23

Bruttogeschoßfläche: 8000 m²

Erschließung: zweibündig

Kapazität: 378 Apartments

Größe/Art der Zimmer: 17,4 m²/26,4 m² EZ Studenten/Ehepaare

In der Nähe der Universität wurde das Gebäude für Studentenehepaare und Single-Studenten errichtet. Ein Flügel ist mit zwei Typen von Einzelzimmer errichtet und die zwei anderen Flügel mit drei Typen von Wohnungen. Im dritten und vierten Stock sind eine Schwimmhalle und ein Saunabereich eingerichtet. In den Flügeln mit Wohnungen sind in den zwei oberen Geschoßen Maisonettewohnungen geplant worden.²⁰⁶



Abbildung 50: Lageplan Wohnhochhaus

²⁰⁶ (Schmalscheidt, 1973) S. 26 ff.

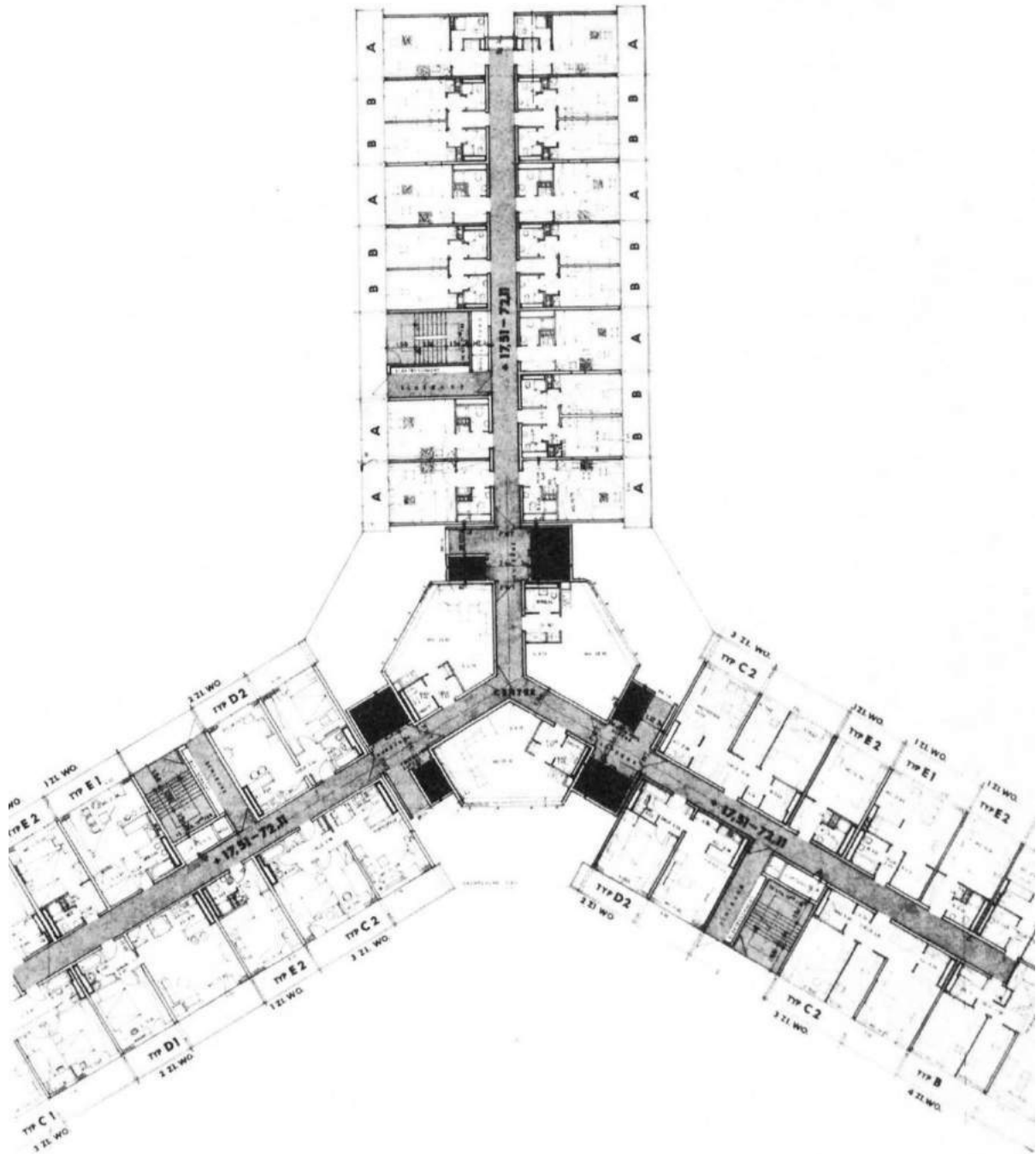


Abbildung 51: Regelgeschoß Wohnhochhaus; Typ A+B Studentenzimmer; Typ C+D+E Apartments

3.5 Studentenwohnheime im 21. Jahrhundert

Ein modernes und innovatives Studentenwohnheim entsteht durch die heutigen Anforderungen der Bauherren in Kombination mit den Konzeptideen eines Architekten. Durch diese Zusammenarbeit entstanden bereits verschiedene Kategorien des modernen Studentenwohnbaus. Mit Ende des 2. Weltkrieges waren Studentenheime nur einfache Schlaf- und Lernstätten, die sich mit der Zeit und durch verschiedene Faktoren entwickelten²⁰⁷. Junge Menschen werden in ihrer sekundären Ausbildung sensibilisiert in Bezug auf Nachhaltigkeit, Biodiversität und Selbstversorgung und suchen somit ein Studentenheim nicht nur hinsichtlich des Preis-Leistungsverhältnisses, sondern suchen auch nach einem Studentenheim, das ihrem Wesen entspricht.²⁰⁸

Moderne, innovative Studentenheime können nach Friedmann Avi in seinem Buch „*Innovative Student Residences*“ in verschiedene Kategorien eingeteilt werden:

- Design für einen strukturierter Wohnbereich
- Flexibilität
- Integratives Design
- Grüne Häuser
- Gemeinschaftsleben

3.5.1 Design für einen strukturierten Wohnbereich

Zeitgemäße Studentenwohnanlagen berücksichtigen die vielfältigen Bedürfnisse der Studierenden. Sie zielen darauf ab, ein Lernumfeld zu fördern, lebenslange Beziehungen aufzubauen und das Engagement der Schule zu fördern, während sie gleichzeitig einen reibungslosen Übergang fernab der Heimat ermöglichen. Diese Übergangszeit ist wichtig, denn für die meisten Studenten ist das Universitätsleben der Zeitpunkt, an dem sie bis ins Erwachsenenalter reifen und lernen, sich selbstständig zu versorgen. Von den Schülern wird auch erwartet, dass sie über moderne, umfassende Einrichtungen verfügen, wie z.B. Privatzimmer mit

²⁰⁷ siehe Seite 60

²⁰⁸ (Friedmann, 2016) S. 9 ff.

eigenem Bad, Waschsalon, Internetzugang und Sozialräume. Die Schüler können von einem komfortablen Lebensumfeld profitieren, sowohl emotional als auch physisch. Richtig gestaltete Studentenwohnheime berücksichtigen alle Bedürfnisse des studentischen Lebens. Die Studentenwohnheime müssen sich auch in die bestehende Umgebung wie etwa einen Campus oder eine städtische Landschaft integrieren.²⁰⁹

Die Bedürfnisse und die benötigten Aspekte eines Studenten können sich in einem Zimmer folgendermaßen gliedern²¹⁰:

- Lernbereich
- Schlafbereich
- Sozialbereich
- Wasch- und Küchenbereich

Newington Green Student Housing, London, Großbritannien

Architekt: Haworth Tompkins Architects

Technische Daten

Errichtungsjahr: 2004

Bauart: Studentenwohnanlage

Gebäudeform: Riegel versetzt; L-Typ

Stockwerke: 5

Bruttogeschoßfläche: n.A.

Erschließung: zweibündig / einbündig

Kapazität: 213 Betten

Größe/Art der Zimmer: 9-12 m² EZ

Das Ziel dieses Projektes war die Revitalisierung des alten evangelischen Missionswerks in Newington Green. Es wurden das bestehende Missionswerk renoviert und zusätzlich vier neue Wohnblöcke im Innenhof des Areals errichtet. Das Eingangsgebäude, das bestehende

²⁰⁹ (Friedmann, 2016) S. 10 ff.

²¹⁰ (Friedmann, 2016) S. 11

Gebäude des Missionswerks, wurde in Einzelhandelsflächen, Büroflächen und in ein Student Hostel umgebaut.²¹¹

Die Neubauten wurden Nord-Süd orientiert, um das Tageslicht zu maximieren. Jeder neue Block umfasst 2 Gebäudeteile, die mit einem offenen Erschließungskern, der in Holz verkleidet ist, verbunden.²¹²

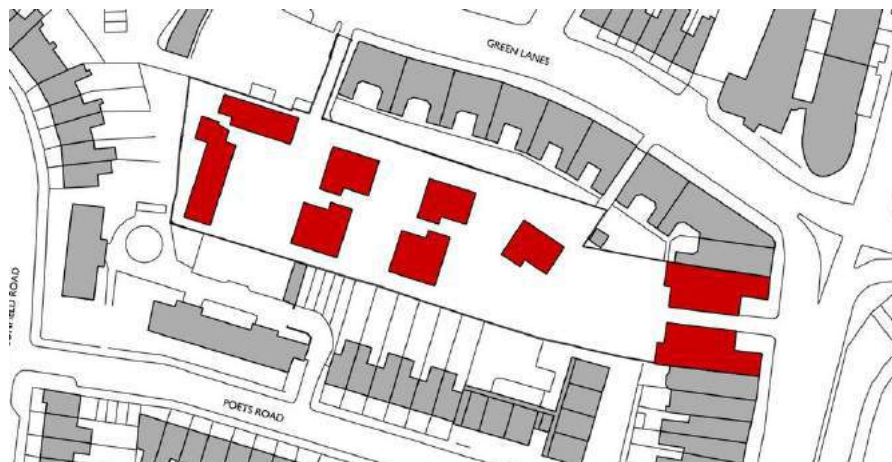


Abbildung 52: Lageplan Newington Green

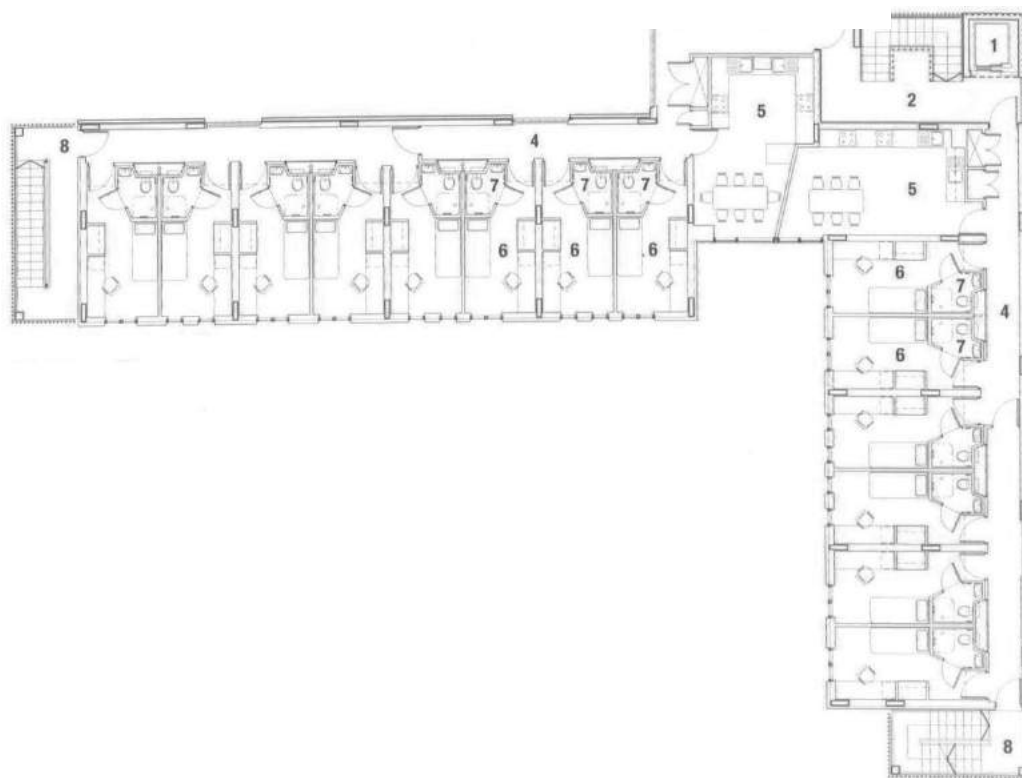


Abbildung 53: Regelgrundriss L-Typ

²¹¹ (Friedmann, 2016) S. 34

²¹² (Friedmann, 2016) S. 34

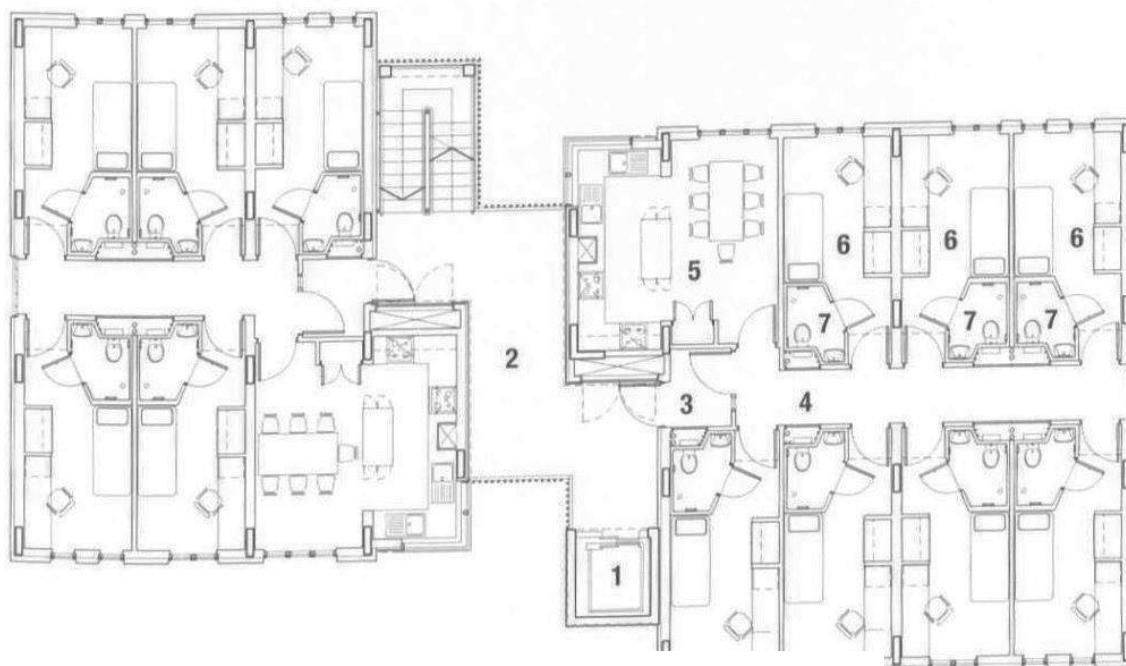


Abbildung 54: Regelgrundriss Riegel-versetzt

In den Einzelzimmern ist der Wasch-, Lern und Schlafbereich situiert. Der Lernbereich ist von dem Schlafbereich räumlich nicht getrennt jedoch gedanklich. Die Stockwerksküche ist als Küchen- und Sozialbereich definiert. Auch der Garten ist ein Sozialbereich für alle Bewohner der Studentenwohnanlage²¹³.

Student Housing Duwo, Delft, Niederlande

Architekt: Mecanoo Architecten

Technische Daten

Errichtungsjahr: 2007/8

Bauart: Studentenwohnanlage

Gebäudeform: Blockbau

Stockwerke: 6

Bruttogeschoßfläche: 9500 m²

Erschließung: dreibündig

Kapazität: 186 Betten

Größe/Art der Zimmer: n.A. EZ/DZ

²¹³ (Friedmann, 2016) S. 34

Das Studentenwohnheim der DUWO Stiftung in Delft wurde innerhalb eines Jahres fertiggestellt. Der rasche Aufbau und die Konzeption des Heimes waren durch das System, das verwendet wurde, ermöglicht. Die Wohneinheiten wurden vorgefertigt und in einen Stahlrahmen eingeschoben. Durch diese einfache Konstruktion kann das Gebäude auch jederzeit an andere Bedingungen angepasst werden.²¹⁴

Die Fenster sind über die Fassade verspielt angeordnet und lassen das Innere des Gebäudes nicht erahnen. Auch die interne Anordnung der Räume lässt sich dadurch nicht lesen. Die zu dem Park zugewandte Fassadenseite wurde mit einer hinterlüfteten Fassade aus grünen Verbundplatten und Kletterpflanzen gestaltet.²¹⁵

In jedem Wohngeschoß befindet sich auch eine Wohngemeinschaft, in der drei Einzelzimmer verbunden sind.²¹⁶

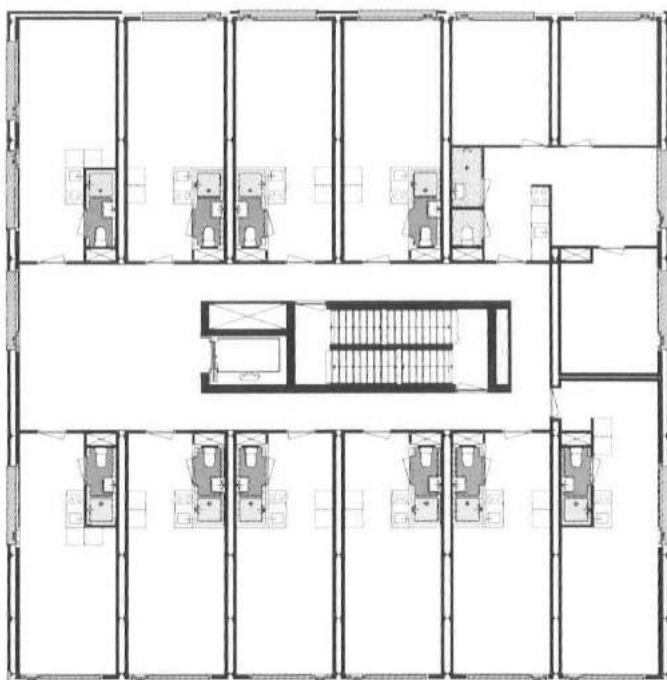


Abbildung 55: Regelgeschoß Studentenwohnheim Duwo Delft

Die Zimmer können von den Studenten möbliert werden, wodurch sich die Studenten ihre eigenen Bereiche schaffen. Der Lern- und Sozialbereich kann nach den Bedürfnissen des Studenten eingerichtet werden.²¹⁷

²¹⁴ (Friedmann, 2016) S. 38

²¹⁵ (Friedmann, 2016) S. 38

²¹⁶ (Friedmann, 2016) S.38

²¹⁷ (Friedmann, 2016) S. 38

3.5.2 Flexibilität

Die Inneneinrichtung kann auch flexible Funktionen für eine Studentenwohnanlage bieten. Es können bewegliche Innentrennwände verwendet werden. Dies sind einfach zu bauende Wände, die die Möglichkeit bieten, Raumpläne zu ändern. Die Räume können dann an wechselnde interne Anforderungen angepasst werden. So können beispielsweise kleine Räume zu größeren Räumen zusammengefügt werden, die mehr Studenten aufnehmen. Die Nutzung großer Mehrzweckräume in Wohnanlagen ermöglicht zukünftige Möglichkeiten. Je nach Raumaufteilung können die Heime die Unterkünfte als Hotel oder Mietwohnung im Sommer anpassen. Wenn die Verwalter des Studentenwohnheimes die Möglichkeit haben, den Zweck der Unterkunft in Wohnungen oder ein Hotel zu ändern, sollte der Wechsel zurück in ein Studentenwohnheim auch wieder möglich sein. Auch ein Umbau zu Wohnungen sollte durch eine kluge Planung möglich sein. Diese Einheiten können dann weiterverkauft oder an die Öffentlichkeit vermietet werden.²¹⁸

Zu den Faktoren, die den Betrieb beeinflussen, gehören Eingänge, Lobbys, Flure, Aufzüge und Treppen. Diese sollten berücksichtigt werden, wenn die Absicht des Gebäudes geändert werden soll. Flexible Gestaltung im Studentenwohnheim ist für die Betreiber sehr nützlich. Durch die Flexibilität ist es möglich, auf die veränderlichen Bedürfnisse der Studenten einzugehen. Durch die richtige Planung und die Schaffung von Flexibilität ist es möglich, ein langes nachhaltiges Gebäude zu errichten, das auf die ökologischen und wirtschaftlichen Bedürfnisse und Bedingungen von Studenten eingeht.²¹⁹

Flexible Gestaltung im Studentenwohnheim ist für die Betreiber sehr nützlich. Oftmals besteht der Bedarf an abgerundeten, intelligenteren und durchdachten Designs seitens des Architekten. Flexibilität erkennt die sich ändernden Bedürfnisse an und passt das unvermeidliche an um es zu umgehen.²²⁰

²¹⁸ (Friedmann, 2016) S. 45 ff.

²¹⁹ (Friedmann, 2016) S. 45 ff.

²²⁰ (Friedmann, 2016) S. 45 ff.

Signalhuset, Örestad, Dänemark

Architekt: NOBEL Arkitekter

Technische Daten

Errichtungsjahr: 2007/8

Bauart: Studentenwohnhaus

Gebäudeform: Blockbau

Stockwerke: 10

Bruttogeschoßfläche: 2450 m²

Erschließung: dreibündig

Kapazität: 288 Betten

Größe/Art der Zimmer: 10,0 m² EZ

Das Konzept in Signalhuset heißt „four-in-one“. Das bedeutet, dass vier Studentenzimmer in eine Ein-Familien-Wohnung umgebaut werden kann. Die vier Studentenzimmer sind um zwei geteilte Bäder, eine Küche und eine Wohnfläche organisiert. Durch diese Anordnung bekommt jeder Student für sein eigenes Zimmer 10m² Privatsphäre und 15m² geteilte Wohnfläche mit den anderen Studenten im Verbund. Durch diese Flexibilität und Anpassbarkeit ergibt sich die Möglichkeit die Wohnbedürfnisse des Studenten anzupassen.²²¹

²²¹ (Friedmann, 2016) S. 60

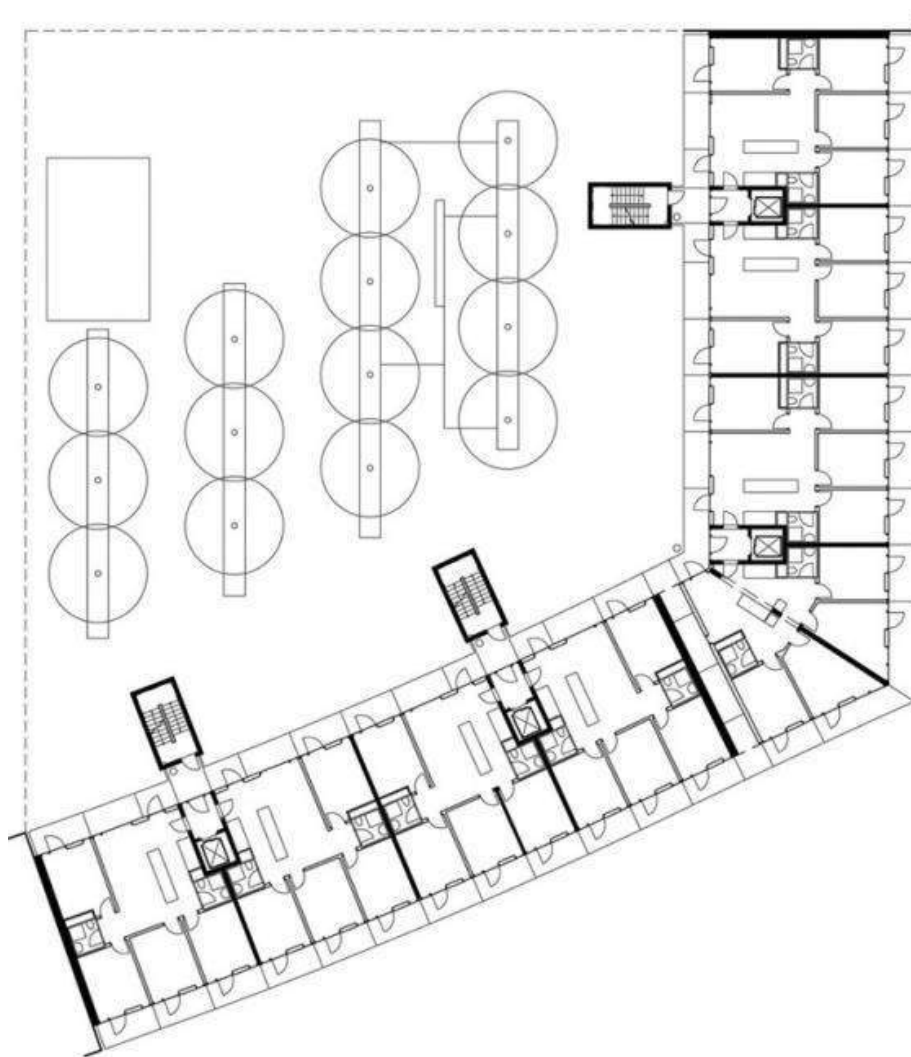


Abbildung 56: Regelgeschoß Signalhuset

Student Housing, Sant Cugat del Vallès, Spanien

Architekt: H Arquitectes and dataAE

Technische Daten

Errichtungsjahr: 2011

Bauart: Studentenwohnanlage

Gebäudeform: Riegelbau

Stockwerke: 2

Bruttogeschoßfläche: 2400 m²

Erschließung: einbund / Laubengang

Kapazität: 57 Betten

Größe/Art der Zimmer: n.A. EZ

Die zwei-stöckigen Gebäude wurden parallel zueinander errichtet und bilden somit ein zentrales Atrium. Das Atrium kreiert auch eine natürliche Luftzirkulation und verringert somit den Energieverbrauch einer Lüftungsanlage. Jedes Modul wurde aus vorgefertigten Stahlbetonkuben ohne elektrische oder sanitäre Installation errichtet. Dadurch bleibt der Stahlbetonkubus. Das zentrale Atrium, zu dem alle Zimmerausgänge gerichtet sind, wird als sozialer Treffpunkt der Studenten verwendet.²²²

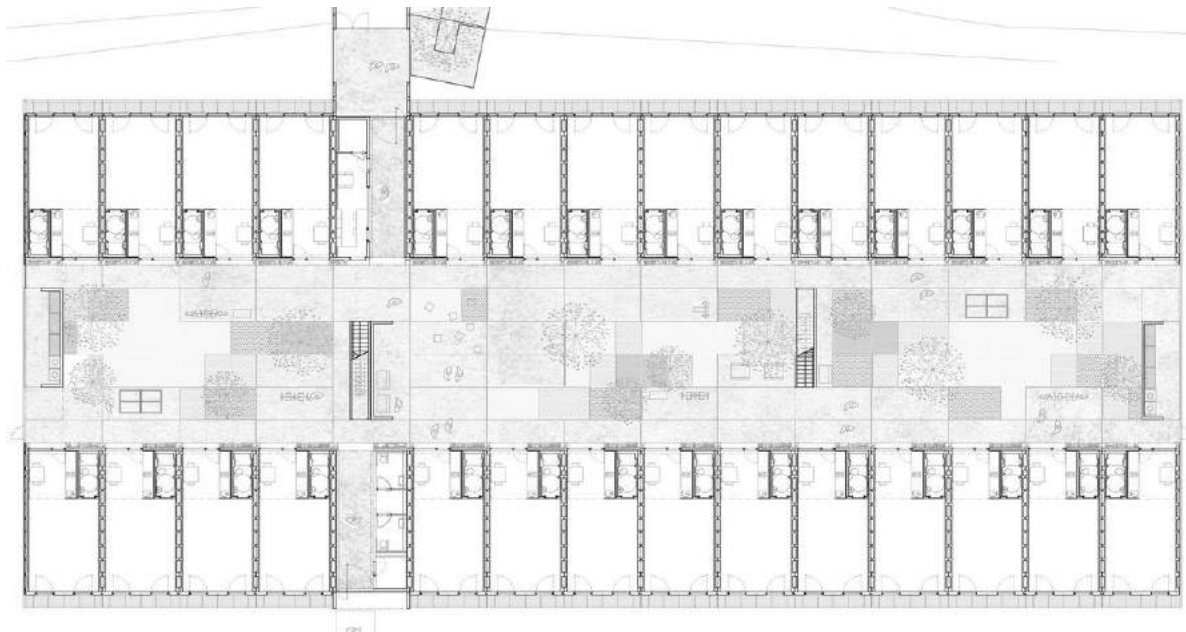


Abbildung 57: Grundriss Erdgeschoß Student Housing

²²² (Friedmann, 2016) S. 52

3.5.3 Integratives Design

Viele Bauherren von Studentenwohnheimen haben wirtschaftliche Erwartungen- aber auch finanzielle Einschränkungen. Teilweise kann "grünes" Bauen eine kleine Investition sein, da es zukünftige Einsparungen fördern kann. Die Baukosten können durch den Einsatz von vorgefertigten Komponenten oder durch einen modularen Aufbau niedrig gehalten werden. Durch eine immer wiederkehrende Wartung ist es möglich, die Lebensdauer von Bauelementen und dem Inventar zu verlängern und die Wartungskosten zu verringern. Es ist auch wichtig, den studentischen Anforderungen und den Anforderungen der Wirtschaft zu genügen, um somit eine lange Lebensdauer eines Gebäudes zu gewährleisten.²²³

Wie bei jedem Projekt muss das Studentenwohnheim auch den gesellschaftlichen Anforderungen gerecht werden, die von den Bewohnern anerkannt werden müssen. Sie muss den sich abzeichnenden Trends im Bereich der Studentenwohnungen, den Veränderungen im Bildungswesen und der immer vielfältigeren Studentenspopulationen gerecht werden. Einige Projekte können sich sogar dafür entscheiden, andere gesellschaftliche Bedürfnisse innerhalb des Wohnsitzes zu berücksichtigen. So könnte das Projekt beispielsweise Bereiche für den sozialen Wohnungsbau umfassen. Je besser ein Studentenwohnheim den gesellschaftlichen Anforderungen entspricht, desto gesellschaftlich relevanter wird es auch in Zukunft bleiben.²²⁴

Einigen Wohnheimen ist es gelungen, die Studenten und den Bauherren oder Besitzer eines Studentenwohnheimes die Erwartungen zu erfüllen. Dabei ist die Einbeziehung der verschiedenen Gruppierungen von Bewohnern und dem Bauherrn in den Planungsprozess ein wichtiges Element. Mit vielen Ansprüchen und den Kompromissen haben es die Gebäude geschafft, eine eigene Architektursprache dabei zu kreieren.²²⁵

²²³ (Friedmann, 2016) S. 73 ff.

²²⁴ (Friedmann, 2016) S. 73 ff.

²²⁵ (Friedmann, 2016) S. 73 ff.

Tietgen Dormitory, Kopenhagen, Dänemark

Architekt: Lundgaard & Tranberg Arkitekter

Technische Daten

Errichtungsjahr: 2011

Bauart: Studentenwohnhaus

Gebäudeform: Atriumbau

Stockwerke: 2

Bruttogeschoßfläche: 2400 m²

Erschließung: einbund / Laubengang

Kapazität: 400 Betten

Größe/Art der Zimmer: n.A. EZ

Das Heim verbindet eine ganzheitliche Architektur, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen privatem und öffentlichem Raum und alle notwendigen Einrichtungen, die ein Student benötigt. Das Gebäude beheimatet 400 Studenten auf sieben Geschossen und fünf Erschließungskernen. Die Erschließungskerne sind die Passagen zwischen dem Hof und der Öffentlichkeit. In den Wohngeschoßen wird der Blick des Privatzimmers in den Außenbereich geleitet und die der Öffentlichkeitsbereiche in den Innenhof. Durch die unterschiedlichen Tiefen der Zimmer in der Fassade wirkt die runde Form kristallin und einzigartig. Die klassische Monumentalität wird durch die zylindrische Form neutralisiert.²²⁶

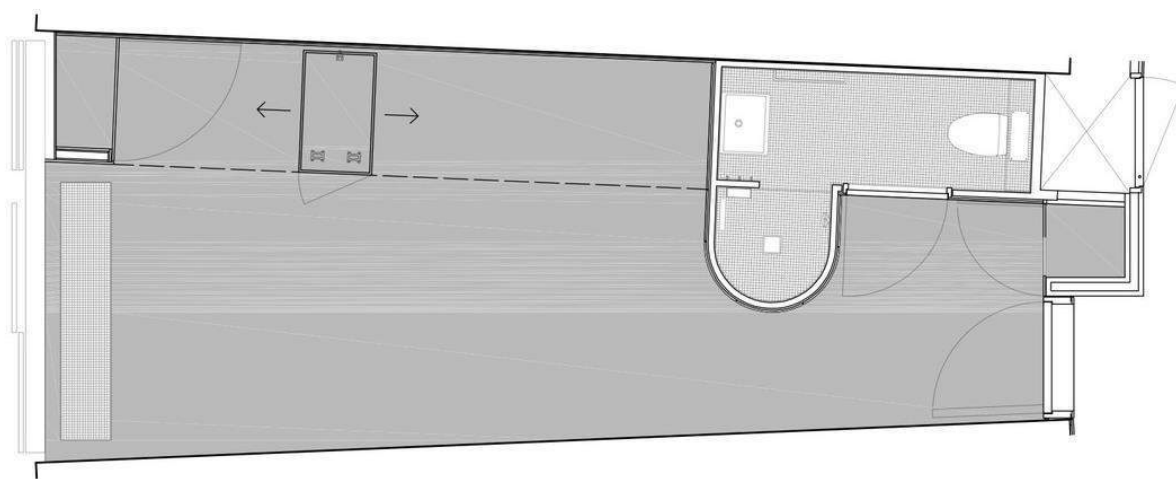


Abbildung 58: Timmer Grundriss Tietgen

²²⁶ (Friedmann, 2016) S. 76

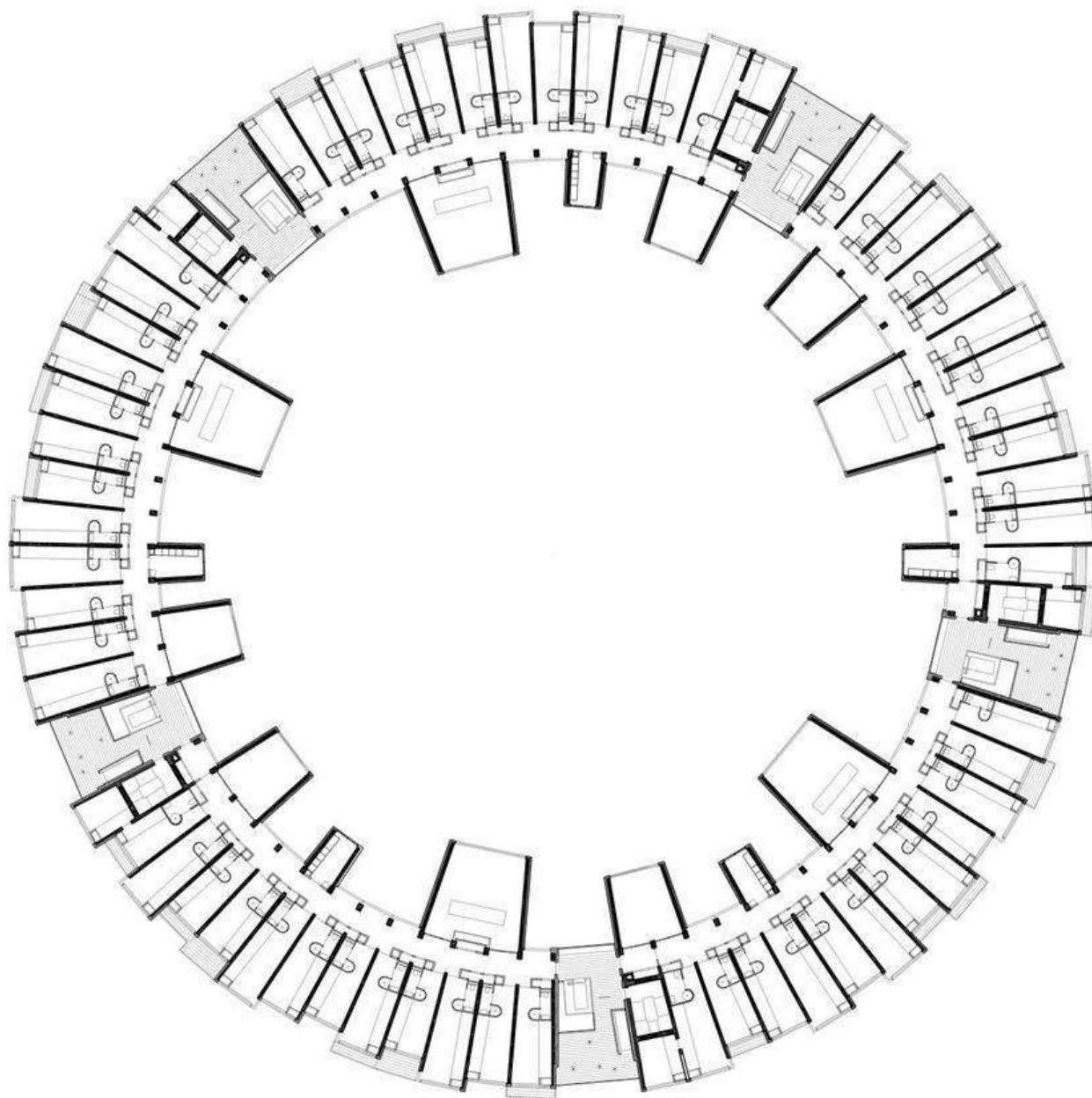


Abbildung 59: Wohngeschoß Grundriss Tietgen

Die 360 Zimmer im Tietgen-Studentenheim sind auf Einzel- und Doppelzimmer aufgeteilt. Manche der Zimmer haben ebenfalls einen Balkon nach außen. Die Im Hof sichtbaren Fenster führen alle zu Gemeinschaftsräumen. Die verschiedenen Arten der Zimmer erreichen eine große Reichweite in Bezug auf das Budget des Studenten. Durch diese Durchmischung der sozialen Struktur fällt das Tietgen-Studentenheim auf.²²⁷

²²⁷ (Friedmann, 2016) S. 76

Basket Apartments, Paris, Frankreich

Architekt: OFIS Arhitekti

Technische Daten

Errichtungsjahr: 2012

Bauart: Studentenwohnhaus

Gebäudeform: Riegelbau

Stockwerke: 9

Bruttogeschoßfläche: 1981 m²

Erschließung: einbund / Laubengang

Kapazität: 192 Betten

Größe/Art der Zimmer: 35,0 m² EZ

Das Gebäude befindet sich am Rande des Parc de la Villette in Paris, zwischen einem Fußballfeld und einer Straßenbahnhalde. Seine Form ähnelt der Form von gestapelten Holzkisten. Um ein geradliniges Gebäude zu vermeiden, wurden die Kisten jedoch in verschiedenen Längen und verdreht geplant.

Das Gebäude wurde in zwei Gebäudeteilen gegliedert, die durch eine Brücke, die den Garten überspannt, verbunden sind. Das Kellergeschoss wurde für die Haustechnik verwendet und das Erdgeschoß als öffentlicher Bereich für Dienstleistungen. Die neun Obergeschoße sind den Studenten vorbehalten. Jedes Geschoß beinhaltet ein Cluster aus Zimmern mit eigenem Balkon.

Jede Fassadenseite der zwei Bauvolumen hat aufgrund von unterschiedlichen Funktionen ihre eigene Gestaltung. Die Balkone, die die Holzkisten darstellen, zeigen in die Richtung des Park. Durch die Variation der Blickrichtung entsteht keine geradlinige Fassade. Die zweite Seite, Richtung Fußballfeld, wurde mit Streckmetallelementen gestaltet. Sie verdecken den Erschließungsweg der einzelnen Zimmer.²²⁸

²²⁸ (Friedmann, 2016) S. 94

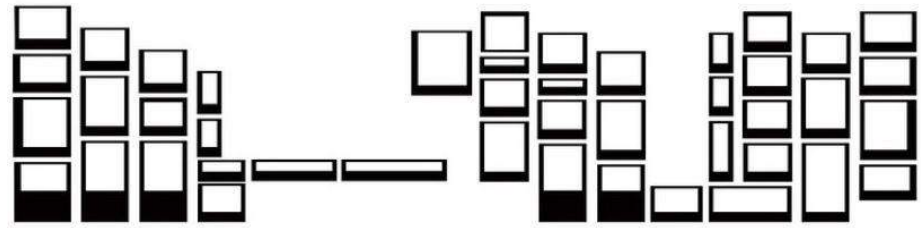
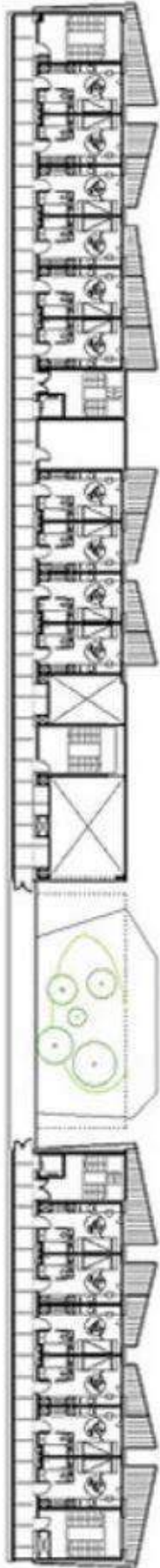


Abbildung 60: Diagramm Fassade Basket Apartments

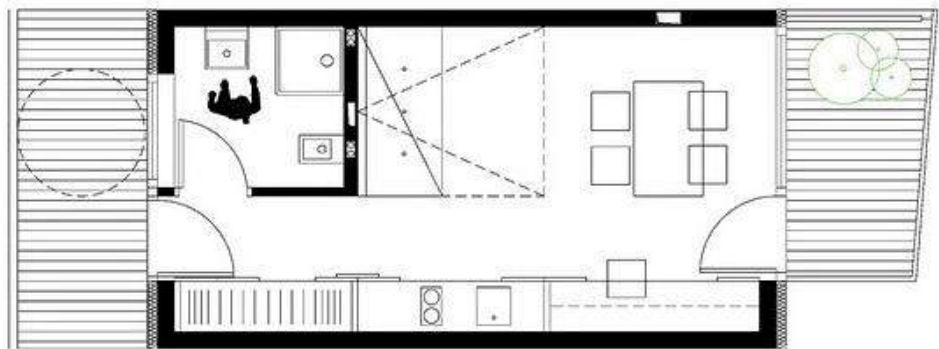


Abbildung 61: Einzelzimmer Grundriss Basket Apartments

Abbildung 62:1. Obergeschoß Grundriss Basket Apartments

3.5.4 Grüne Häuser

Die Wahl der Baumaterialien beeinflusst auch die Umweltauswirkungen eines Projekts und kann den Energieverbrauch während der Nutzung bestimmen. Ein wichtiger Aspekt bei der Materialauswahl ist die Lebensdauer und die Austausch- oder Wartungskosten. Viele Baumaterialien - wie Beton, Ziegel, Glas und Metalle - können mit recycelten Komponenten hergestellt werden. Unter bestimmten Umständen können diese zu einer Verringerung der Emissionen führen und der Energiebedarf kann gesenkt werden. Die Designer können sich für die Verwendung von lokal beschafften oder hergestellten Materialien entscheiden, so dass die für den Transport erforderlichen Ressourcen minimiert werden. Alternativ können sie sich für eine Bauweise entscheiden, die die Verschwendung reduziert, wie z.B. vorgefertigte Komponenten oder ein modularen Aufbau. Materialien aus abgerissenen Gebäuden können in Neubauten wiederverwendet oder zum Recycling gebracht werden, um den Abfall zu reduzieren.²²⁹

Das heutige Studentenwohnheim ist so konzipiert, dass es den Bedürfnissen der Bewohner entspricht. Da die meiste Zeit in Innenräumen verbracht wird, gibt es ein neues Bewusstsein für die Indoor Air Auality (IAQ), die sich auf die langfristige Gesundheit der Nutzer auswirken kann.²³⁰

Es gibt Tausende von Materialien für den Innenbereich, die Giftstoffe in Form von Gasen abgeben können, die als flüchtige organische Verbindungen OCs bekannt sind, die die Bewohner in der Umwelt beeinträchtigen können.²³¹

Die Zukunft zeigt auf selbsttragende, ökologische und langlebige Gebäude. Es wird erwartet, dass die Studentenwohnheime mit neuen grünen Technologien Schritt halten, da sie in der Lage sind, neue Generationen in den Genuss ihrer Vorteile zu bringen. Studentenwohnheime können als Lernlabor genutzt werden, das die Studenten kontinuierlich über nachhaltiges Leben aufklärt und ihnen zeigt, wie sie mit minimalem Aufwand in ihrer lokalen Umgebung leben können.²³²

²²⁹ (Friedmann, 2016) S. 131 f.

²³⁰ (Friedmann, 2016) S. 131 f.

²³¹ (Friedmann, 2016) S. 131 f.

²³² (Friedmann, 2016) S. 131 f.

Ungdomsboliger Aarhus Havn, Aarhus, Dänemark

Architekt: ARIKTEMA Architects

Technische Daten

Errichtungsjahr: 2011/12

Bauart: Studentenwohnhaus

Gebäudeform: Blockbau

Stockwerke: 12

Bruttogeschoßfläche: 4900 m²

Erschließung: einbund

Kapazität: 99 Betten

Größe/Art der Zimmer: 40,0 m² – 50,0 m² EZ

Das Studentenwohnheim ist ein höchst energieeffizientes Gebäude, das den modernen Ansprüchen entspricht. Der Betreiber des Wohnheimes wollte durch die Einmischung von Studenten in diesem Viertel eine große Diversität an Gruppierungen herbeiführen.²³³

Die Mehrheit der Wohnungen besteht aus zwei Zimmern mit unterschiedlich großen Fenstern, die für eine gleichmäßige Lichtverteilung in den Einheiten sorgen. In jedem zweiten Stockwerk befindet sich im sogenannten „Cut Away“ eine gemeinsame nach Westen ausgerichtete Terrasse.²³⁴

Das Projekt verwendet dicke Isolierung und hochfesten weißen Beton, um den Wärmeverlust zu reduzieren und den Energieverbrauch zu senken. Die Fassade zu dem Boulevard blickend wurde mit Solarfeldern abgedeckt und das Dach mit Solarzellen ausgestattet. Dieses Studentenwohnheim ist ein hervorragendes Beispiel für einzigartige ökologische Initiativen, die in die Gestaltung von Studentenwohnungen integriert werden können.²³⁵

²³³ (Friedmann, 2016) S. 142

²³⁴ (ARIKTEMA Architecture, o.D)

²³⁵ (Friedmann, 2016) S. 142



Abbildung 63: Grundriss Geschoß mit Terrasse Ungdomsboliger

3.5.5 Soziales Leben

Neben der Förderung der persönlichen Entwicklung der Studenten kann ein Studentenwohnheim auch zur Förderung von Bildungsprogrammen genutzt werden. Innovative Technologien können in nachhaltige Gebäude integriert werden, um bessere Lebensbedingungen zu schaffen, und als Lehrmittel genutzt zu werden. Die Studenten können lernen, nachhaltiger zu leben und ihr Bewusstsein für neue Entwicklungen zu erweitern. Studienräume können eine zwingende Funktion in der Bildungsrolle der Residenz erfüllen. Es kann helfen, Studienbereiche zu definieren, die sich technisch von Unterhaltungsbereichen unterscheiden, und auch eine Vielzahl an Einzel- und Gruppenräumen anzubieten. Diese Räume sollten den Zugang zu den notwendigen Lernwerkzeugen beinhalten. Der Aufbau einer Infrastruktur, die die Nutzung von Technologien in diesen Lernräumen fördert und unterstützt, ist für die Ausbildung der Schüler unerlässlich. Um eine reibungslose akademische Erfahrung weiter zu fördern, haben einige Schulen sich dafür entschieden, Klassenzimmer in ihre Wohnräume aufzunehmen. Durch die Einführung einer angemessenen Gestaltung können Wohnheime gebaut werden, um die gesamte Bildungserfahrung zu ergänzen.²³⁶

Die städtebauliche Gestaltung von Studentenwohnungen in Städten kann in das Stadtgefüge integriert werden, sodass sich die Studenten als Teil der größeren städtischen Gemeinschaft fühlen. Es wird erwartet, dass sich die Schüler aus ihren Wohnräumen herauswagen und die Städte, in denen sie leben, erleben. Der Entwurf kann diese Erkundung begrüßen, indem er sich in die bestehende Stadt einfügt. Der Studentenwohnheimbau hat sich zu mehr als nur zu Schutzräumen entwickelt - er spielt eine aktive Rolle in Hinblick auf die universitäre Ausbildung. Er kann Privatsphäre bieten und gleichzeitig die Sozialisation, Studienräume und Unterhaltung fördern.²³⁷

²³⁶ (Friedmann, 2016) S. 160 ff.

²³⁷ (Friedmann, 2016) S. 160 ff.

Simons Hall, Cambridge, Vereinigte Staaten von Amerika

Architekt: Steven Holl Architects

Technische Daten

Errichtungsjahr: 2002

Bauart: Studentenwohnhaus

Gebäudeform: Blockbau

Stockwerke: 10

Bruttogeschoßfläche: 18116 m²

Erschließung: zweibund

Kapazität: 350 Betten

Größe/Art der Zimmer: 40,0 m² – 50,0 m² EZ

Das Architektenteam entwarf ein zehnstöckiges Gebäude, das als "Teil der Stadt" innerhalb des Gebäudes dient. Das Gebäude verfügt nicht nur über Zimmer, sondern umfasst auch ein Theater mit 125 Sitzplätzen, ein Café / Bar und einen Essbereich im Erdgeschoßbereich auf einer Fläche von 18.116m².²³⁸

Die Struktur hat eine Gitterfassade, die durch große Öffnungen unterbrochen wird. Die Öffnungen lassen Tageslicht zu und lassen Luft zirkulieren. Diese Öffnungen werden auch als interaktive Räume für Schüler und Studenten genutzt und ermöglichen einen Blick auf die Umgebung. Das Gebäude verfügt über insgesamt fünf Öffnungen, die als Haupteingänge, Sichtkorridore und Außenterrassen dienen. Die Fensteröffnungen wurden in verschiedenen Farben gehalten die systematisch über die Fassade verteilt.²³⁹

Der innere Atriumraum steht im Kontrast zur Linearität des Äußeren. Große organische Formen umgeben das Treppenhaus und die Sitzbereiche. Die soziale Interaktion wird auch im Inneren mit dem breiten 3m langen Korridor gefördert und bietet einen Raum für Studenten, um sich zu treffen und zu kommunizieren. In der Nacht leuchten einige der zahlreichen Fenster und verleihen dem Gebäude einen rhythmischen Blick, der einer Skyline der Stadt ähnelt.

²³⁸ (Steven Holl Architects, o.D.)

²³⁹ (Perez, 2010)

Simmons Hall wurde entworfen, um die Interaktion zwischen Studenten und zu fördern. Daher wirkt das Gebäude belebt und lebendig.²⁴⁰



Abbildung 64: Grundrisse EG, 1.OG, 2.OG, 3.OG Simmons Hall

²⁴⁰ (Friedmann, 2016) S. 162

MySpace Student Housing, Trondheim, Norwegen

Architekt: MEK Architects

Technische Daten

Errichtungsjahr: 2012

Bauart: Studentenwohnhaus

Gebäudeform: Blockbau

Stockwerke: 6

Bruttogeschoßfläche: 5083 m²

Erschließung: zweibund

Kapazität: 116 Betten

Größe/Art der Zimmer: n.A. EZ

Die Hochschuleinrichtung in Trondheim wollte ein Wohnheim, das die Einheit und die Interaktion zwischen ihren Bewohnern fördert. Zur Kommunikationsförderung können die 116 Studenten, die in dem Bauwerk wohnen, gemeinsam einen Küchenraum benutzen. Ein gemeinsamer Küchenraum für ein Haus mit dieser Größe ist ein seltenes Format für einen gesellschaftlichen, verdichteten Raum.²⁴¹

Die Form des Gebäudes wurde entworfen, um den Ausblick und natürliches Licht zu maximieren. Da es sich am Rande des Elgesetergate befindet, einer Hauptstraße, sind keine Schlafzimmerfenster zu der Straße orientiert.²⁴²

Im Erdgeschoss befindet sich eine doppelstöckige Lounge, die in kleinere Räume unterteilt ist, in denen sich die Bewohner treffen und kommunizieren können. Die Einzelzimmer sind in den Obergeschoßen. Die Lernräume wurden in den Korridoren und in Richtung der Terrassen platziert, um ein Gruppenlernen und die Verbindung zwischen den Studierenden zu erleichtern. Bei der Gestaltung dieser Residenz betonten MEK-Architekten die Bedeutung sozialer, wirtschaftlicher und ökologischer Innovationen durch die Entwicklung eines neuen Typs von Studentenleben, der das attraktiv und einfach ist.²⁴³

²⁴¹ (Trondheim Student Housing / MEK Architects, 2012)

²⁴² (MySpace student's housing, 2012)

²⁴³ (Friedmann, 2016) S. 176

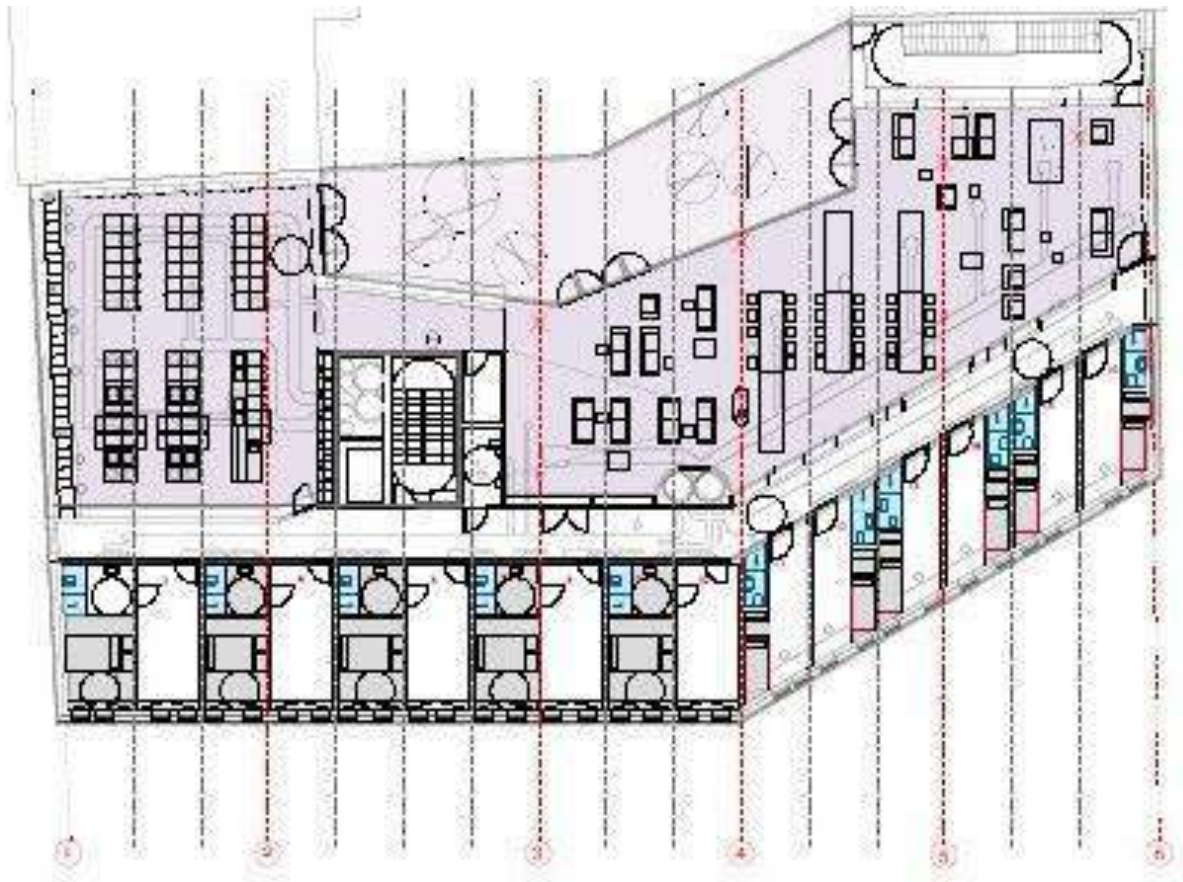


Abbildung 65: Grundriss 1. Obergeschoß MySpace



Abbildung 66: 5. Obergeschoß (Regelgrundriss) Grundriss MySpace

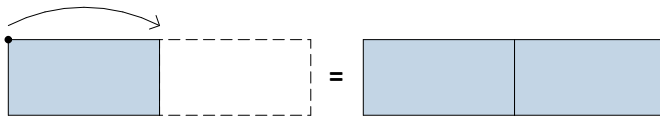
4 Formalisierung mit Shape Grammar

In der Zeit vom Mittelalter bis zur Zwischenkriegszeit wohnten die Studenten in Bürgerhäuser (Bursen, Kodreien) oder in privat vermieteten Kammern. Die Wohnsituation der Studenten änderte sich zu Studentenwohnheimen erst in der Zwischenkriegszeit. Nach dem 2. Weltkrieg wurde der Studentenwohnheimbau vermehrt betrieben. Daher werden die in dieser Arbeit erläuterten Studentenwohnheime formalisiert.

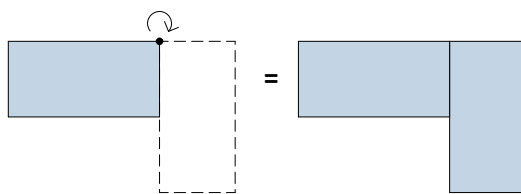
Wie bereits in Kapitel 2 „*Methodologie*“ besteht ein Shape Grammar aus Transformationsregeln auf eine oder mehrere Shapes. Im Gegenwärtigen Fall werden diese Regeln grafisch wiedergegeben, indem die Ableitung stückweise vollzogen wird.

Regelbeispiele:

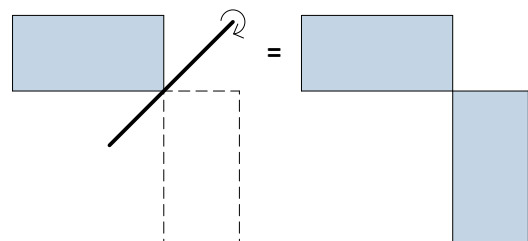
1:
Shape verschieben



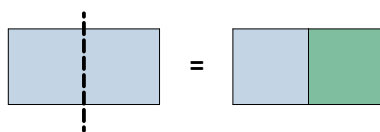
2:
Shape (z.Bsp.) 270° drehen



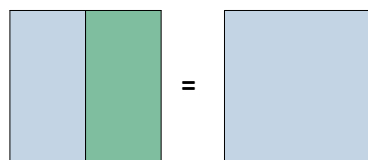
3:
Shape spiegeln



4:
Shape teilen



5:
Shape vereinigen



²⁴⁴ vgl. (Gall, F. (1965). Alma Mater Rudolphina 1365 - 1965.); vgl. (Geusau, A. (1803). Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien.); vgl. (Loewenfeld, L. (1910). Student und Alkohol. München); vgl. (Mühlberger, K. (1993). Aspekte der Bildungs- und Universitätsgeschichte - 16. Bis 19. Jahrhundert (7.Auflage)); vgl. (Mühlberger, K. (1993). Wiender Studentenbursen und Kodreien im Wandel vom 15. zum 16. Jhd.); vgl. (Perger, R. (1985). Universitätsgebäude und Bursen von 1623); vgl. (Tschernuth, U. (1985). Studentisches Leben in den Bursen.)

Bauhaus Dessau

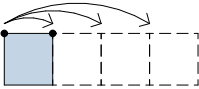
Form Zimmer

- 1:**
rechteckige Form

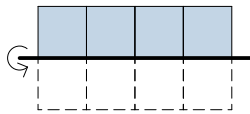


Anordnung Zimmer

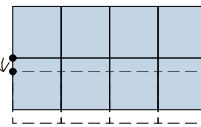
- 1:**
Form Zimmer
3 Kopien verschieben



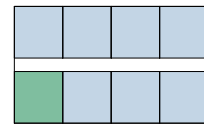
- 2:**
Kopie spiegeln



- 3:**
Form Block um
Gangbreite verschieben



- 4:**
Form für Stiegenhaus
fertige Anordnung
Grundriss



Studentenheim Lund

Form Zimmer

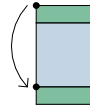
- 1:**
Form Balkon/Versorgung
Form Zimmerfläche



- 2:**
Zusammenführung Form
an Punkt



- 3:**
Form Balkon/Versorgung
kopiert

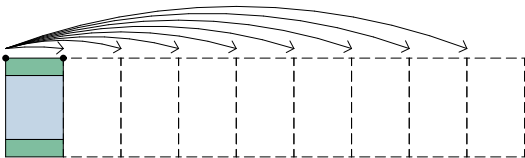


- 4:**
Form Zimmer

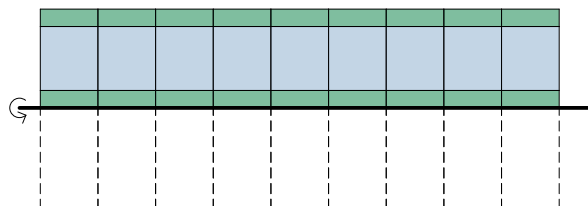


Anordnung Zimmer

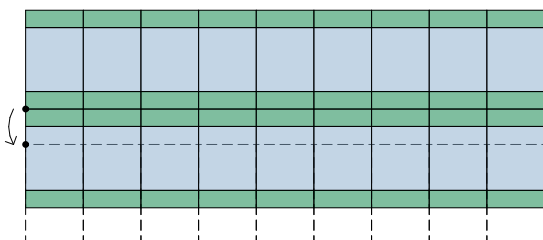
- 1:**
Form Zimmer
8 Kopien verschieben



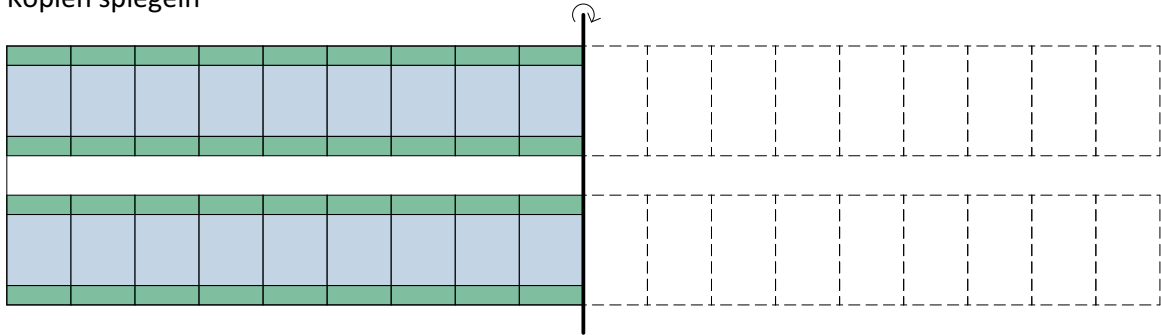
- 2:**
Form Zimmer
8 Kopien verschieben



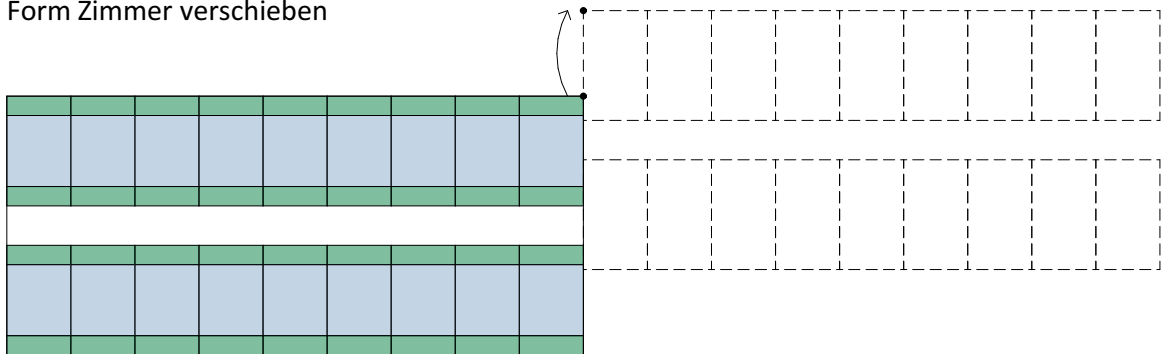
- 3:**
Form Block
um Gangbreite verschieben



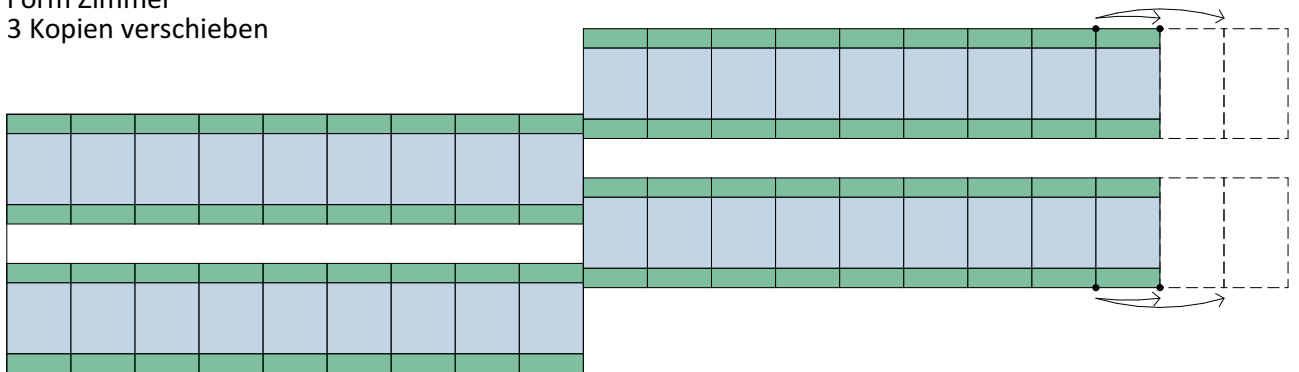
4:
Form Zimmer
Kopien spiegeln



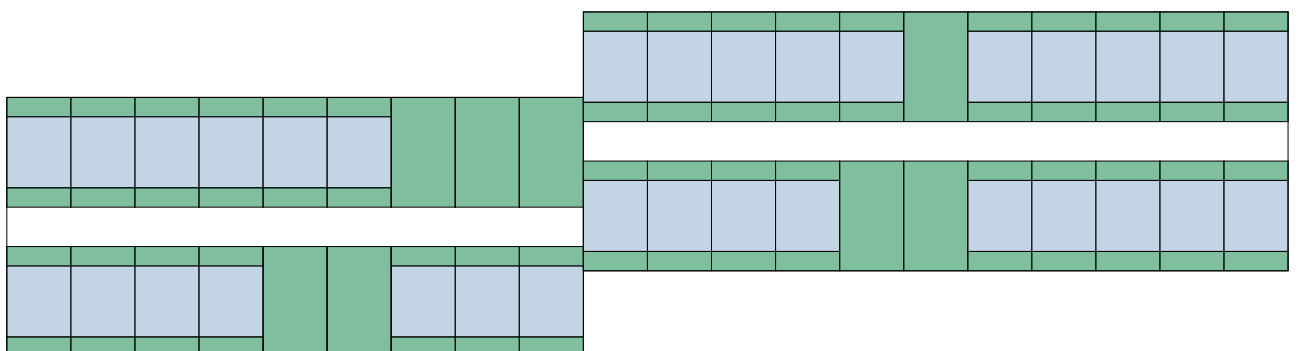
5:
Form Zimmer verschieben



6:
Form Zimmer
3 Kopien verschieben



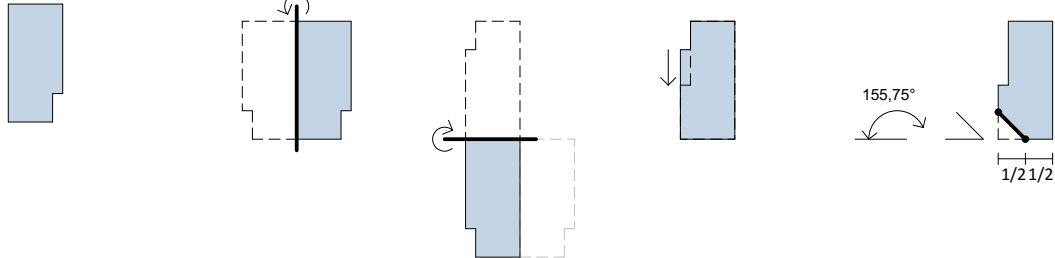
7:
Form in Versorgungseinheiten umwandeln
Zimmer am Gangende umgewandelt in Doppelzimmer



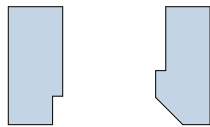
Studentenheim Siegmundshof

Form Zimmer

- 1:**
1. Form Zimmer
- 2:**
Kopie spiegeln
- 3:**
Kopie spiegeln
- 4:**
Form Einschnitt verschieben
- 5:**
Form Verschnitt wegschneiden

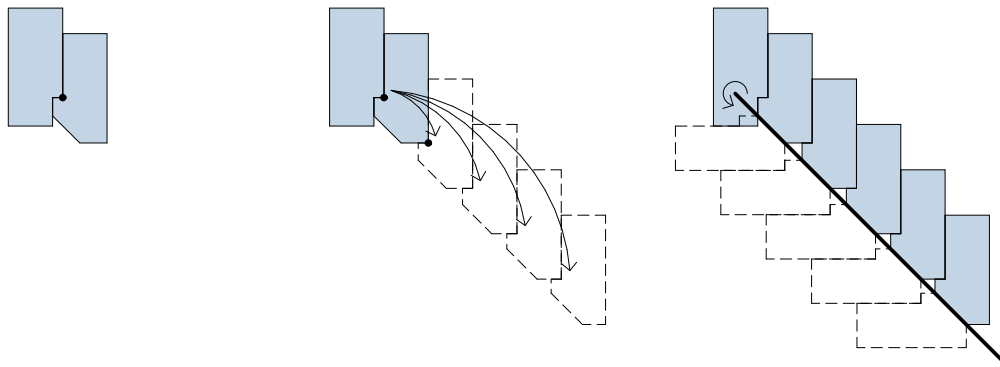


- 6:**
1. Form 2. Form

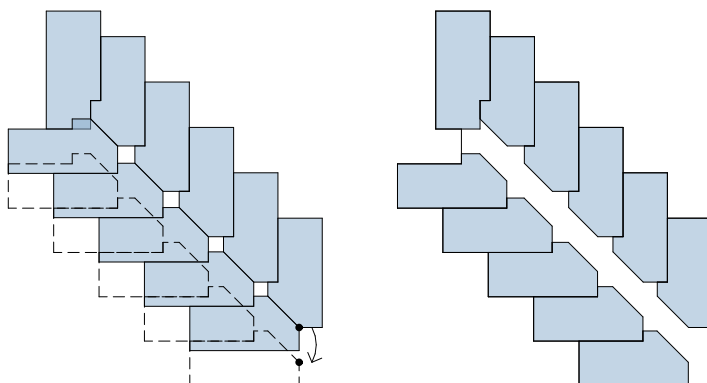


Anordnung Zimmer

- 1:**
Verbindung
1. und 2. Form Zimmer
- 2:**
1. und 2. Form
4 Kopien verschieben
- 3:**
Form Zimmer spiegeln



- 4:**
Form Block verschieben
- 5:**
fertige Form Zimmertrakt



Wohnheime der Technischen Universität Dresden, Christianstraße

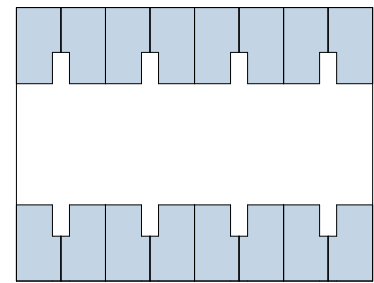
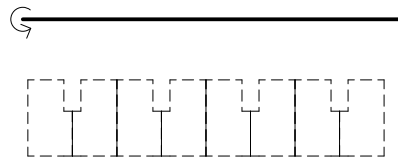
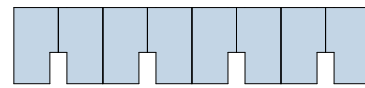
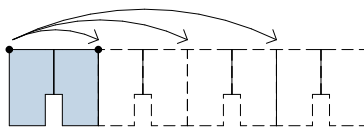
Form Zimmer

- 1:** rechteckige Form
Einschnitt für Zugang
- 2:** Teilung der Form für
Doppelzimmer
- 3:** Form für Doppelzimmer



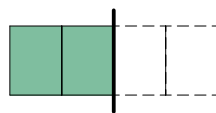
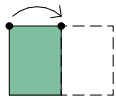
Anordnung Zimmer

- 1:** 3 Kopien verschieben
- 2:** Kopie spiegeln
- 3:** fertige Anordnung Zimmer



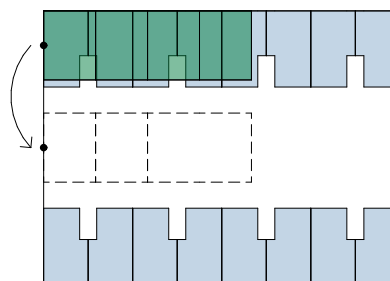
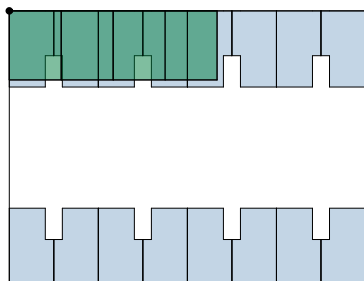
Anordnung Versorgung

- 1:** Kopie verschieben
- 2:** Kopie spiegeln
- 3:** fertige Anordnung Versorgung

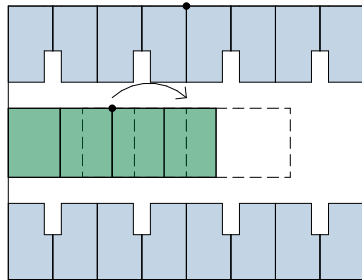


Zusammenführung Grundriss

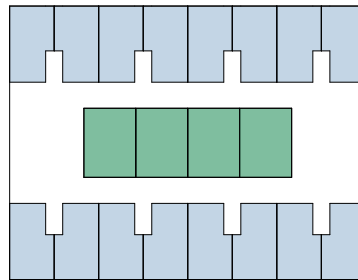
- 1:** Zusammenführen
Zimmer+Versorgung an
Eckpunkt
- 2:** Verschieben der Versorgung



3:
Verschieben der Versorgung



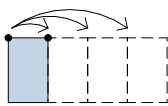
4:
fertige Anordnung
Regelgrundriss



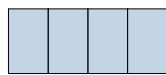
Wohnheime der Universität Surrey

Form Zimmer- und Versorgungsblock

1:
rechteckige Form
3 Kopien verschieben

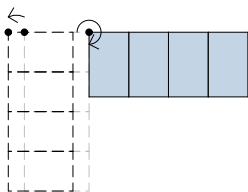


2:
Form für Zimmer und Versorgung

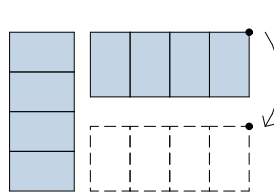


Anordnung Zimmer

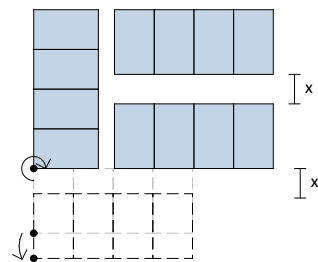
1:
Formblock
Kopie drehen und verschieben



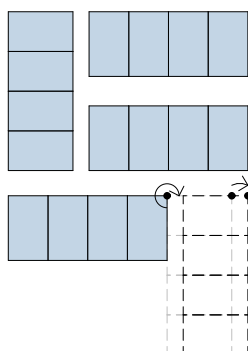
2:
Formblock
Kopie verschieben



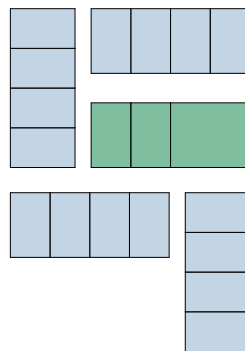
3:
Formblock
Kopie drehen und verschieben



4:
Formblock
Kopie drehen und verschieben



5:
Form für Regelgeschoß
Block in der Mitte Versorgung



Newington Green Student Housing

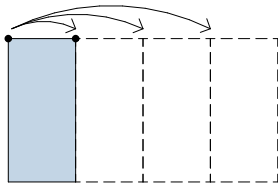
Form Zimmer

- 1:**
rechteckige Form

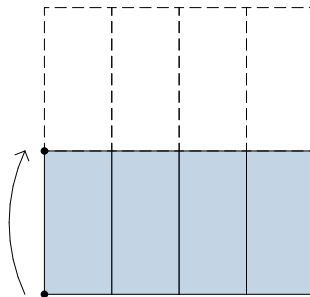


Anordnung Zimmer

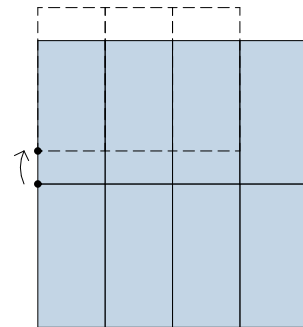
- 1:**
Form
3 Kopien verschieben



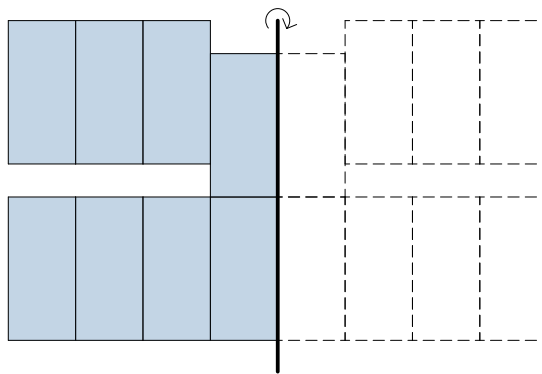
- 2:**
Form Block Kopie
verschieben



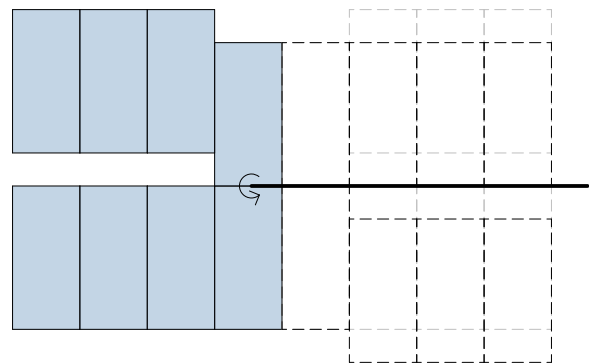
- 3:**
Form Block Kopie
um Gangbreite
verschieben



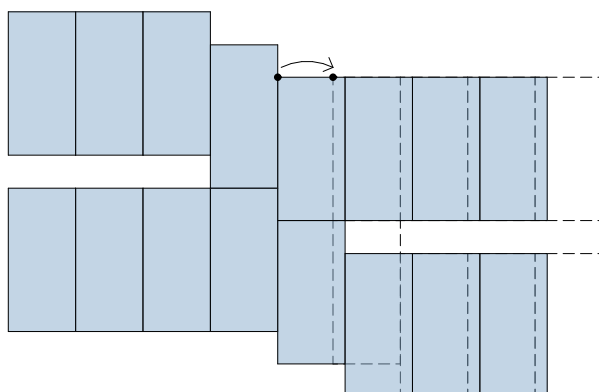
- 4:**
Form Block spiegeln



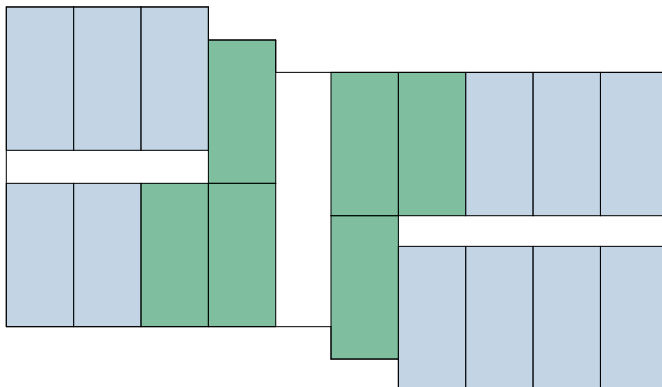
- 5:**
Form Block spiegeln



- 6:**
Form Block verschieben



7:
fertige Anordnung Regelgrundriss



Student Housing DuWo

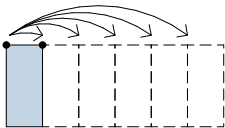
Form Zimmer

1:
rechteckige Form

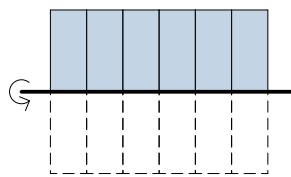


Anordnung Zimmer

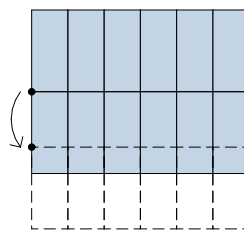
1:
5 Kopien verschieben



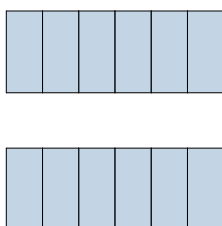
2:
Kopie spiegeln



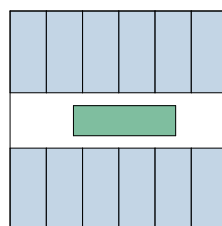
3:
Form Block um
Gangbreite verschieben



4:
endgültige Anordnung Zimmer

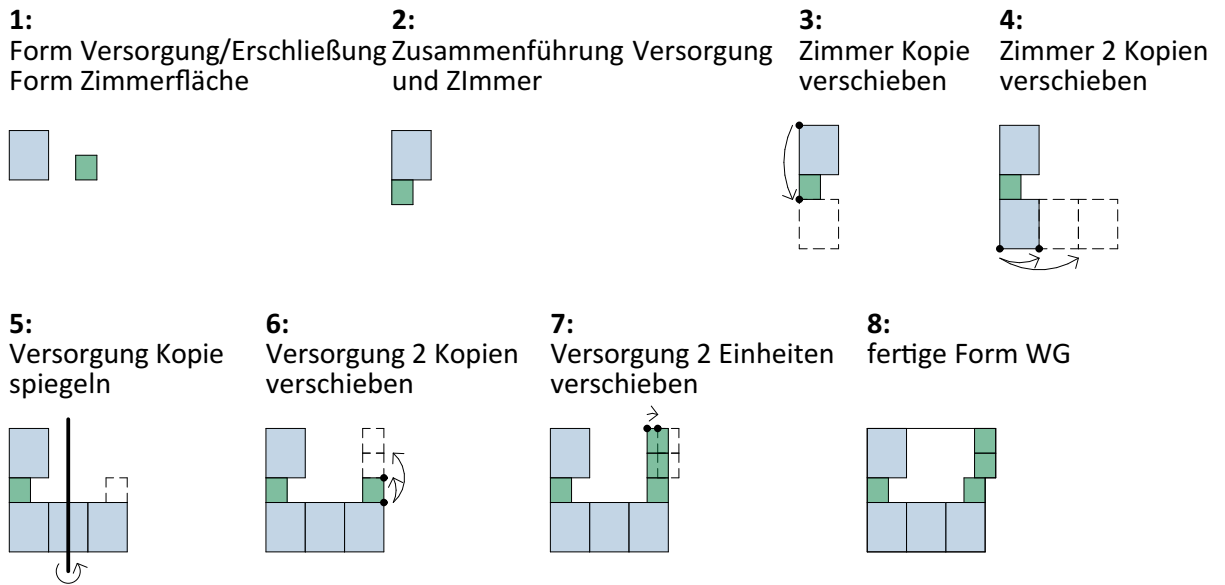


5:
hinzufügen von Versorgung

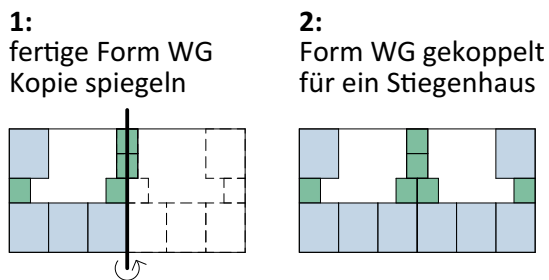


Signalhuset

Form Wohngemeinschaft

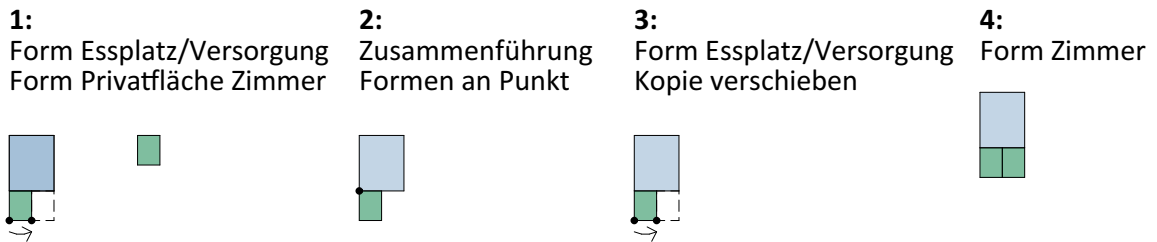


Anordnung Zimmer



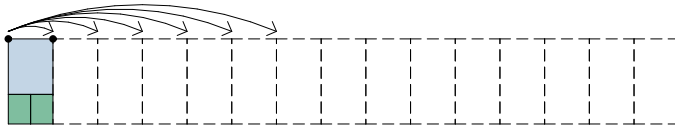
Student Housing, Sant Cugat de Vallès

Form Zimmer

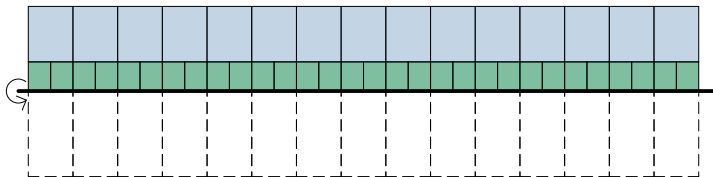


Anordnung Zimmer

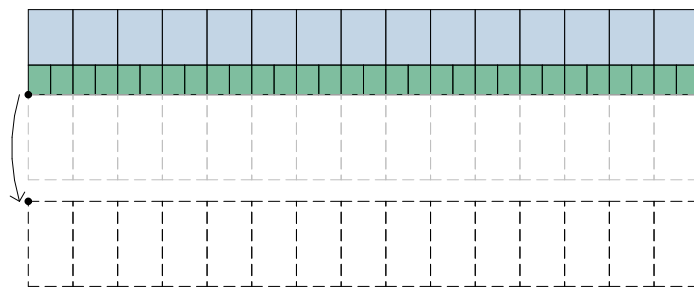
1:
Form Zimmer
14 Kopien verschieben



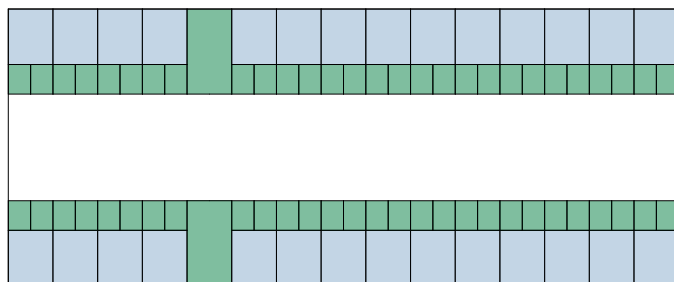
2:
Form Zimmer spiegeln



3:
Formblock Zimmer verschieben



4:
fertige Anordnung Formblock Zimmer
2 Einheiten für Erschließung Zugang



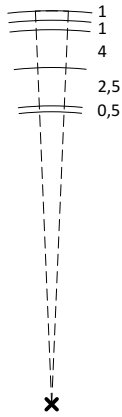
Tietgen Dormitory

Form Zimmer

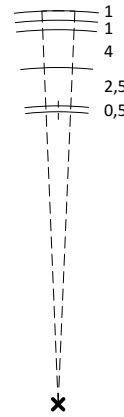
1:
Festlegung Mittelpunkt;
Drehung um $4,8^\circ$ für eine
Zimmerfläche



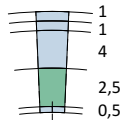
2:
Kreisabstände in Verhältnis
von Innen nach Außen:
 $0,5:2,5:4:1:1$



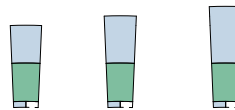
3:
Teilung auf $2,4^\circ$ im Bereich des
innersten Abstands zum Mittelpunkt



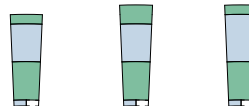
4:
Aus Grundform
entstehen 6 Typen
Abstand 0,5: Eingangsbereich halbiert
(wird auch gespiegelt verwendet)
Abstand 2,5: Versorgung
Abstand 4: Hauptwohnbereich
Abstand 1: Erweiterung oder Balkon



5:
Zimmer Grundform
Typ A Typ B Typ C

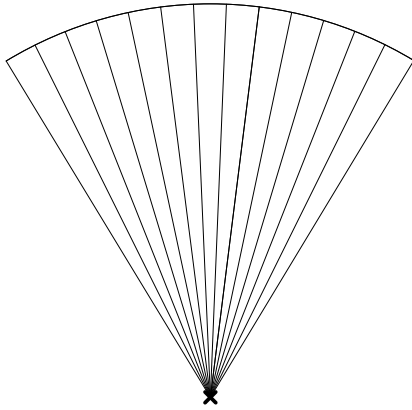


6:
Zimmer+Balkon Grundform
Typ A+ Typ B+ Typ C+

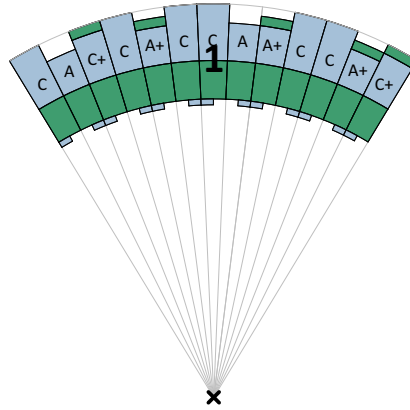


Anordnung Formblock Zimmer

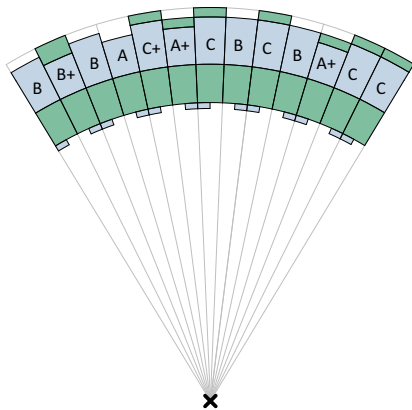
1:
Aufteilung in 13 Abschnitte
mit 4,80° Drehung



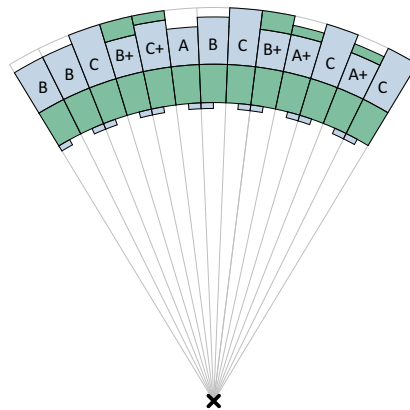
2:
Auffüllen mit Zimmertypen nach
verschiedenen Schemas.
Formblock 1 Schema:
C/A/C+/C/A+/C/C/A/A+/C/C/A+/C+



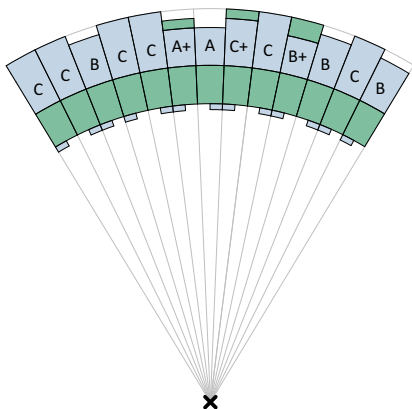
3:
Auffüllen mit Zimmertypen nach
verschiedenen Schemas.
Formblock 2 Schema:
B/B+/B/A/C+/A+/C/B/C/B/A+/C/C



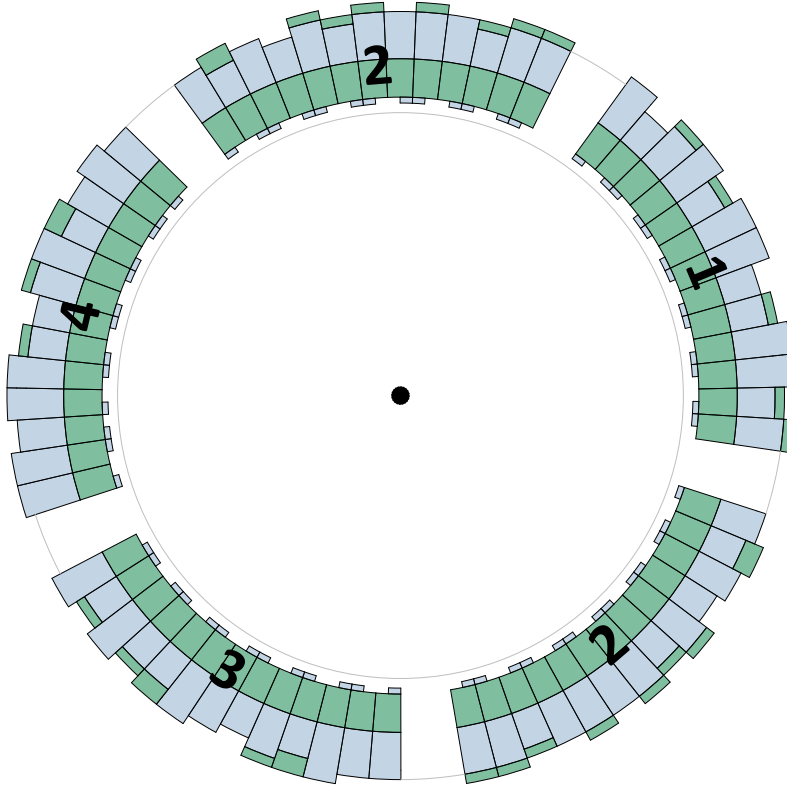
4:
Auffüllen mit Zimmertypen nach
verschiedenen Schemas.
Formblock 3 Schema:
B/B/C/B+/C+/A/B/C/B+/A+/C/A+/C



5:
Auffüllen mit Zimmertypen nach
verschiedenen Schemas.
Formblock 4 Schema:
C/C/B/C/C/A+/A/C+/C/B+/B/C/B



- 5:
Zusammenführen der Formblöcke im Uhrzeigersind:
1 - 2 - 3 - 4 - 2
Abstand zwischen Formblöcken $9,6^\circ$ (2 Zimmerformen)



5 Zukunftsszenario mittels Shape Grammar

Die Benutzung der gefundenen Regeln und Regelkombinationen ist durch CAD-Programme wie FreeCAD oder Rhino möglich. Die CAD Programme werden weiterentwickelt, jedoch die Shape Grammar Plug-Ins der Programme werden nicht mehr verändert, verbessert oder angepasst an die neuen Versionen der CAD Programme.

Für eine mögliche Zukunftsform von Studentenwohnheimen wurden die verschiedenen Regeln und Regelkombination der Formalisierten Studentenwohnheime hergenommen. Dabei wurde ebenfalls auf die heutigen Anforderungen der Bewohner geachtet die laut Friedmann Avi wichtig sind.

Was wollen Bewohner:

Privatsphäre, Bad/WC/Pantry Küche, Sozialfläche, Grünfläche, Flexibilität

Die Grundform für zwei verschiedenen Entwürfe von Studentenwohnheimen ist ein einfaches Quadrat. Durch die gewonnenen Regeln durch die Formalisierung der Studentenwohnheime ist es möglich gewesen die Entwürfe zu gestalten.

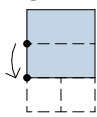
5.1 Anordnung und Kombination der Zimmer, der Layouts und der Cluster für geradlinige Formen

Form Zimmer

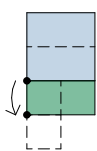
1:
Form Quadrat
halbiert



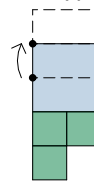
2:
Kopie Hälfte
verschoben
Hälfte nochmals
geteilt



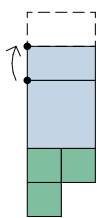
3:
Viertel der Grundform
Kopie verschoben,
Rücksprung
=Privatsphäre Eingang²⁴⁵
=Typ A



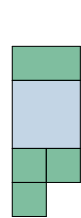
4:
Form Typ A
Kopie Hälfte
verschoben
=Typ B



5:
Form Typ B
Kopie Hälfte
verschoben
=Typ C



6:
Form Typ B
Kopie Hälfte
als Balkon
=Typ A+



7:
Form Typ C
zweite Grundform
als Balkon
=Typ B+



8:
Form Typ C
Hälfte zweite Grundform
als Balkon
=Typ A+



Zimmer Grundform ²⁴⁶

Typ A

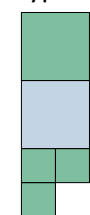
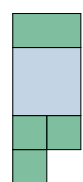
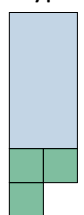
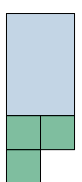
Typ B

Typ C

Typ A+

Typ B+

Typ C+

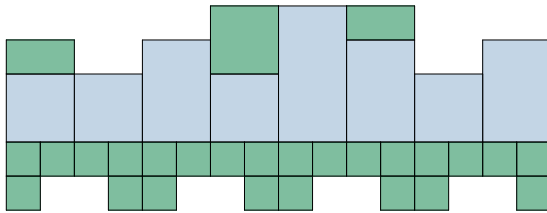


²⁴⁵ Rücksprung gefunden bei: Tietgen Dormitory, Studentenheim Siegmundshof

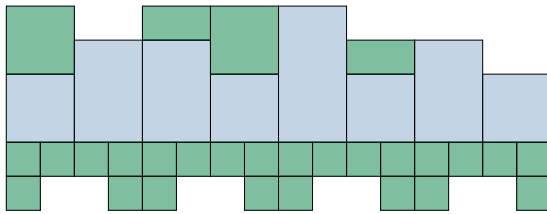
²⁴⁶ Zimmer Grundformen gefunden bei: Tietgen Dormitory

Anordnung von Zimmertypen zu Layouts

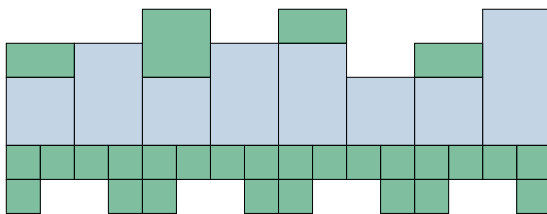
1:
Mittels ZufallsgeneratorReihung der Zimmertypen
A+ / A / B / B+ / C / C+ / A+ / B
= Layout 1



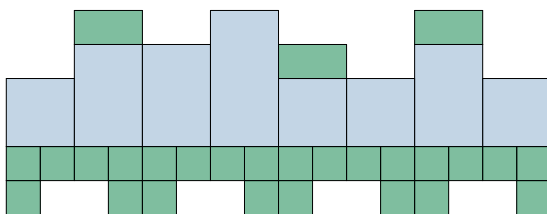
2:
Mittels ZufallsgeneratorReihung der Zimmertypen
B+ / B / C+ / B+ / C / A+ / B / A
= Layout 2



3:
Mittels ZufallsgeneratorReihung der Zimmertypen
A+ / B / B+ / B / C+ / A / A+ / C
= Layout 3



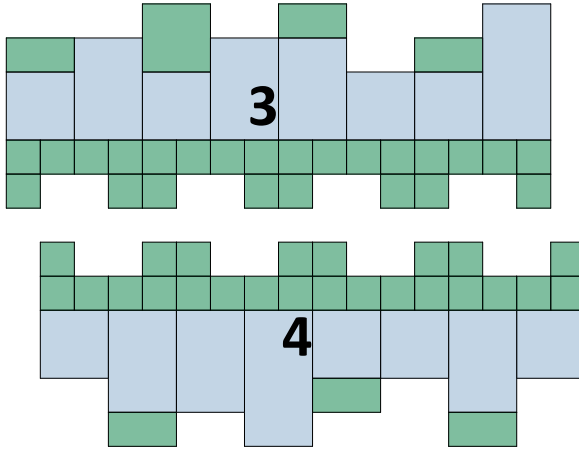
4:
Mittels ZufallsgeneratorReihung der Zimmertypen
A / C+ / B / C / A+ / A / C+ / A
= Layout 4



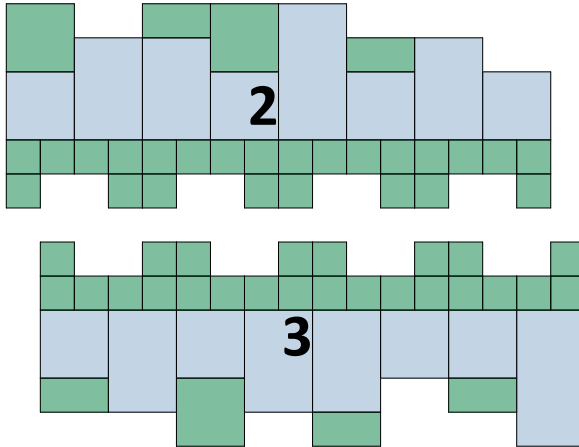
Anordnung von Zimmerlayouts zu Cluster

1:

Kombination der Layouts;
 ein Layout gespiegelt²⁴⁷ und um die Hälfte der Grundform verschoben²⁴⁸
 Layout 3+4 = Cluster A

**2:**

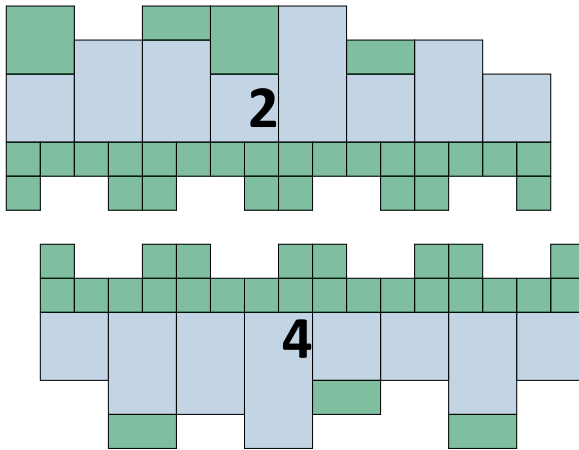
Kombination der Layouts;
 ein Layout gespiegelt und um die Hälfte der Grundform verschoben
 Layout 2+3 = Cluster B



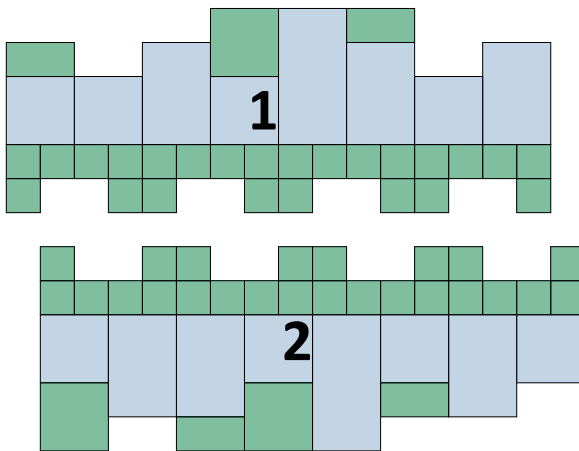
²⁴⁷ Spiegelung gefunden bei: Bauhaus Dessau, Studentenheim Lund, Newington Green Student Housing, Student Housing DuWo, Student Housing Spain

²⁴⁸ Verschiebung durchgeführt zur Schaffung der Privatsphäre der gegenüberliegenden Zimmer

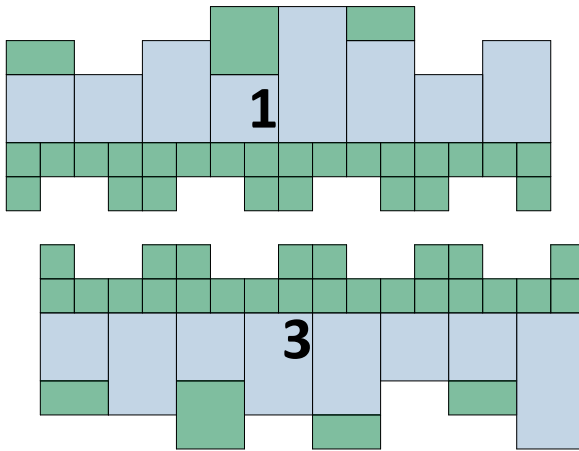
- 3:**
Kombination der Layouts;
ein Layout gespiegelt und um die Hälfte der Grundform verschoben
Layout 2+4 = Cluster C



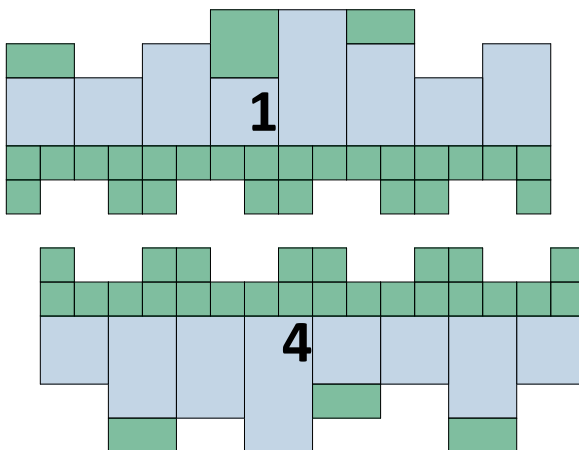
- 4:**
Kombination der Layouts;
ein Layout gespiegelt und um die Hälfte der Grundform verschoben
Layout 1+2 = Cluster D



5:
Kombination der Layouts;
ein Layout gespiegelt und um die Hälfte der Grundform verschoben
Layout 1+3 = Cluster E

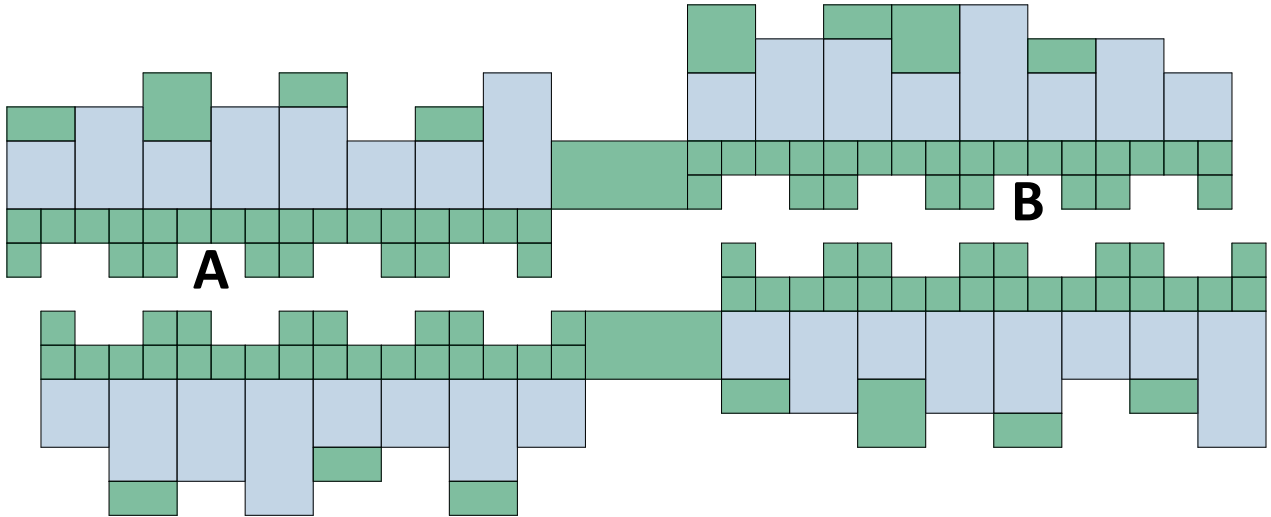


6:
Kombination der Layouts;
ein Layout gespiegelt und um die Hälfte der Grundform verschoben
Layout 1+4= Cluster F

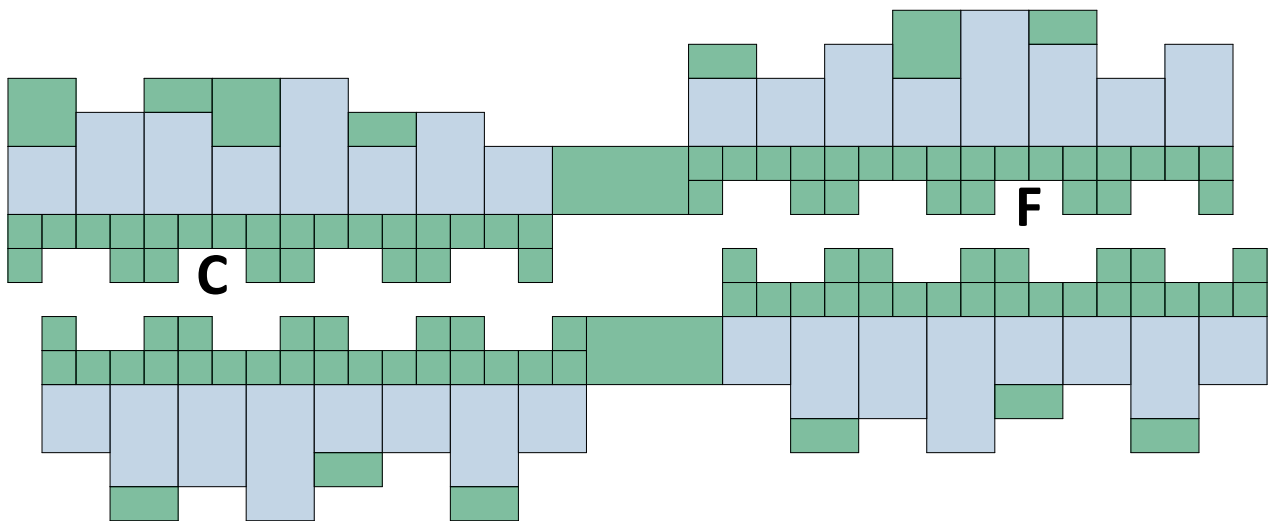


5.2 Anordnung von Cluster für längliches Form²⁴⁹

1:
Kombination der Cluster für bspw. ein Stockwerk;
Cluster A+B

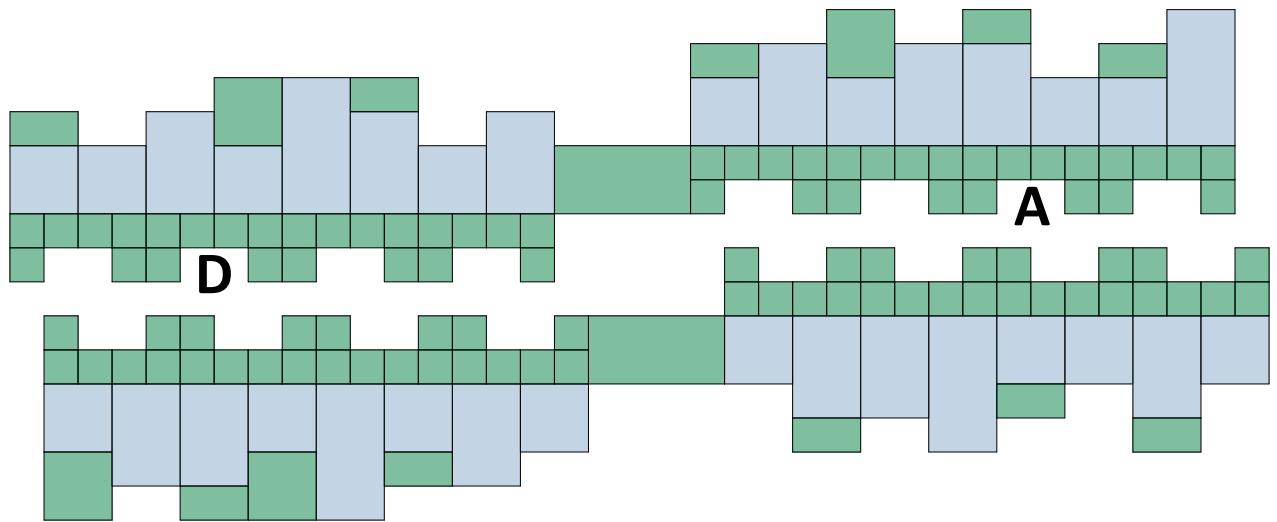


2:
Kombination der Cluster für bspw. ein Stockwerk;
Cluster C+F

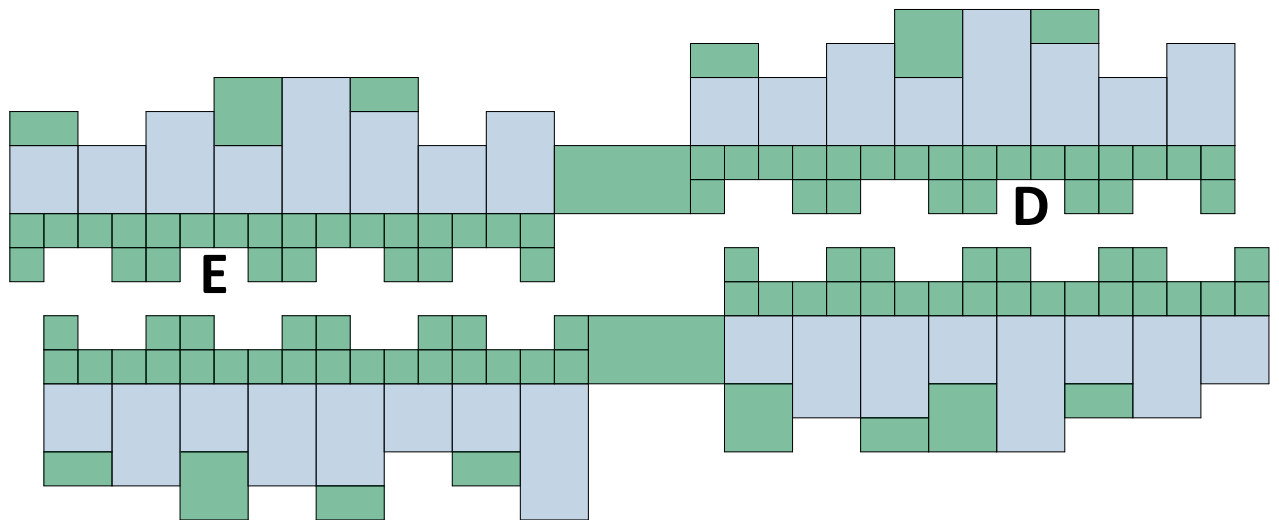


²⁴⁹ Anordnung der Cluster gefunden bei: Studentenheim Lund, Newington Green Student Housing

3:
Kombination der Cluster für bspw. ein Stockwerk;
Cluster D+A



4:
Kombination der Cluster für bspw. ein Stockwerk;
Cluster E+D



Kombinieren der verschiedenen Clusterkombinationen

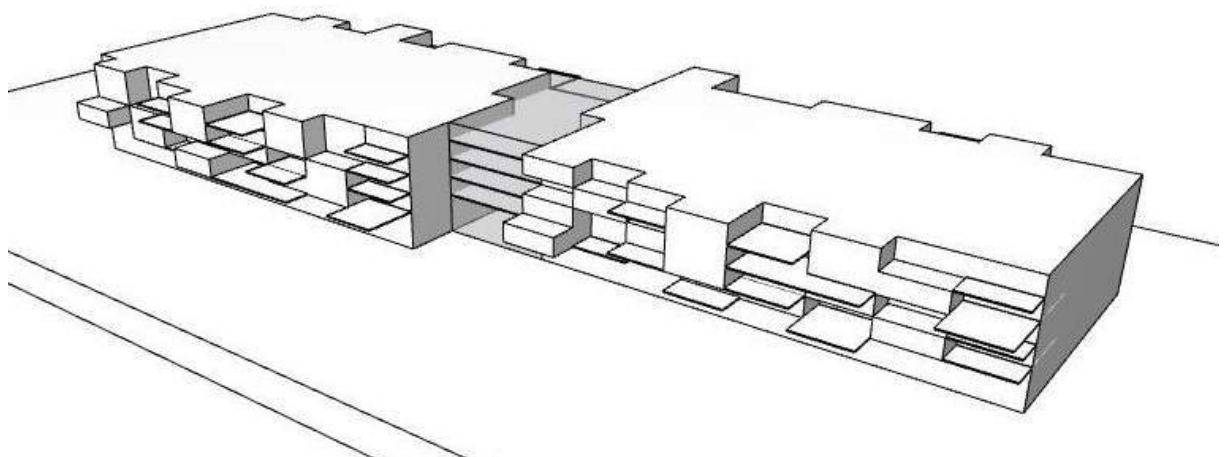
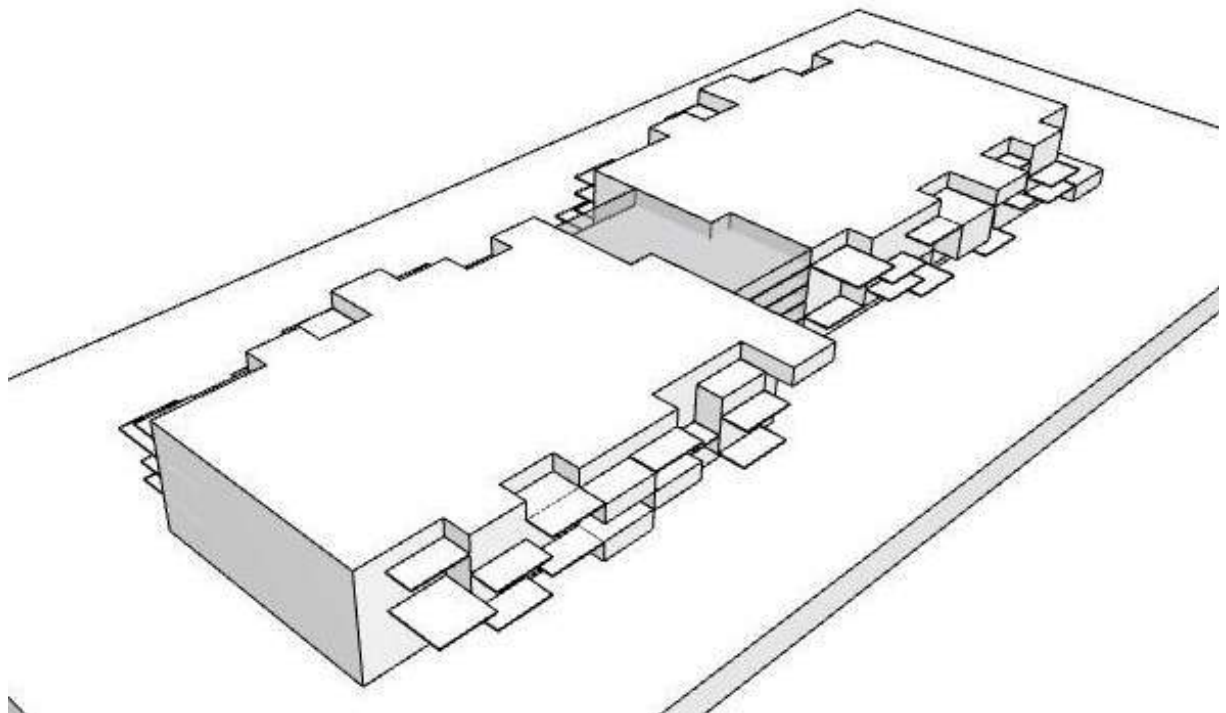
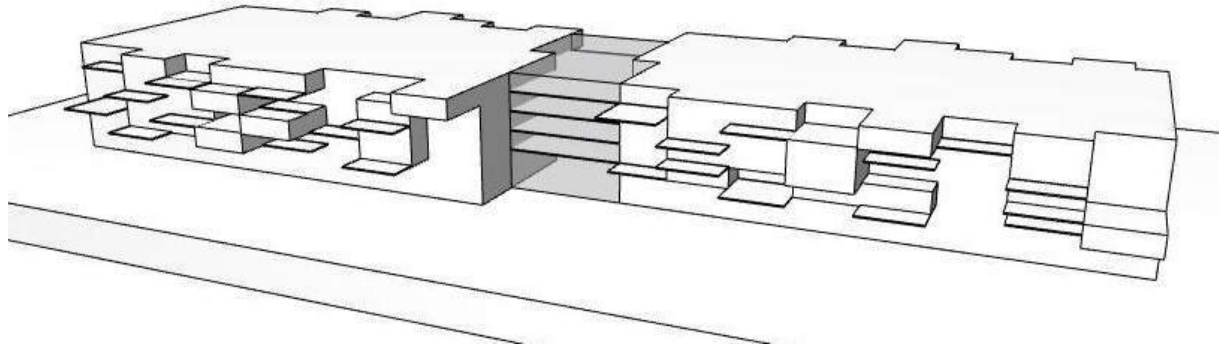
EG: Allgemeine Räume, Versammlungsräume

1. OG: Clusterkombination A+B

2. OG: Clusterkombination C+F

3. OG: Clusterkombination D+A

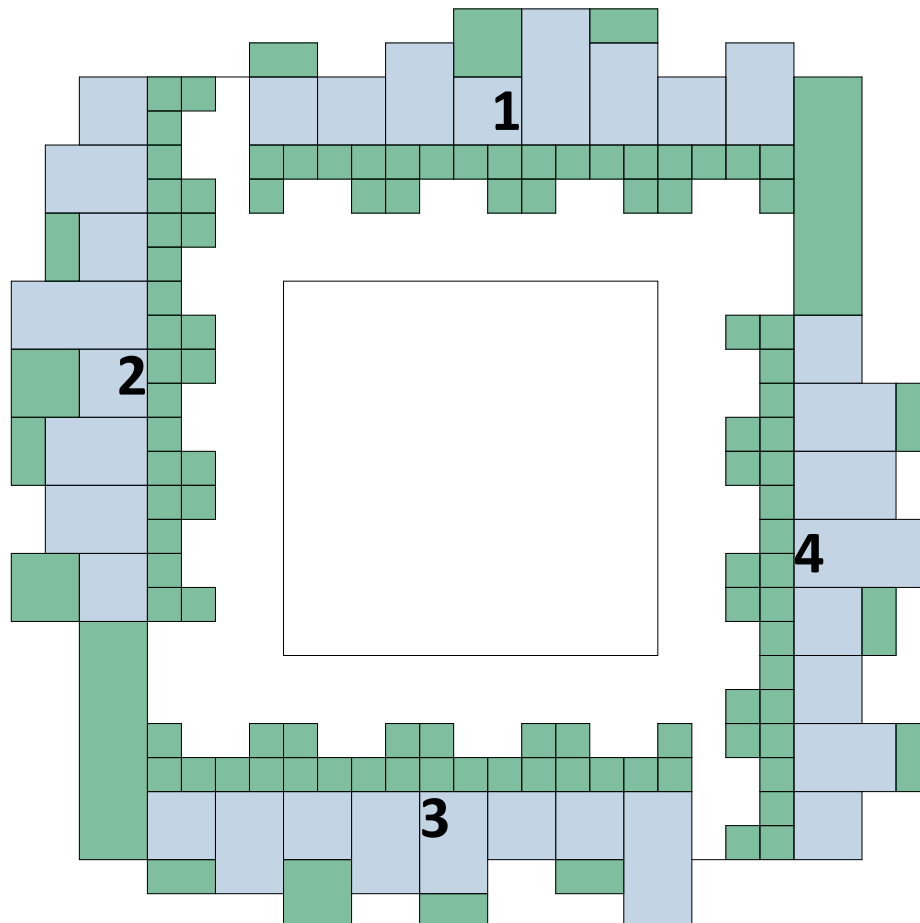
4. OG: Clusterkombination E+D



5.3 Anordnung von Cluster für quadratisches/rechteckiges Form²⁵⁰

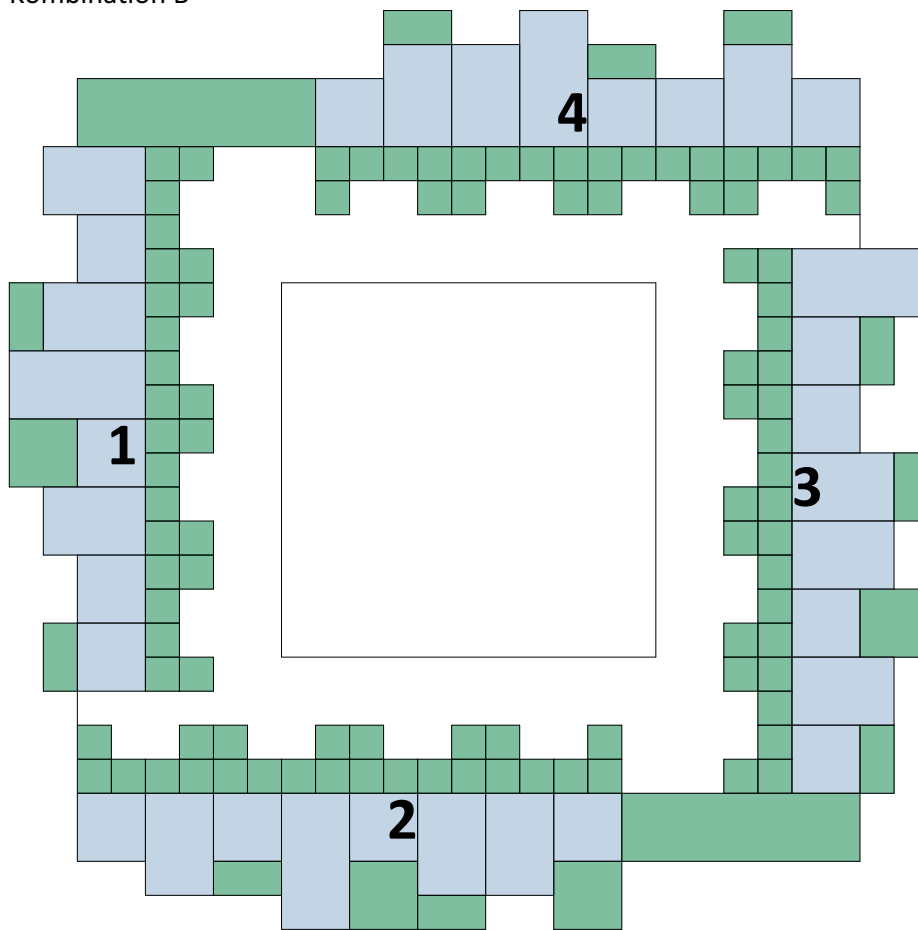
1:

Kombination der Layouts 1-4 durch rechtwinkeliges Verdrehen der Grundstruktur.
Entstehung eines Geschosses. Möglichkeit für ein Atriumgebäude.
Kombination A

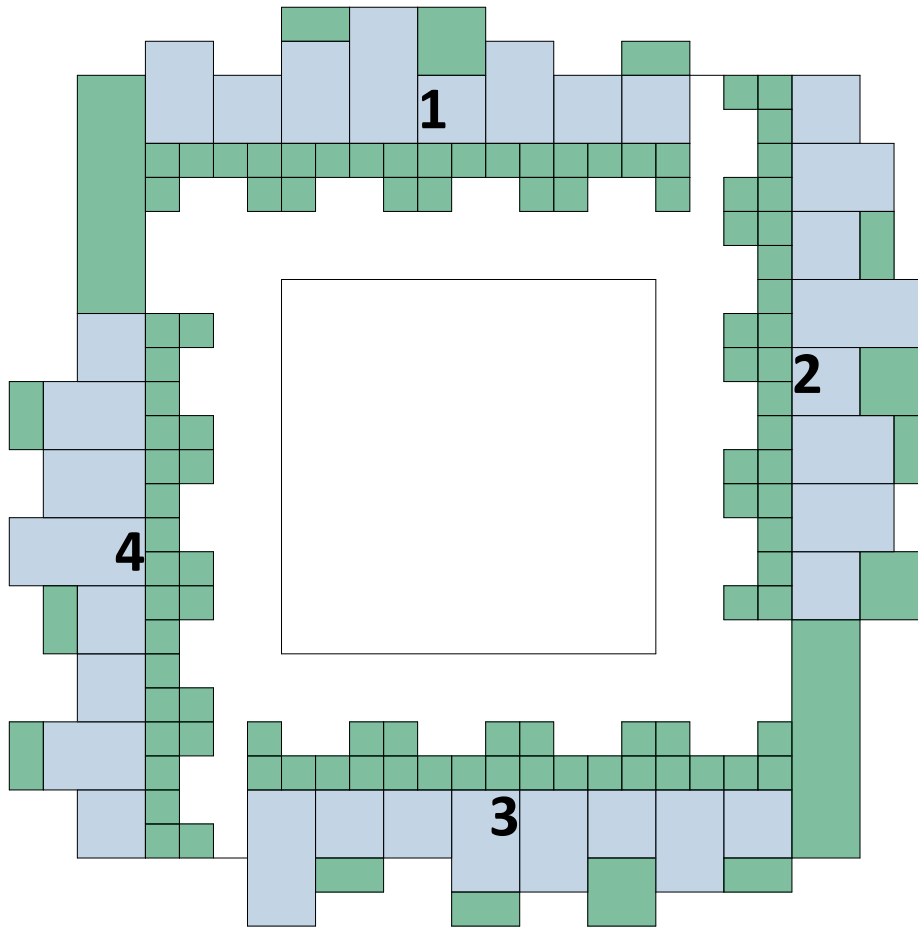


²⁵⁰ Anordnung der Cluster gefunden bei: Wohnheime der Technischen Universität Dresden, Christianstraße, Wohnheime der Universität Surrey, Tietgen Dormitory

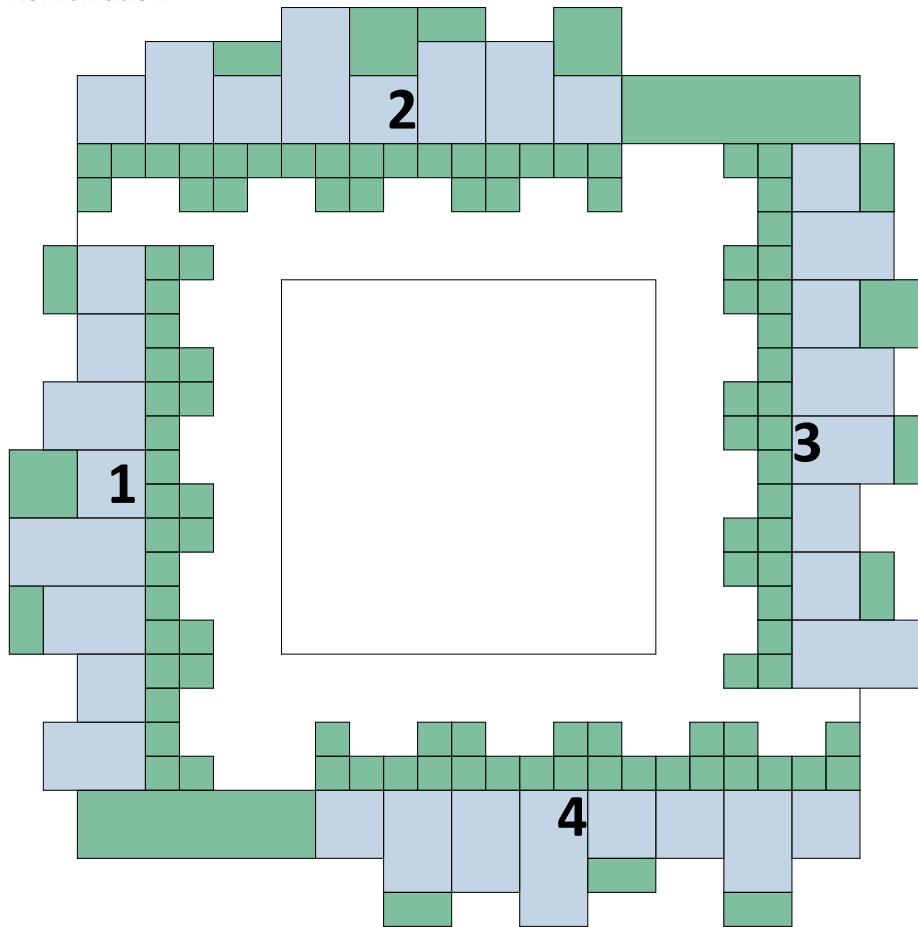
- 2:**
Kombination der Layouts 1-4 durch rechtwinkeliges Verdrehen der Grundstruktur.
Entstehung eines Geschosses. Möglichkeit für ein Atriumgebäude
Kombination B



- 3:** Kombination der Layouts 1-4 durch rechtwinkeliges Verdrehen der Grundstruktur. Entstehung eines Geschosses. Möglichkeit für ein Atriumgebäude
Kombination C



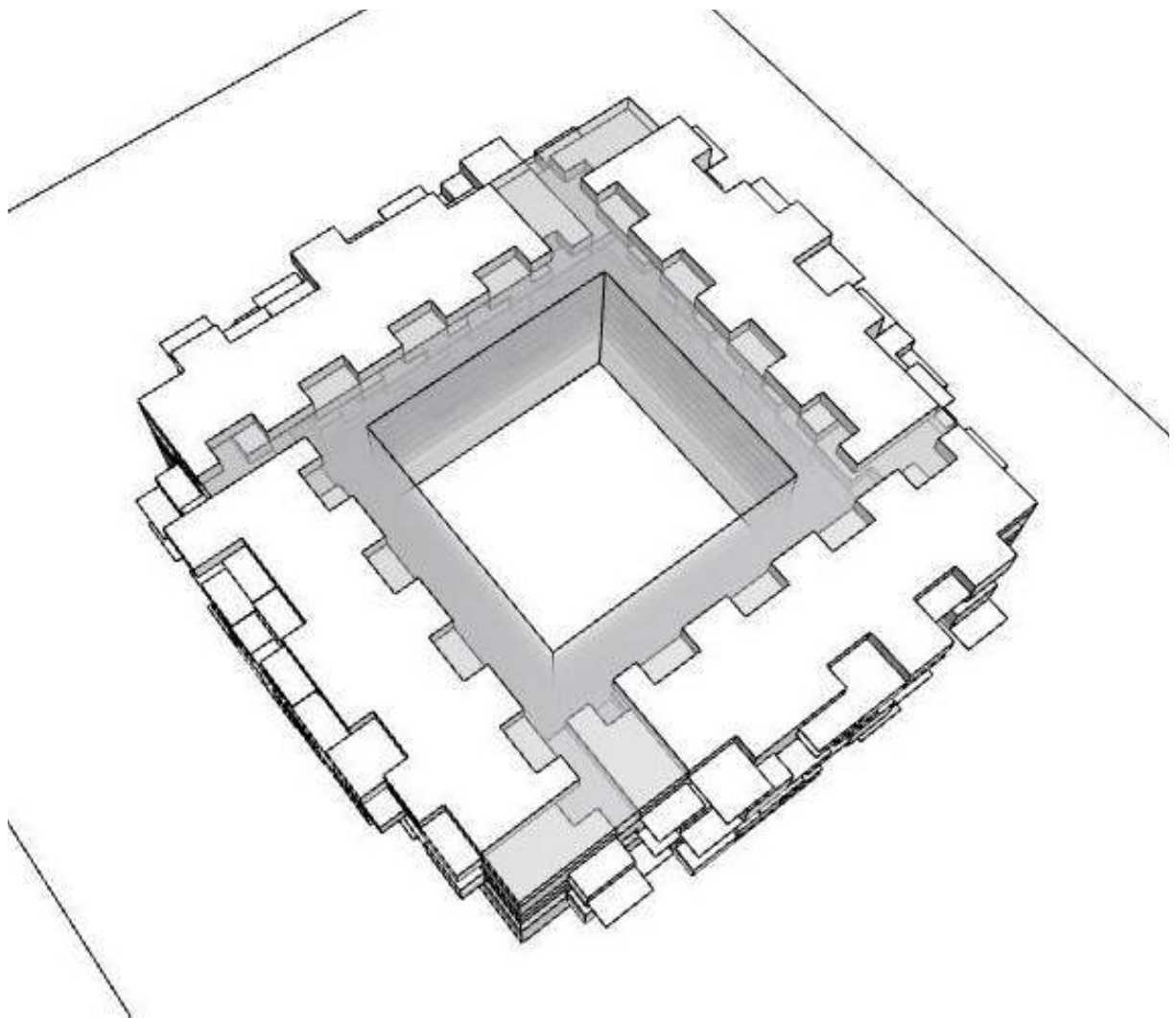
- 4:** Kombination der Layouts 1-4 durch rechtwinkeliges Verdrehen der Grundstruktur. Entstehung eines Geschosses. Möglichkeit für ein Atriumgebäude
Kombination D

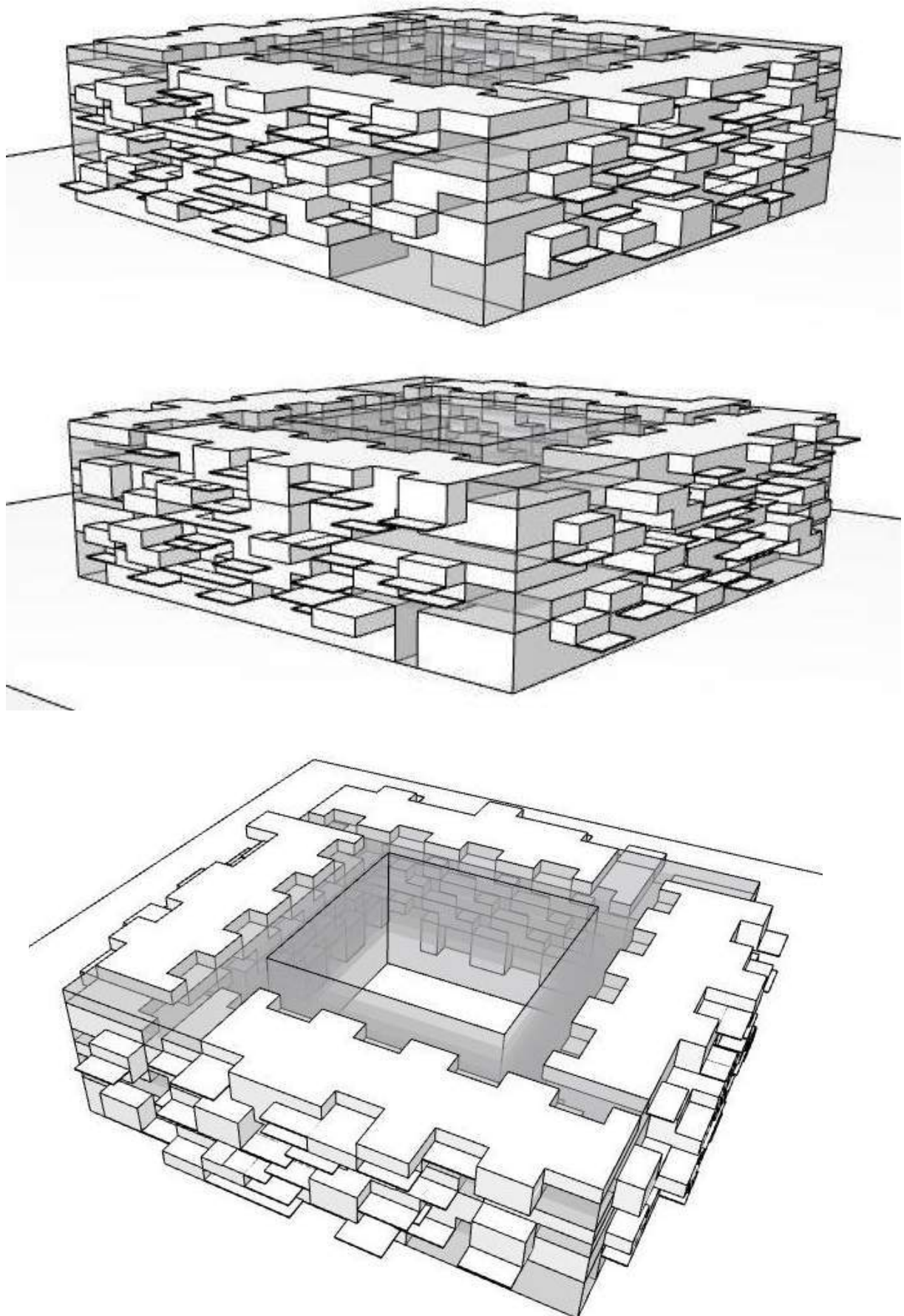


Kombinieren der verschiedenen Clusterkombinationen

EG: Allgemeine Räume, Versammlungsräume

1. OG: Kombination A
2. OG: Kombination B
3. OG: Kombination C
4. OG: Kombination D
5. OG: Kombination A
6. OG: Kombination B
7. OG: Kombination C
8. OG: Kombination D

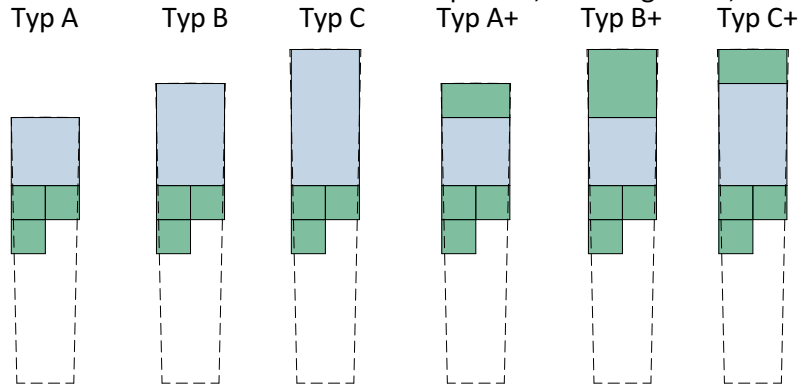




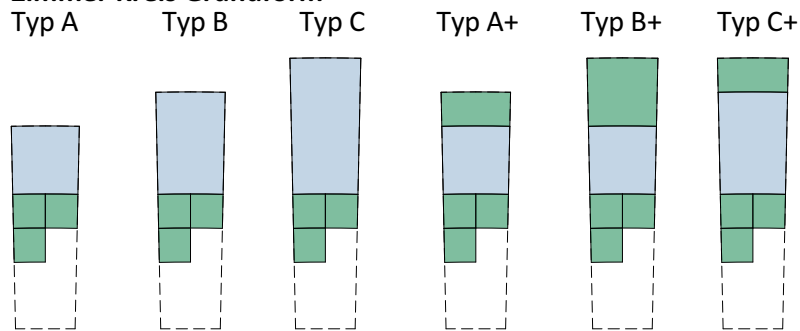
5.4 Anordnung und Kombination der Zimmer, der Layouts und der Cluster für eine runde Form

Zimmer Grundform ²⁵¹

Zimmer Grundform an Kreisform anpassen, Drehung von $2,4^\circ$ ²⁵²

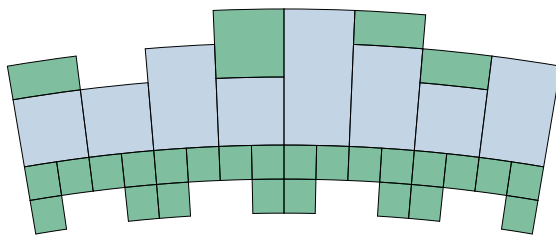


Zimmer Kreis Grundform



Anordnung von Zimmertypen zu Layouts

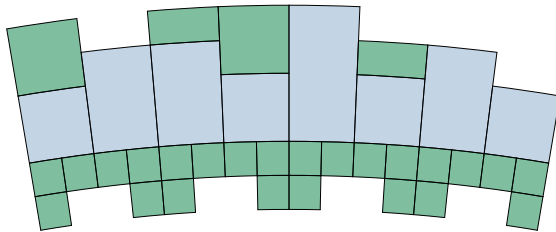
- 1:**
Mittels ZufallsgeneratorReihung der Zimmertypen
A+ / A / B / B+ / C / C+ / A+ / B
= Layout 1



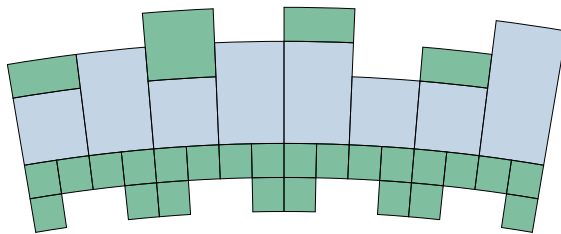
²⁵¹ Zimmer Grundform von Seite 112 übernommen

²⁵² Winkel von Tietgen Dormitory übernommen

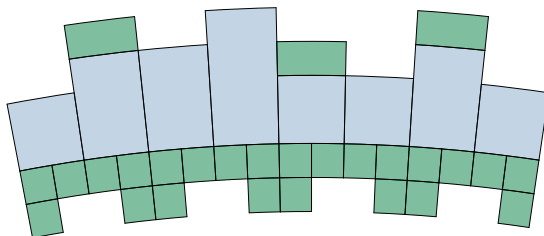
- 2:**
Mittels ZufallsgeneratorReihung der Zimmertypen
B+ / B / C+ / B+ / C / A+ / B / A
= Layout 2



- 3:**
Mittels ZufallsgeneratorReihung der Zimmertypen
A+ / B / B+ / B / C+ / A / A+ / C
= Layout 3

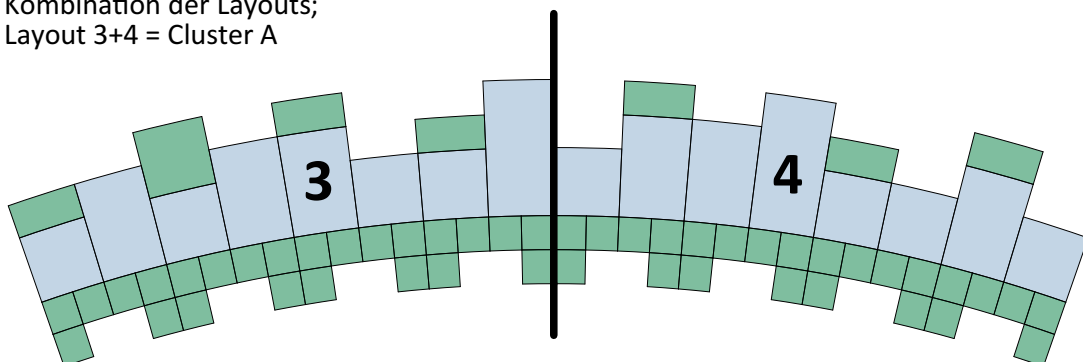


- 4:**
Mittels ZufallsgeneratorReihung der Zimmertypen
A / C+ / B / C / A+ / A / C+ / A
= Layout 4

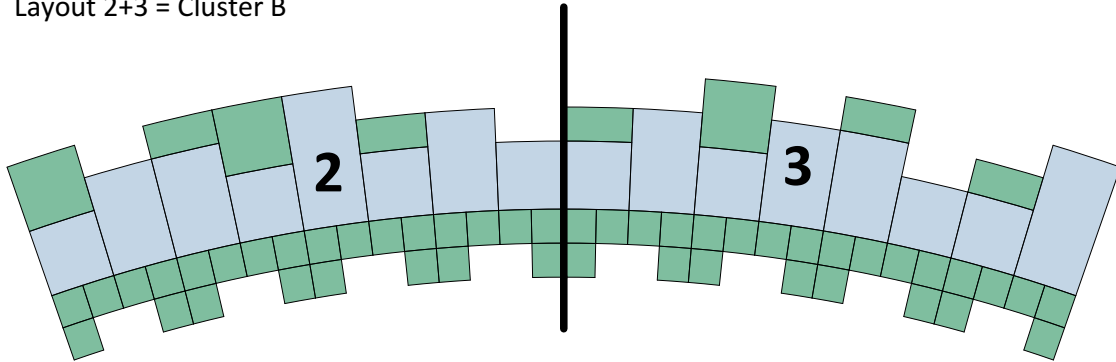


Anordnung von Zimmerlayouts zu Cluster

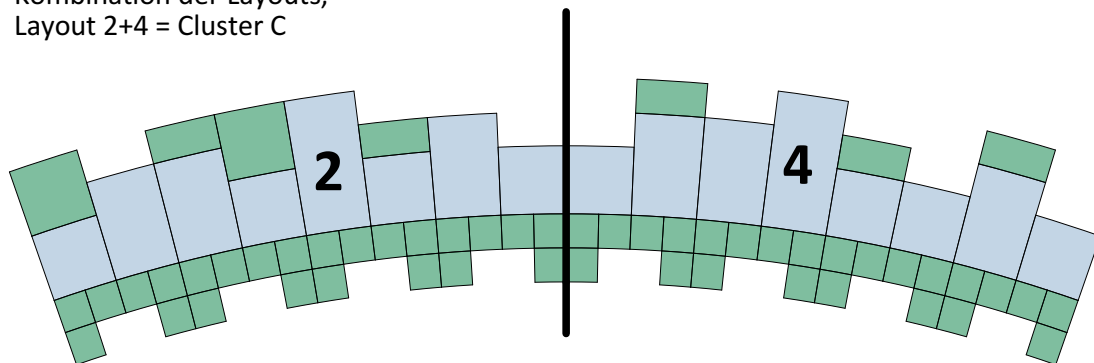
- 1:**
Kombination der Layouts;
Layout 3+4 = Cluster A



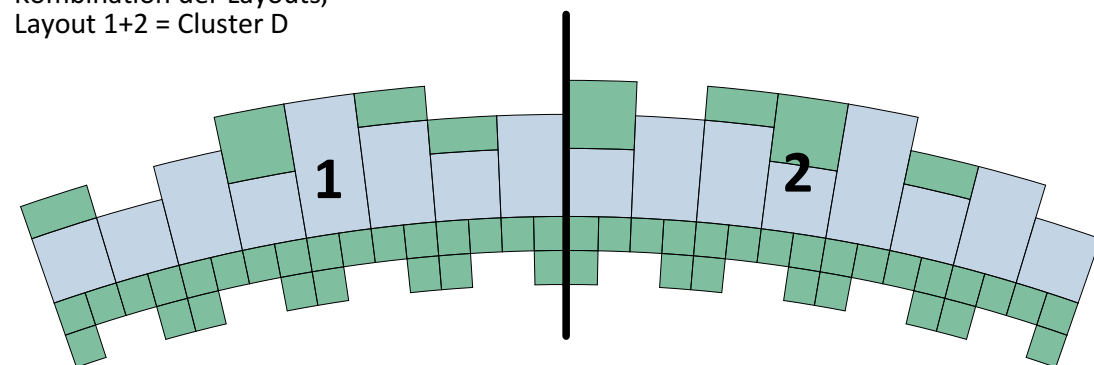
2:
Kombination der Layouts;
Layout 2+3 = Cluster B



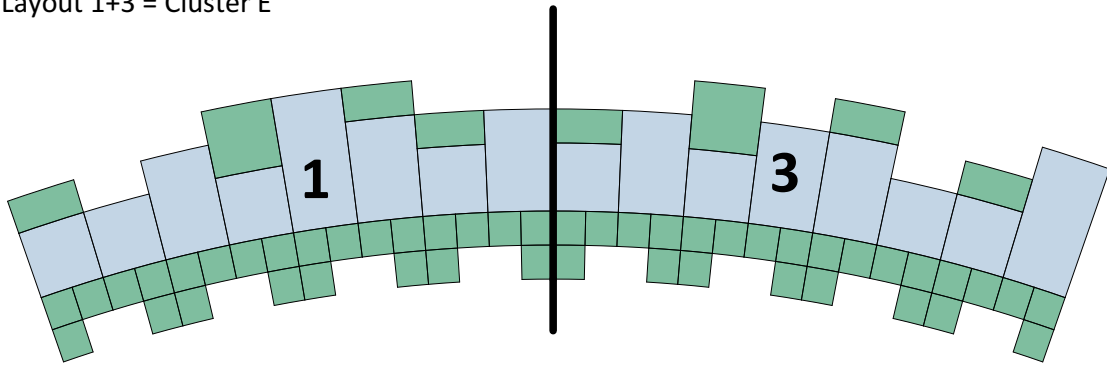
3:
Kombination der Layouts;
Layout 2+4 = Cluster C



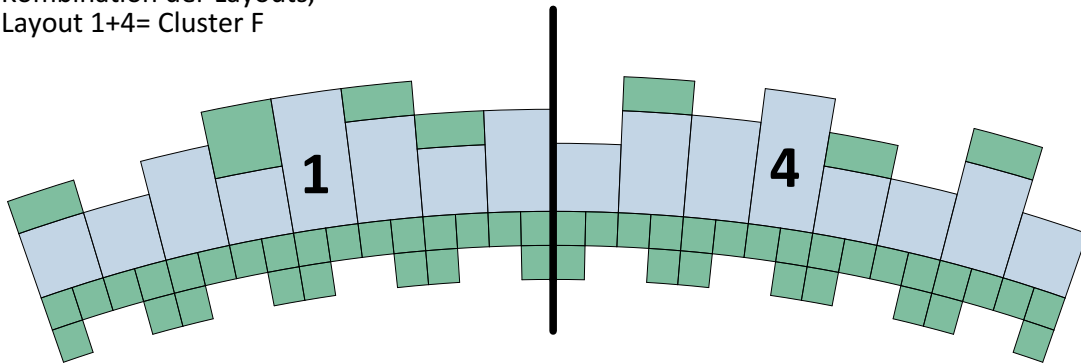
4:
Kombination der Layouts;
Layout 1+2 = Cluster D



5:
Kombination der Layouts;
Layout 1+3 = Cluster E



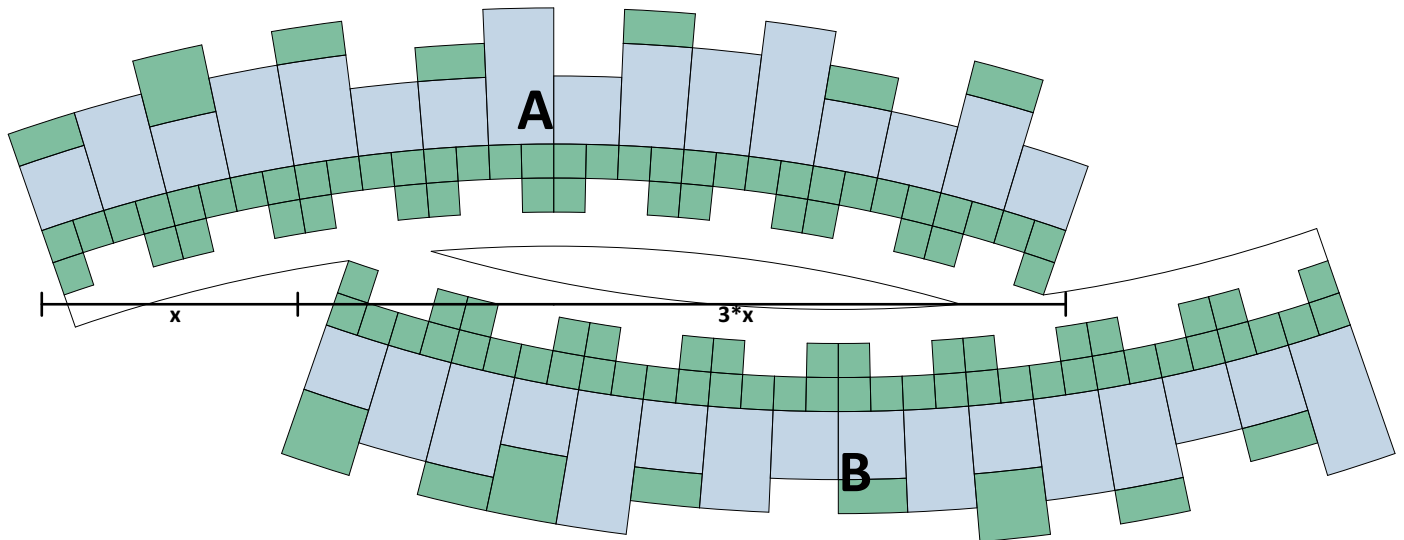
6:
Kombination der Layouts;
Layout 1+4 = Cluster F



5.5 Anordnung von Cluster zu runder ineinandergreifenden Form²⁵³

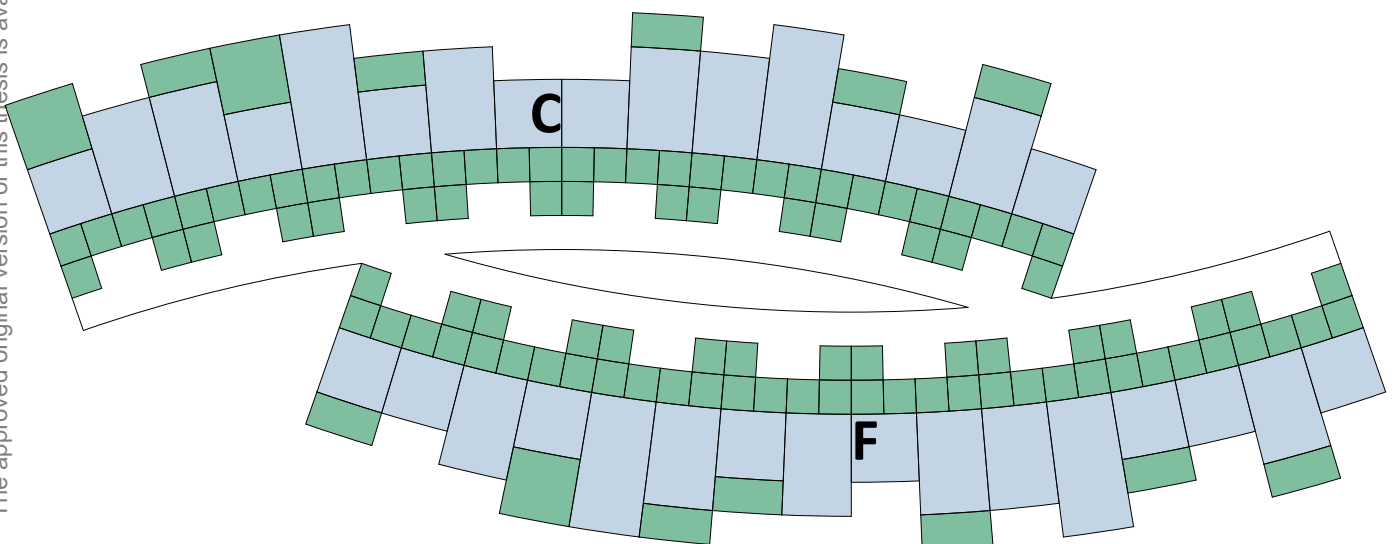
1:

Kombination der Cluster für bspw. ein Stockwerk;
Cluster B wird gespiegelt und um ein Viertel der Sehnenlänge verschoben
Cluster A+B



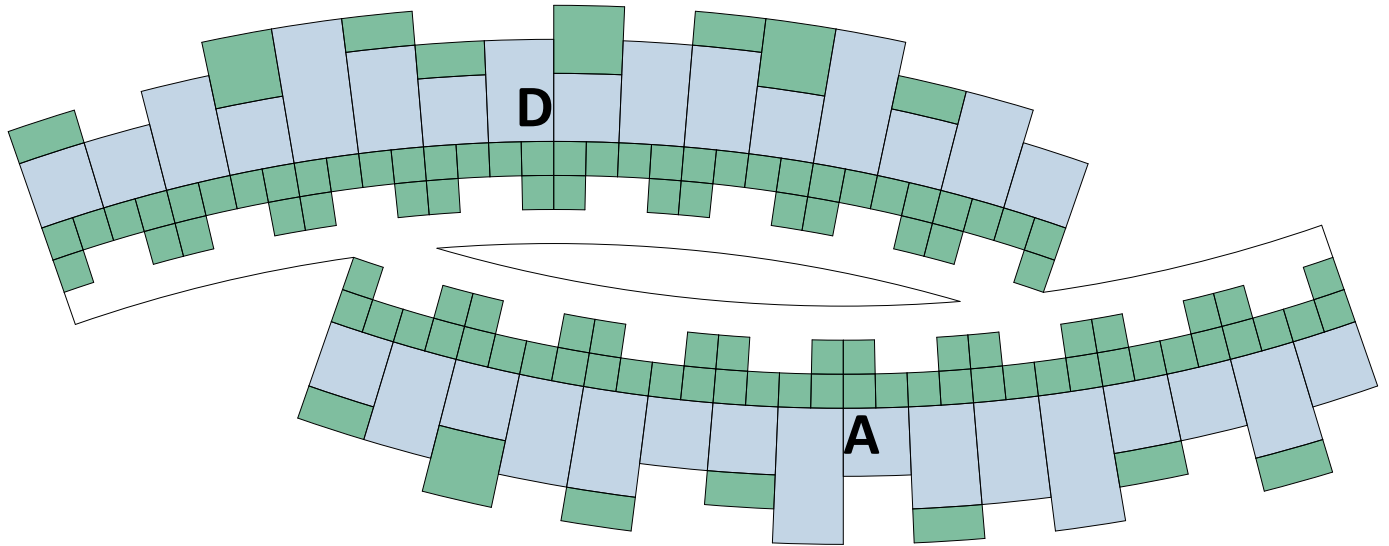
2:

Kombination der Cluster für bspw. ein Stockwerk;
Cluster F wird gespiegelt und um ein Viertel der Sehnenlänge verschoben
Cluster C+F

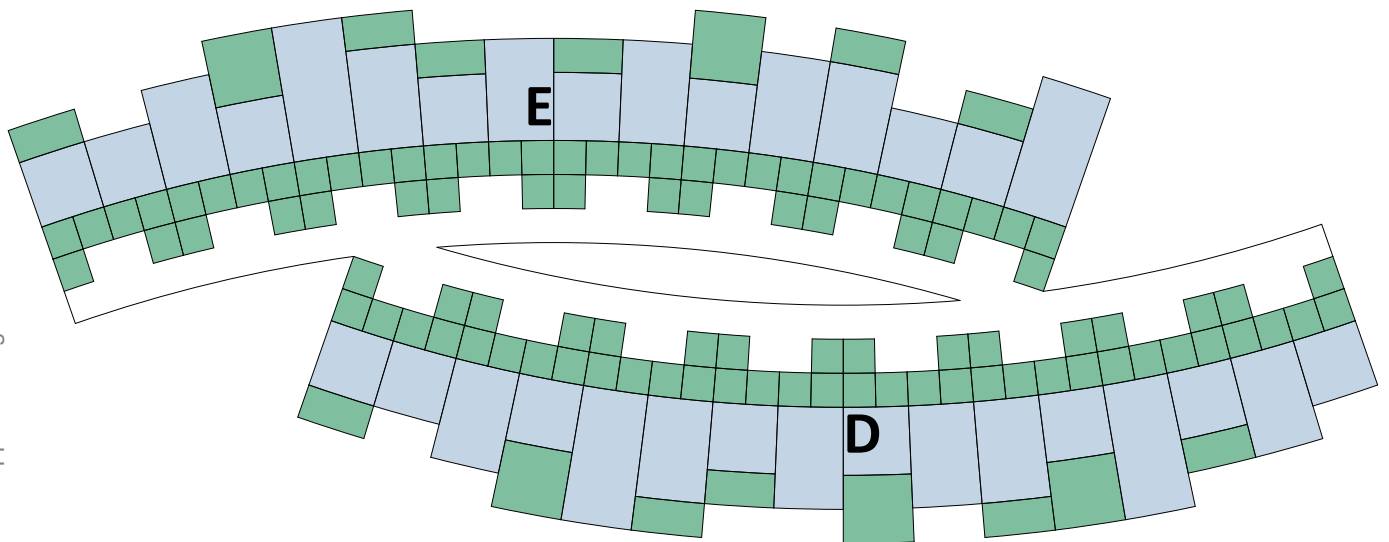


²⁵³ Spiegelung gefunden bei: Bauhaus Dessau, Studentenheim Lund, Newington Green Student Housing, Student Housing DuWo, Student Housing Spain

- 3:**
Kombination der Cluster für bspw. ein Stockwerk;
Cluster A wird gespiegelt und um ein Viertel der Sehnenlänge verschoben
Cluster D+A



- 4:**
Kombination der Cluster für bspw. ein Stockwerk;
Cluster D wird gespiegelt und um ein Viertel der Sehnenlänge verschoben
Cluster E+D



5.6 Anordnung und Kombination von geraden und runden Cluster zu Mercedes-Stern-Form

1:

Kombination der Cluster für bspw. ein Stockwerk;

Runde Form:

Layout A+B+C zusammengefügt;

Layout D+E+F zusammengefügt;

Layout C+E+D zusammengefügt;

Zusammengefügte Layouts im Kreis zusammengefügt, $4,2^\circ$ Abstand zwischen Layouts ²⁵⁴

Gerade Form:

Cluster A+B zusammengefügt;

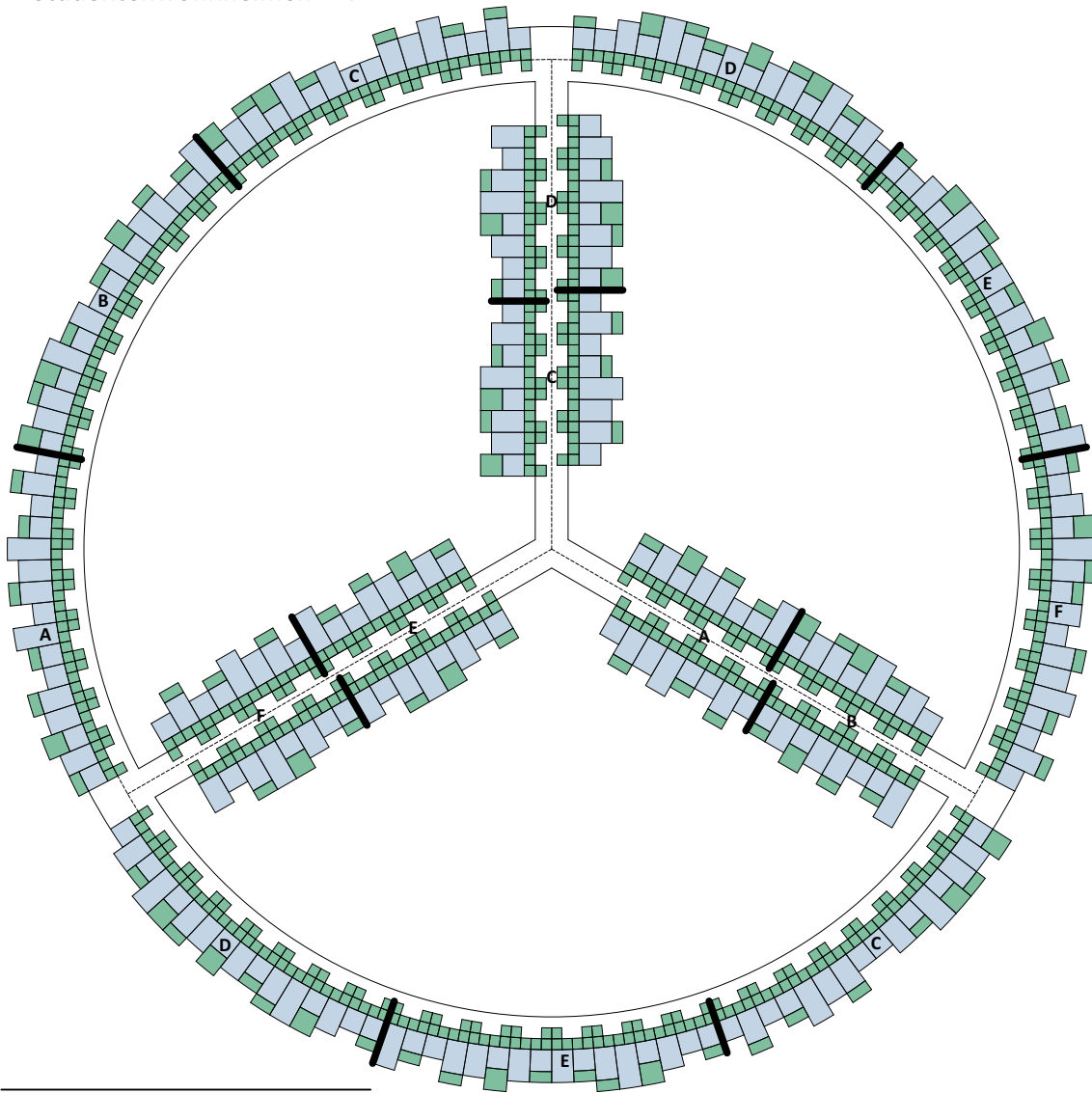
Cluster C+D zusammengefügt;

Cluster E+F zusammengefügt;

Cluster in der Achse um 120° gedreht

Runde und Gerade Form im Mittelpunkt zusammengefügt

Diese Form sollte vermieden werden da die hohe Anzahl an Betten eine hohe Anonymität fördert. Diese Anonymität steht im Gegensatz zu modernen Tendenzen von Studentenwohnheimen ²⁵⁵.



²⁵⁴ Drehung von $4,2^\circ$ für Heim-Öffentliche Räume gefunden bei Tietgen Dormitory

²⁵⁵ siehe Kapitel 4.4

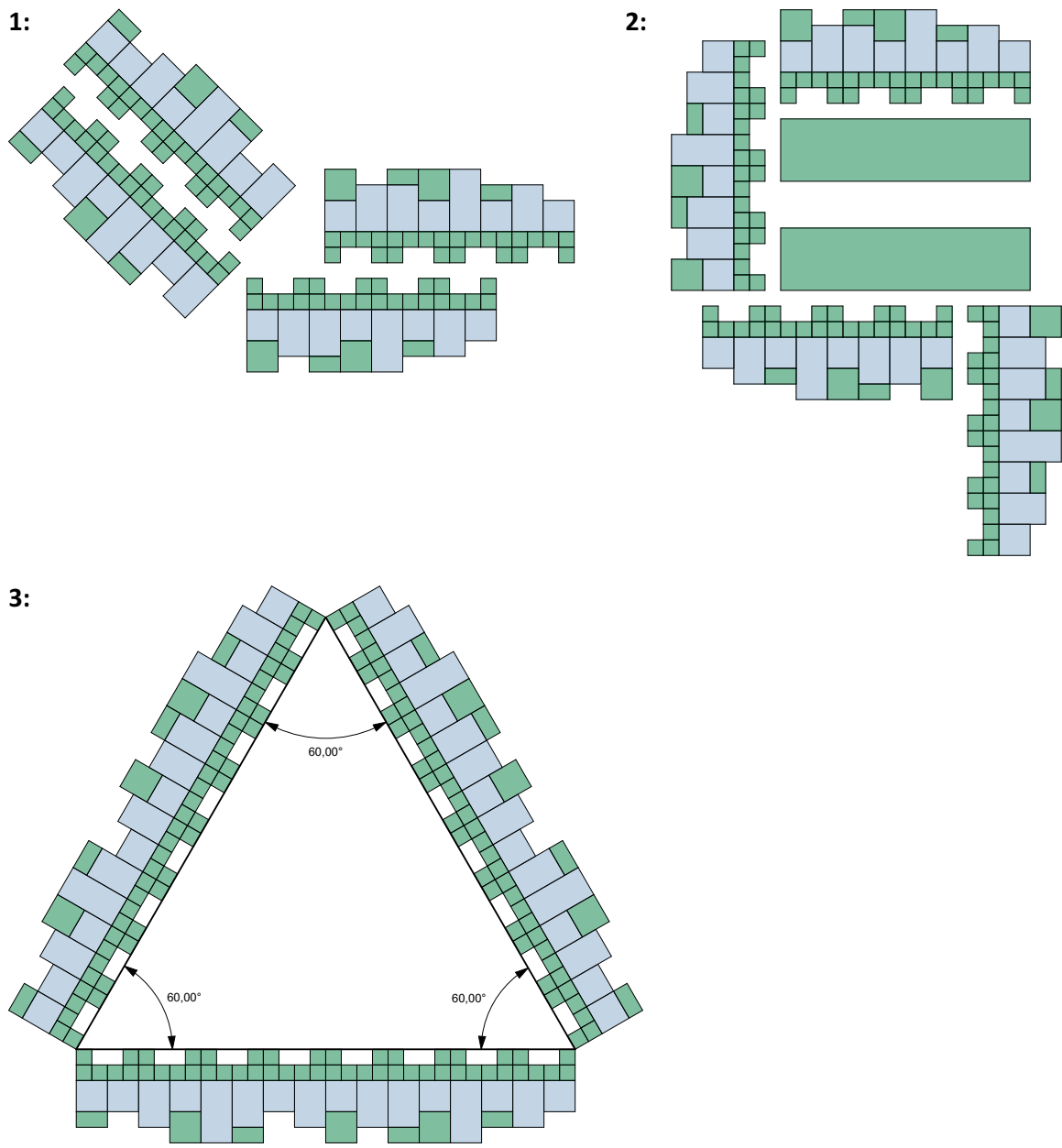
5.7 Varianten von Anordnungen von geraden und runden Formen

Gerade Variationen

- 1: 2 Layouts um 45° gedreht, 2 weitere Layouts um $2\frac{1}{2}$ Zimmer verschoben ²⁵⁶
- 2: Layout an Punkt um 90° gedreht und um eine Gangbreite verschoben, 3* wiederholt ²⁵⁷
- 3: Cluster an Ganglinie um 60° gedreht

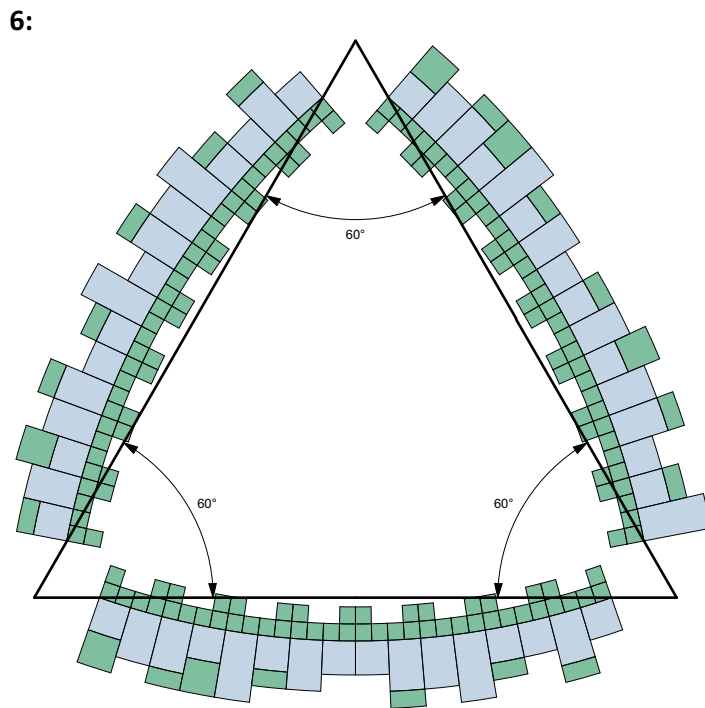
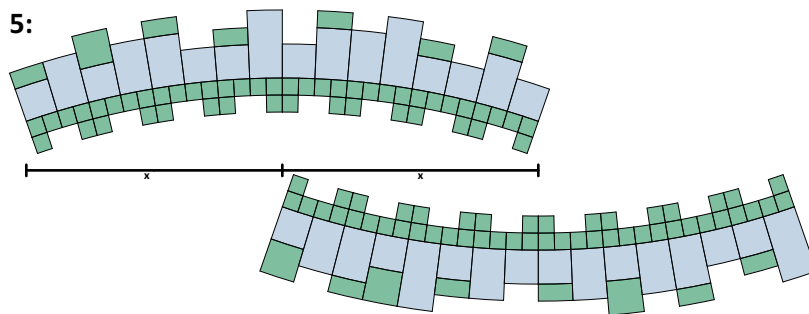
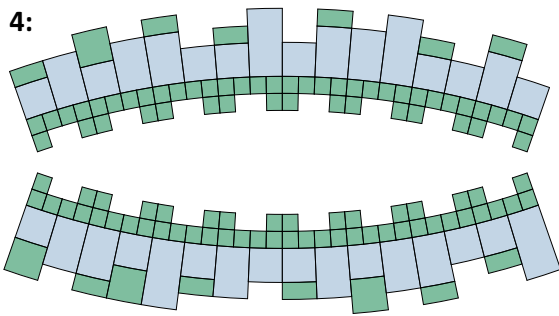
Runde Variationen

- 4: 2. Cluster gespiegelt
- 5: 2. Cluster gespiegelt und um die Hälfte der Sehne verschoben
- 6: 3 Cluster; Sehen um 60° gedreht



²⁵⁶ Anlehnung an Studentenheim Siegmundshof

²⁵⁷ Anlehnung an Wohnheime der Universität Surrey



6 Diskussion

Durch die Entstehung der ersten Universitäten in Paris und Bologna legte sich mein Hauptaugenmerk auf Entwicklung des studentischen Wohnens in Mitteleuropa. Verblüffend ist, dass in beiden Städten das studentische Wohnen gleich begann²⁵⁷. Im weiteren Verlauf der Arbeit schränkte ich das Untersuchungsgebiet auf die K.u.K. Monarchie und den deutschsprachigen Raum ein²⁵⁸. Die Entwicklung außerhalb des deutschsprachigen Raumes ist ab der Renaissance Zeit eine gänzlich andere und daher abgegrenzt. Nach dem 2. Weltkrieg werden die neue Ordnung und das Entstehen von Wohnvereinen in Europa beleuchtet. Im Anschluss daran werden Studentenwohnheime im Laufe der Zeit beleuchtet²⁵⁹.

Bei der Literaturrecherche viel auf das viele Bücher für einzelne Jahrhunderte nur teilweise das studentische Wohnen dokumentierten. Die Abschnitte der einzelnen Bücher wurden in dieser Arbeit zusammengetragen um eine Einheitliche Übersicht über das studentische Wohnen in Mitteleuropa und dem deutschsprachigen Raum zu erlangen²⁶⁰. Auch wurde die Zeitlinie der Entwicklung und der Rückschritte der Studentenwohnheime vervollständigt.

Die Formalisierung durch Shape Grammar wurde manuell durchgeführt da die bekanntesten CAD-Programme die Regeln als Befehle aber nicht als Makro oder Add-On besitzen. Durch die Formalisierung konnte der Verlauf der Entwicklung dargestellt werden. Die Wohneinheiten bekommen mehr Lebensqualität im Verlauf der Jahre und auch der öffentliche Raum innerhalb des Heimes steigt an.²⁶¹

Die Erforschung für die Entwicklung des studentischen Wohnens war aufwendig da in der Literatur nur vereinzelt über das Wohnen der Studenten vor dem 1. Weltkrieg niedergeschrieben ist. Daher musste ich viele Bücher durchsehen ob ein Hinweis auf das studentische Wohnen vorhanden ist. Ab der Zwischenkriegszeit findet man mehr Literatur über das Studentische Wohnen in Heimen, Studentenwohnvereinen oder Burschenschaften. Der Bedarf an Studentischen Wohnen war ab der Zwischenkriegszeit auch mehr im Vordergrund der Ge-

²⁵⁷ siehe Kapitel 4.1

²⁵⁸ siehe Kapitel 4.2 und 4.3

²⁵⁹ siehe Kapitel 4.4

²⁶⁰ siehe Kapitel 4

²⁶¹ siehe Kapitel 5

sellschaft und auch notwendig. Die Studenten, die in die Stadt zogen, brachten ein wirtschaftliches Potenzial mit sich als Arbeiter und Konsumenten. Durch das Zusammenfügen der verschiedenen Literatur hat sich ein Gesamtbild ergeben das mich während der Erarbeitung der Arbeit verwundert hat.

Durch die Shape Grammer Methode ist eine Unzahl an Variationen möglich. Die möglichen Variationen beginnen bei den Zimmertypen²⁶². Die Anordnungen der Flächen kann durch eine willkürliche Regelabfolge erfolgen oder durch eine sich immer wiederholende Regelabfolge. Die willkürliche Abfolge ist oftmals nicht ganz nachvollziehbar da der Wille des Entwerfenden eine Rolle spielt. Bei der wiederholenden Regelabfolge ist stures durcharbeiten der Regeln das Ziel. Beide Methoden haben Vor- und Nachteile und bringen interessante Formen hervor. Im Kapitel 6.7 sind noch weitere Variationen die nicht näher ausgearbeitet worden zu finden.

Eine interessante Erkenntnis durch die Arbeit ist, dass sich das Wohnen in den ersten Universitätsstädten gleich entwickelt hat und erst durch politische Einmischung, Zeit und zunehmender Entfernung zueinander verändert hat²⁶³. Während der Literaturrecherche ist ebenfalls die neue Erkenntnis aufgekommen, dass das gemeinschaftliche studentische Wohnen im Barock bis zum Rokoko nicht existierte. Jeder Student war im deutschsprachigen Raum auf sich gestellt eine Unterkunft zu finden²⁶⁴. Diese notwendige Selbstständigkeit hat sich mit den Nationalbewusstsein und der Entstehung der Burschenschaften wieder entfernt und es wurde wieder vermehrt auf das gemeinschaftliche studentische Wohnen gesetzt²⁶⁵. Die Entwicklung nach dem 2. Weltkrieg bis heute ist ebenfalls markant durch die Erhöhung der Lebensqualität durch private oder öffentliche Freiräume und großzügigere Räume²⁶⁶.

Mit Dem Bereich des „CAD-gestütztes-Entwerfen“ habe ich mich erst kurz vor Beginn der Arbeit auseinandergesetzt. Ich war sehr verblüfft über die vielen Möglichkeiten dieser Methode komplette Entwürfe für Gebäude zu kreieren. Diese Erkenntnis über die Möglichkeiten hätte ich gerne zu Beginn meines Studiums gehabt. Nach unzähligen Stunden des Testens mit spapper, SortalGI, und GRAPE griff ich zu der manuellen Methode, da meine Kenntnisse im Bereich des Programmierens (Python) eingeschränkt sind. Dazu sind die aktuellen Versio-

²⁶² siehe Kapitel 6.1

²⁶³ siehe Kapitel 4.1 und 4.1.1

²⁶⁴ siehe Kapitel 4.2

²⁶⁵ siehe Kapitel 4.3

²⁶⁶ siehe Kapitel 4.4

nen der CAD-Programme Rhino und FreeCAD nicht mit den Versionen von spapper und SortalGI kombinierbar²⁶⁷. Durch die manuelle Methode wurde die Entwicklung der Studentenwohnheime dargestellt. Durch das Darstellen der Entwicklung konnte man ein Bild gewinnen wie sich im Laufe der Zeit das studentische Wohnen entwickelt hat²⁶⁸ und kann ein zukünftiges Modell durch Weiterentwicklung entwerfen²⁶⁹. Die Richtung der Entwicklung des studentischen Wohnens lässt sich nur erahnen, Durch die Shape Grammar Methode lässt sich diese Zukunft jedoch darstellen. Durch Shape Grammar ergeben sich dermaßen viele Möglichkeiten die Regeln zu kombinieren und dadurch verschiedene Entwürfe zu kreieren²⁷⁰ wie es viele Möglichkeiten für die Zukunft gibt. Diese Sparte der Architektur hat sehr viel Potenzial und ist noch viel zu unbekannt.

Interessant wäre eine weitere Forschung im Vergleich von verschiedenen Universitätsstädten und deren studentischen Wohnen im Laufe der Zeit. Als Beispiel wäre die unterschiedliche Entwicklung des studentischen Wohnens im Englischen und Angloamerikanischen Raum zu dem Europäischen. Ebenfalls wäre eine Möglichkeit die Erforschung der Unterschiede des Europäischen und Asiatischen Wohnens.

Weitere Forschung im Bereich des Shape Grammar sollte in Richtung des Programmierens von Add-Ons und Plug-Ins für aktuelle und viel verwendete CAD-Programme (wie AutoCAD, ArchiCAD, Revit) sein. Um die Methode des Shape Grammar noch mehr zu vertiefen kann eine mögliche Anordnung noch tiefer ausgearbeitet werden.

²⁶⁷ siehe Kapitel 6 Beginn

²⁶⁸ siehe Kapitel 5

²⁶⁹ siehe Kapitel 6

²⁷⁰ siehe Kapitel 6.7

7 Conclusio

Das studentische Wohnen begann mit der Entstehung der Universitäten in Europa. Die Scholaren wohnten mit den Professoren in einem einfachen Bürgerhaus und wurden oftmals dort auch in dem Gebäude unterrichtet. Die Studenten im späten Mittelalter kamen aus verschiedenen sozialen Schichten. Auch die armen Studenten bekamen in der Kodrei eine Wohngelegenheit. Die Kodrei setzen die oftmals klösterlichen Regeln weniger streng durch. Diese Gelegenheit nutzten viele wohlhabende Studenten aus um das freie Leben mehr zu genießen. Durch die Reformen der Habsburgermonarchie im 15. Jahrhundert wurden die Bursen und Kodreien nacheinander geschlossen. Die Studenten lebten in privat vermieteten Kabinetten und wurden auf der Universität gelehrt. Durch die immer steigenden Mietpreise in Universitätsstädten wurden die billigen Wohnangebote der Burschenschaften sehr stark angenommen. In der Zwischenkriegszeit begann man die Wohnungsnot der Studierenden zu bemerken. Mit Ende des 2. Weltkrieges und der Rückkehr des Alltages wollten auch wieder mehr junge Menschen studieren. Dadurch entstand in den Städten mit einer Universität eine große Wohnflächenknappheit für Studierende. Es wurden viele Studentenwohnheime in den ersten zwei Jahrzehnten errichtet die danach immer wieder erneuert und renoviert wurden. Seit dem Jahrtausendwechsel ist auch ein Anstieg an Neubauten bei den Studentenwohnheimen zu verzeichnen. Die neugebauten Wohnheime erfüllen die modernen Ansprüchen in Bezug auf Wohnqualität, Sozialen Umfeld und Privatsphäre mehr als die älteren Gebäude. Der Umschwung fand dadurch statt das nicht mehr nur Wohnfläche benötigt wird sondern auch ein soziales Gefüge und Verbindungen zu anderen Studierenden.

Um ein mögliches Modell für zukünftiges studentisches Wohnen zu entwerfen, war es notwendig die bereits vorhandenen Gebäude zu analysieren und wenn möglich zu formalisieren. Nicht alle Studentenwohnheime weisen eine Regelmäßigkeit der Regeln in ihrem Gefüge auf. Anhand der formalisierten Studentenwohnheime konnte eine zeitliche Entwicklung der Regeln und der Kombination der Regeln beobachtet werden. Durch diese Beobachtung wurde es möglich ein Modell für ein zukünftiges Studentisches Wohnen zu entwickeln. In der Entwicklung eines Modells wurden auch die aktuellen Bedürfnisse der Studenten beachtet. Notwendig ist es das man auf den ständigen Wechsel der Bedürfnisse achtet.

Eine mögliche Erleichterung für einen schnellen Entwurf könnten CAD-Programme mit Shape Grammar Plug-Ins bieten. Hierbei wäre noch Entwicklungsbedarf da dieser Bereich sehr viel Potenzial besitzt. Viele Shape Grammar Plug-Ins sind für die CAD-Zeichenprogramme veral-

tet. Ebenfalls wichtig wäre eine einfache, funktionelle Benutzeroberfläche für Personen ohne Programmierkenntnisse. Die in dieser Arbeit dargestellten Formen wurden manuell nach den Regeln der Formengrammatik erstellt und lassen noch viel mehr Kombinationen zu. Die Zukunftsformen der Studentenwohnheime lassen sich durch eine einfache Grundform auf verschiedene Weise zu verschiedenen Grundstücken verwenden und ist eine effektive Arbeitsmethode Entwürfe zu erstellen.

8 Literaturverzeichnis

- ARIKTEMA Architecture. (o.D). *Det store Havnehus - Undgomsboliger*. Abgerufen am 30. 7 2019 von ARKITEMA Architecture: <https://arkitema.com/da/arkitektur/bolig/det-store-havnehus-undgomsboliger>
- Bach, A. (1970). *Wohnheime*. Berlin, Deutschland: Verlag für Bauwesen.
- Czeike, F. (14. 9 1992-1997). *Historisches Lexikon Wien*. Wien, Österreich: Kremayr & Scheriau.
- Dudenredaktion. (12. 4 2019). *Duden - formalisieren*. Abgerufen am 24. 8 2019 von Bibliographisches Institut GmbH: <https://www.duden.de/node/139740/revision/139776>
- Dudenredaktion. (12. 4 2019). *Duden - Scholar*. Abgerufen am 22. 5 2019 von Bibliographisches Institut GmbH: <https://www.duden.de/node/159643/revision/159679>
- Dudenredaktion. (12. 4 2019). *Duden - Student*. Abgerufen am 22. 5 2019 von Bibliographisches Institut GmbH: <https://www.duden.de/node/175708/revision/175744>
- Dudenredaktion. (12. 4 2019). *Duden - Studentenheim*. Abgerufen am 23. 5 2019 von Bibliographisches Institut GmbH: <https://www.duden.de/node/175717/revision/175753>
- Dudenredaktion. (12. 4 2019). *Duden - Studentenwohnheim*. Abgerufen am 23. 5 2019 von Bibliographisches Institut GmbH: <https://www.duden.de/node/175737/revision/175773>
- Dudenredaktion. (12. 4 2019). *Duden - Typologie*. Abgerufen am 29. 5 2019 von Bibliographisches Institut GmbH: <https://www.duden.de/node/187080/revision/187116>
- Dudenredaktion. (22. 04 2019). *Duden - Wohnheim*. Abgerufen am 23. 5 2019 von Bibliographisches Institut GmbH: <https://www.duden.de/node/207084/revision/207120>
- Durand, J.-N.-L. (1805). *Précis des leçons d'architecture données à l'École polytechnique - Band 2*. Paris, Frankreich: Ecole Polytechnique.

- Ebner, P., Herrmann, E., Höllbacher, R., Kuntschner, M., & Wietzorrek, U. (2010). *typology +*. Berlin, Deutschland: Birkhäuser Verlag AG.
- Edlar von Savageri, J. (1832). *Chronologisch-geschichtliche Sammlung aller bestehenden Stiftungen, Institute, - öffentlichen Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten der k. k. österreichischen Monarchie mit Ausnahme von Italien*. Brünn, Tschechien: Rohrer.
- Fengler, M. (1963). *Heime- Studenten- Berufstätigen- und Altenheime*. Stuttgart, Deutschland: Alexander Koch GmbH.
- Friedmann, A. (2016). *Innovative Student Residences*. Victoria, Australia: The Images Publishing Group.
- Gall, F. (1965). *Alma Mater Rudolphina 1365 - 1965*. Wien, Österreich: Austria Press.
- Gall, F. (1970). *Die Alte Universität*. Wien, Österreich: Paul Zsolnay Verlag.
- Geusau, A. (1803). *Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien*. Wien, Österreich: Grund.
- Heisel, J. P. (2016). *Planungsatlas - Praxishandbuch Bauentwurf*. Berlin, Deutschland: Beuth Verlag GmbH.
- Knight, T. (7. 2 2000). Introduction to shape grammars. Massachusetts, Neuengland, Vereinigte Staaten von Amerika: MIT.
- Loewenfeld, L. (1910). *Student und Alkohol*. München, Deutschland: M. Riegersche Universitäts-Buchhandlung.
- Lönnecker, H. (2013). Zwischen Verein und Verbindung. In R. Weber, *Rostocker Rechtsgeschichtliche Reihe* (S. 243-253). Rostock, Deutschland: Shaker Verlag.
- Lönnecker, H. (2017). Geselligkeit in akademischen Verbindungen und Vereinen an deutschsprachigen Hochschulen im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In M. Asche, & D. Klenke, *Von Professorenzirkeln, Studentenkneipen und akademischem Networking* (S. 123 - 146). Wien, Österreich: Böhlau Verlag.
- Mühlberger, K. (1993). Wiener Studentenbursen und Kodreien im Wandel vom 15. zum 16. Jhdt. In K. Mühlberger, & T. Maisel, *Aspekte der Bildungs- und Universitätsgeschichte* (S. 129-190). Wien, Österreich: WUV-Universitätsverlag.
- MySpace student's housing. (21. 11 2012). Abgerufen am 31. 7 2019 von archilovers: <https://www.archilovers.com/projects/70427/myspace-student-s-housing.html#info>

- Neufert, E. (2019). *Neufert Bauentwurfslehre*. Wiesbaden, Deutschland: Springer Vieweg Verlag.
- Perez, A. (21. 6 2010). *Simons Hall alt MIT/Steven Holl*. Abgerufen am 30. 7 2019 von ArchDaily: <https://www.archdaily.com/65172/simmons-hall-at-mit-stein-holl>
- Perger, R. (1985). Universitätsgebäude und Bursen von 1623. In G. Hamann, K. Mühlberger, & F. Skacel, *Das alte Universitätsviertel in Wien, 1385-1985* (S. 75-129). Wien, Österreich: Universitätsverlag für Wissenschaft und Forschung.
- Pons - bursa*. (2001-2019). Abgerufen am 11. 6 2019 von PONS GmbH: <https://de.pons.com/%C3%BCbersetzung?q=bursa&l=dela&in=la&lf=la&qnac=>
- Pons - hospicia*. (2001-2019). Abgerufen am 12. 6 2019 von PONS GmbH: <https://de.pons.com/%C3%BCbersetzung?q=hospicia&l=dela&in=la&lf=la&qnac=>
- Pons - studere*. (2001-2019). Abgerufen am 22. 5 2019 von PONS GmbH: https://de.pons.com/%C3%BCbersetzung?q=studere&l=dela&in=ac_la&lf=la&qnac=s tudere
- Schmalscheidt, H. (1973). *Studentenheime*. München, Deutschland: Georg D. W. Callwey.
- Schrauff, K. (1904). *Studien zur Geschichte der Wiener Universität im Mittelalter*. Wien, Österreich: Selbstverl.
- Scriba, A. (22. 7 2015). *Die Gleichschaltung 1933*. Abgerufen am 22. 7 2019 von LEMO-Lebendiges Museum Online: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/etablierung-der-ns-herrschaft/gleichschaltung.html>
- Steven Holl Architects. (o.D.). *Steven Holl*. Abgerufen am 30. 7 2019 von Steven Holl Architects: <http://www.stevenholl.com/projects/mit-simmons-hall>
- Stiny, G. (1980). Environment and Planning B 7. Volume. In G. Stiny, *Introduction to Shape and Shape Grammars* (S. 343-351). Milton Keynes, England: n.V.
- Trondheim Student Housing / MEK Architects*. (22. 10 2012). Abgerufen am 31. 7 2019 von ArchDaily: <https://www.archdaily.com/284331/trondheim-student-housing-mek-architects>
- Tschernuth, U. (1985). Studentisches Leben in den Bursen. In G. Hamann, K. Mühlberger, & F. Skacel, *Das alte Universitätsviertel in Wien, 1385-1985* (S. 153-160). Wien, Österreich: Universitätsverlag für Wissenschaft und Forschung der Hochschülerschaft an der Universität Wien.

- Uburschenschaft. (o. D.). *Deutsche Burschenschaft*. Abgerufen am 9. 7 2019 von <https://www.burschenschaft.de/burschenschaft-was-ist-das/geschichte-tradition/burschenschaftliche-geschichte/die-urburschenschaft.html>
- Weber, W. E. (2002). *Geschichte der europäischen Universität*. Stuttgart, Deutschland: W. Kohlhammer.
- Wihast. (o.D.). *Wihast – Wirtschaftshilfe der Arbeiter_innen Studierenden Österreichs*. Abgerufen am 22. 7 2019 von Wihast - mehr als nur ein Dach über dem Kopf: <https://www.wihast.at/wihast/>
- Wikipedia - *Bursche*. (29. 11 2018). Abgerufen am 26. 06 2019 von Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Bursche>
- Wikipedia - *Burse*. (7. 4 2018). Abgerufen am 12. 6 2019 von Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Burse>
- Wikipedia - *Corps Brunsviga Göttingen*. (3. 7 2019). Abgerufen am 22. 7 2019 von Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Corps_Brunsviga_G%C3%B6ttingen#Corpshaus
- Wikipedia - *Geschichte der Universität*. (16. 6 2019). Abgerufen am 24. 06 2019 von Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Universit%C3%A4t
- Wikipedia - *Internationales Studentenhaus Innsbruck*. (21. 6 2019). Abgerufen am 22. 7 2019 von Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Internationales_Studentenhaus_Innsbruck
- Wikipedia - *Kneipe*. (4. 7 2019). Abgerufen am 7. 10 2019 von Wikipedia: [https://de.wikipedia.org/wiki/Kneipe_\(Studentenverbindung\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Kneipe_(Studentenverbindung))
- Wikipedia - *Korporationshaus*. (15. 1 2019). Abgerufen am 10. 07 2019 von Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Korporationshaus>
- Wikipedia - *Scholar*. (26. 11 2017). Abgerufen am 11. 6 2019 von Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Scholar>
- Wikipedia - *Student*. (27. 4 2019). Abgerufen am 22. 5 2019 von Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Student#cite_ref-1
- Wikipedia - *Studentenorden*. (5. 5 2019). Abgerufen am 26. 6 2019 von Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Studentenorden>
- Wikipedia - *Studentenwohnheim Bulgarisch*. (10. 9 2019). Abgerufen am 15. 5 2019 von Wikipedia:

<https://bg.wikipedia.org/wiki/%D0%9E%D0%B1%D1%89%D0%B5%D0%B6%D0%B8%D1%82%D0%B8%D0%B5>

Wikipedia - Studentenwohnheim Deutsch. (2. 5 2019). Abgerufen am 15. 5 2019 von Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Studentenwohnheim>

Wikipedia - Studentenwohnheim Esperanto. (25. 3 2015). Abgerufen am 15. 5 2019 von Wikipedia: <https://eo.wikipedia.org/wiki/Studenthejmo>

Wikipedia - Studentenwohnheim Japanisch. (17. 3 2019). Abgerufen am 15. 5 2019 von Wikipedia: <https://ja.wikipedia.org/wiki/%E5%AD%A6%E7%94%9F%E5%AF%AE>

Wikipedia - Studentenwohnheim Schwedisch. (1. 1 2018). Abgerufen am 15. 5 2019 von Wikipedia: <https://sv.wikipedia.org/wiki/Korridorboende>

Wikipedia - Studentenwohnheim Spanisch. (14. 11 2018). Abgerufen am 15. 5 2019 von Wikipedia: https://es.wikipedia.org/wiki/Residencia_universitaria

Bundesgesetz über das Wohnen in Studentenheimen (StudentenheimG 1986), BGBl. Nr. 291/1986 idF 15/2019

9 Weiterführende Literatur

Bach, A. (1970). *Wohnheime*. Berlin, Deutschland: Verlag für Bauwesen Berlin

Böhm, W. (2010). *Geschichte der Pädagogik (3.Auflage)*. München, Deutschland: C. H. Beck

Denk, U. (2013). *Alltag zwischen Studieren und Betteln: Die Kodrei Goldberg, ein studentisches Armenhaus an der Universität Wien, in der neuen Frühzeit*. Wien, Österreich: V&R Vienna University Press

Denk, U. (2019). *Von der Unordnung zur Ordnung: Akademische Deposition zwischen studentischem Initiationsritual und solennen Universitätsakt am Beispiel von Wiener Quellen*. In: Kintzinger, M; Wagner, W; Füssel, M.; *Akademische Festkulturen vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (S. 123 – 142). Basel, Schweiz: Schwabe Verlag

Fengler, M. (1963). *Heime Studenten- Berufstätigen- und Altenheime*. Stuttgart, Deutschland: Alexander Koch GmbH

Hamann, G. (1985). *Das alte Universitätsviertel in Wien, 1385-1985 (2. Band)*. Wien, Österreich: Universitätsverlag für Wissenschaft und Forschung der Hochschülerschaft an der Universität Wien

Heisel, J. P. (2016). *Planungsatlas – Praxishandbuch Bauentwurf (4. Auflage)*. Berlin, Deutschland: Beuth Verlag

Mühlberger, K. (1993). *Aspekte der Bildungs- und Universitätsgeschichte – 16. Bis 19. Jahrhundert (7.Auflage)*. Wien, Österreich: WUV-Universitätsverlag

Nagel, S.; Linke, S. (1970) *Heimbauten*. Gütersloh, Deutschland: Bertelsmann Fachverlag

Neufert, E. (2019). *Neufert Bauentwurfslehre (29. Auflage)*. Wiesbaden, Deutschland: Springer Verlag

Schmalscheidt, H. (1973). *Studentenheime*. München, Deutschland: Georg D.W. Calley

Stiny, G. (2006). *Shape – Talking about Seeing and Doing*. Cambridge, Großbritannien: The MIT Press

Stiny, G.; Gips, J. (1978). *Algorithmic Aesthetics – Computer Models for Criticism and Design in Arts*. Berkeley and Los Angeles, California, Vereinigte Staaten von Amerika: University of California Press

Weber E.J.W. (2002). *Geschichte der europäischen Universität*. Stuttgart, Deutschland: W. Kohlhammer

Schwinges, R.C. (1993). *Der Student in der Universität*. In: Rüegg, W.; *Geschichte der Universität in Europa* (S. 181 – 223). München, Deutschland: Beck

Appendix A

Schnabeltassentier 12:23, 21. Okt. 2019 (CEST):

„formal nicht rund. Zwar mit viel Aufwand erstellt, aber was soll hier überhaupt beschrieben werden und ist das lemmafähig? Klingt eher nach TF“

Eigener Kommentar - Die Bearbeitung des Artikels war zu diesem Zeitpunkt nicht fertiggestellt.

Nadi2018 22:35, 25. Okt. 2019 (CEST):

„Das sieht jedenfalls auch sehr nach einer Studentearbeit für irgendwelche Examina oder dergleichen aus. Zumindest die Auflistung der Details der verschiedenen Wohnheime entfernt. Das ist so nicht bearbeitbar...“

Eigener Kommentar - Die Bilder und die Beschreibung der verschiedenen Studentenwohnheime wurden durch User Nadi2018 entfernt.

Versionsbeschreibung durch Nadi2018 zu der des User veränderten Version 21:34 25. Okt. 2019 (CEST):

„Auflistung der Beschreibungen der Wohnheime raus, bitte dringen auf ENZYKLOPÄDISCHEN STIL achten, und mindesten die Hälfte strafen“

Eigener Kommentar – Der Artikel wurde auf Beachtung des Enzyklopädischen Stils bearbeitet, jedoch nicht gestraft.